

Museum für Volkskunde  
Wien  
BIBLIOTHEK

Nr.: 7215

Standort: N:10







**Neuseeländischer Häuptling.** Nach Joest: Tätowieren.  
(Verlag Behrend & Cie., Berlin W 9.)

7215

# Das Tatauieren

Eine monographische Darstellung  
vom psychologischen, ethnologischen, medizinischen,  
gerichtlich-medizinischen, biologischen, histologischen  
und therapeutischen Standpunkt aus.

Von

Dr. med. **Paul Cattani**,  
Zürich.

---

Mit einem Titelbild und 44 Abbildungen auf 16 zweiseitigen Tafeln.



Benno Schwabe & Co., Verlag  
Basel 1922.

NOTENREGISTER

Notenregister der ...  
...

7215  
Ankauf  
7. VIII. 48

## Vorwort.

Die vorliegende Arbeit ist aus der medizinischen Praxis herausgewachsen, die mich öfters vor die Aufgabe stellte, Tatauierungen zu entfernen. So entstanden vorerst die zwei Kapitel über Enttatauierung und die gerichtlich-medizinische Bedeutung der Tatauierungen, die gesondert in der Schweizerischen medizinischen Wochenschrift erschienen. Das Thema gewann bald an Breite und Tiefe durch das Studium der psychologischen Seite, die unmittelbar in den ethnographischen Bereich hinüberführte. Die anderen Kapitel rundeten das Ganze zu einer geschlossenen Monographie ab, wie sie bisher in der Literatur nie versucht wurde. Ich hoffe, daß durch diese Zusammenfassung die einzelnen Kapitel eine gegenseitige Bereicherung erfahren haben, denn sie greifen vielfach ineinander ein. Dem Ethnographen kann z. B. die Übertragungsmöglichkeit der Syphilis durch Tatauierung nicht gleichgültig sein, und dem Arzt, der europäische Tatauierungen und deren Psychologie studiert, werfen die Sitten der Südseeinsulaner manch helles Licht herüber.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, hier Herrn Prof. Dr. Otto Schlaginhaufen in Zürich für die gütige Übermittlung reicher ethnographischer Literatur und der Überlassung seiner Notizen und photographischen Aufnahmen von den Feni-Inseln zur Publikation, und Herrn Prof. Dr. Otto Busse (†) in Zürich für die Überlassung von Photographien tatauierter Hautstücke (Abb. 26 und 28) meinen Dank auszusprechen. Auch denjenigen Verlagsanstalten, die den Abdruck von Abbildungen aus schon erschienenen Werken gestatteten, bin ich zu bestem Dank verpflichtet. (Siehe Verzeichnis der Abbildungen.)

---

## Inhaltsverzeichnis.

---

	Seite
Vorwort . . . . .	3
I. Kapitel: Entstehung und Psychologie des Tatauierens . . . . .	5
II. „ Technik und Zeremoniell des Tatauierens . . . . .	24
III. „ Verbreitung des Tatauierens . . . . .	31
IV. „ Biologische Nebenerscheinungen beim Tatauieren . . . . .	47
V. „ Histologie der Tatauierungen . . . . .	49
VI. „ Die Entfernung von Tatauierungen . . . . .	52
VII. „ Die gerichtlich-medizin. Bedeutung der Tatauierungen . . . . .	60
VIII. „ Kosmetische Tatauierung am Auge . . . . .	67
IX. „ Kosmetische Tatauierung der Haut . . . . .	70
Literaturverzeichnis . . . . .	72
Verzeichnis der Abbildungen . . . . .	86

---

## I. Entstehung und Psychologie des Tatauierens.

Unter Tatauieren\* versteht man das Einbringen von Farbstoffen in die Haut auf mechanischem Wege zum Zwecke, dort möglichst unvergängliche Zeichen hervorzubringen.

Bei der Betrachtung tatauierter Menschenhaut eröffnet sich eine Reihe von Fragestellungen über den Ursprung und tieferen Sinn, sagen wir über die Psychologie dieser eigenartigen Sitte. Wie kommen die unzivilisierten Völker und vor allem moderne Menschen dazu, sich durch schmerzhaftes Prozeduren unvergängliche farbige Bilder in die Haut sticheln zu lassen und welche Gedankengänge liegen den einzelnen so mannigfachen Formen dieser Sitte zugrunde?

Man wird bei näherem Eindringen in diese Fragen bald gewahr, wie unangänglich es ist, die Sitte nur beim modernen Europäer oder aber nur bei den Eingeborenen der Südseeinseln zu studieren. Hier wie dort sind es vielfach dieselben Triebfedern, die zum Tatauieren treiben, manches wird uns beim tatauierten Europäer verständlich durch die Sitten der Eingeborenen, und umgekehrt werfen zahlreiche Gebräuche der modernen Gesellschaft erhellende Lichter auf die Tatauierensitten der unzivilisierten Völker, die uns sonst vielleicht dunkel und unverständlich bleiben würden. Ein solcher Vergleich

---

\* Die Bezeichnung kommt vom Wort tatau, das der englische Südseefahrer Cook von der Insel Tahiti nach Hause brachte. Die genaue Bedeutung des Wortes ist zwar noch nicht völlig abgeklärt und es bestehen Meinungsverschiedenheiten hierüber zwischen Cook, Tregear, Wuttke und Krämer. Sicher ist aber, daß es auf mehreren Inseln der Südsee zur Bezeichnung der in Frage stehenden Operation gebraucht wird. Die Schreibart im Deutschen ist verschieden und schwankt zwischen Tatuierung, Tätowierung, Tätowierung, Tatauierung, welcher Ausdruck zweifelsohne der richtige ist und sich in der wissenschaftlichen Literatur immer mehr einbürgert. Der Einheitlichkeit halber wurde diese Schreibart auch in den Zitaten, mit Ausnahme des Literaturverzeichnisses, konsequent durchgeführt.

bietet massenhaften Stoff zu Studien über die Wiederkehr der gleichen Grundtendenzen. Die Triebfeder der Handlung ist meist dieselbe, nur die Form ist wandelbar. Auf diese Gegenüberstellung wird darum noch öfters zurückgegriffen werden.

Vorerst sei hier die Meinung Wuttkes erwähnt, der in der Tatauierung die rohen Anfänge einer bildlichen Schrift zu erkennen glaubt. Da er als Schrift im weiteren Sinne alle Zeichen anspricht, an die sich eine durch Übereinkunft festgesetzte Bedeutung anknüpft, trifft diese Auffassung in gewissem Sinne zu, wenigstens da, wo durch Tatauierung Eigentumsrechte, Abhängigkeiten, Auszeichnungen u. dgl. ausgedrückt werden. Zur Unterstützung seiner These kann Wuttke auch darauf hinweisen, daß neuseeländische Häuptlinge ihre persönliche Gesichtstatauierung als Unterschrift benutzten (Abb. 1). Lassen wir also auch gelten, daß Tatauierung da und dort als Ersatz einer Schrift gedient haben mag, so müssen wir doch zur Erklärung ihrer weiten Verbreitung nach andern Gesichtspunkten suchen.

Um das Wesen der Tatauierung zu erkennen, muß vorerst auf die Sitte der Körperbemalung verwiesen werden, die ausgesprochen Schmuck- und Verschönerungszwecke verfolgt. Dies ist der Fall sowohl bei den über den ganzen Leib mit allen Farben des Regenbogens beschmierten Indianern wie bei der diskreteren Verwendung von Lippen- und Wangen-Rouge und der Schwarzfärbung der Augenbrauen und Wimpern und der alle Farbtöne abwechselnden Haarfärbung moderner Damen. Jeder, der zu diesen kosmetischen Mitteln greift, muß sich täglich ärgern über die Vergänglichkeit der Bemalung, und der Wunsch liegt auf der Hand, den Schmuck dauerhaft zu gestalten. Diesem Bedürfnis entspricht die Tatauierung.

Auf dem Wege dazu mag dem primitiven Menschen ein einfaches Erlebnis am Herdfeuer behilflich gewesen sein. Ein Stich mit rußgeschwärztem Dorn in den Finger und ein dunkler dauernd zurückbleibender Fleck: die erste Tatauierung war zur Tatsache geworden.

Von diesen ersten Anfängen entwickelte sich, ohne Zweifel an verschiedenen Stellen der Erde selbständig, das Tatauieren zu einer über alle Kontinente und Völker verbreiteten Sitte und vielerorts zu einer hochentwickelten Kunst.

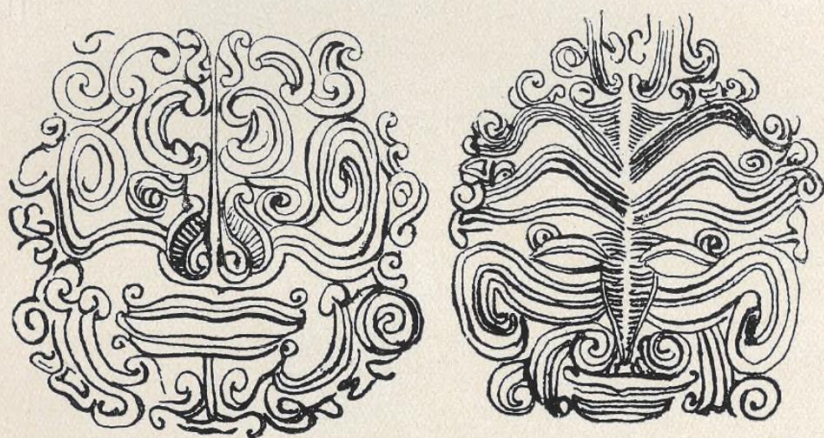
Es soll nun versucht werden, das Tatauieren von psychologischen Gesichtspunkten aus zu ordnen und zu besprechen.

## 1. Tatauierung als Verschönerungsmittel zur Anziehung des anderen Geschlechts.

Hier stehen wir ohne Zweifel an der eigentlichen Wurzel dieser Sitte, wie schon ihre Entwicklung aus der Hautbemalung nahelegt. Wenn Joest recht hat mit seiner Bemerkung, daß der Mensch sich früher schminkte als er sich wusch, so wird uns glaubhaft, welche Beliebtheit das Tatauieren als Schmuck erlangen konnte. Wenn auch bei uns Schminken noch als Verschönerungsmittel geübt wird und seine Wirkung offensichtlich entfaltet, so darf es uns nicht wundern, wenn beim primitiven Menschen die tatauierte Haut dem andern Geschlecht gefällt. Die Zeichnung wirkt hier in gleichem Sinne wie so vielfach die bunten Farben in der Natur. Es ist das Verdienst von Joest und seiner Mitarbeiter, in überzeugender Weise nachgewiesen zu haben, daß Tatauieren bei allen Völkern in allererster Linie Verschönerungszwecke verfolgt und in diesem Sinne auch auf das andere Geschlecht wirkt. Als Zeugnisse seien nur die folgenden angeführt: „Die Figuren auf dem Hinterbacken befriedigen ihre Eitelkeit, Männer und Frauen zeigen dieselben mit einem Gemisch von Prahlerei und Vergnügen“ (Bougainville über die Tahitierinnen). Ein Caroliner beantwortete die Frage, wozu das Tatauieren da sei: „Es hat den Zweck, den eure Kleider haben, nämlich den Weibern zu gefallen“ (Waitz). „Die Männer tatauieren sich, um den Frauen zu gefallen“, sagt Riedel über die Kei-Inseln, und Bock äußert sich in ähnlicher Weise: „Wie die Dajakmädchen sich tatauieren, um den jungen Männern zu gefallen, so lassen es die Laos mit sich tun der Weiber wegen.“ Über die Marshallinseln äußert sich wohl der beste Kenner, Krämer, in folgender Weise: „Der Jüngling tritt nicht durch die Operation in nähere Beziehung zu den Göttern, nicht geweiht wird er, sondern er wird durch den Farben-, den Ritterschlag ein Mann und die Weiber finden Gefallen an ihm. Das ist das große Geheimnis, das über dem ganzen Stillen Ozean schwebt.“ Sogar von den polaren Völkern sind gleiche Gedankengänge bekannt. Von den Grönländern berichtet Cranz z. B.: „Diese ziemlich schmerzhaft Operation verrichtet die Mutter an der Tochter schon in der Kindheit, aus Furcht, sie möchte sonst keinen Mann kriegen.“

Nach Finsch holen sich die Weiber aus dem Binnenlande von Neuguinea, wo wenig tatauiert wird, auf ihren regelmäßigen Fahrten den eingestochenen Körperschmuck im Tatauierungszentrum Port Moresby, „weil sie so ihren Männern besser gefallen“. Selbst auf Neuseeland, wo die ausgedehnten Gesichtstatauierungen eher einen schreckhaften Eindruck machen, waren sie vorwiegend ornamental gedacht und „hauptsächlich eine persönliche Verzierung“ (Ellis). Bei der Betrachtung eines neuseeländischen Häuptlings können auch wir uns kaum der Einsicht verschließen, in wie kraftvoller Weise hier die Männlichkeit und Entschlossenheit durch die kunstvollen Linien der Gesichtstatauierung hervorgehoben werden und Kruckenbergs verallgemeinerndes Urteil: „Das Tatauieren der Haut zur Verschönerung des Körpers ist eine Geschmacklosigkeit“ ist sicher zu sehr durch den alleinseligmachenden europäischen Geschmack bedingt. Kosmetische Zwecke erreicht diese Zeichnung übrigens auch dadurch, daß sie Runzeln, Falten und andere Alterserscheinungen in geradezu glänzender Weise verdeckt und man könnte darum in ihr beinahe die Anfänge der operativen Kosmetik erblicken. Wie sehr auf dieser Insel die Gesichtstatauierung als Kunstwerk geschätzt wird, geht aus der niedlichen Geschichte hervor, die Earle erzählt: „Einer meiner Nachbarn tötete neulich einen durch Aranghie (einen berühmten Tatauierkünstler) tatauierten Häuptling und schätzte des Künstlers Werk so hoch, daß er dessen Schenkel enthäutete und seinen Geschoßbehälter damit bedeckte.“ (Siehe Titelblatt.)

Auf den Zusammenhang mit dem Geschlechtsleben weist auch die weitverbreitete Sitte hin, die sekundären Geschlechtsmerkmale oder die Geschlechtsteile selbst zu tatauieren. Tatauierung der Brüste und Schamteile bei Weibern ist weit verbreitet und sogar in Europa nicht ganz verlassen. „Sobald das Mädchen Umgang mit Männern pflegt, sagt Kubary bei der Besprechung der Pelau-Inseln, trachtet es, die unentbehrliche ‚telengékel‘-Tatauierung zu erwerben, weil ohne diese kein Mann sie ansehen würde. Diese besteht aus einem den Mons veneris ausfüllenden Dreiecke.“ Auch Tatauierung der männlichen Geschlechtsteile ist mehrfach beobachtet, bei unzivilisierten Völkern und bei Europäern. Auf Tonga und Hervey wird trotz der großen Schmerzhaftigkeit auch die männliche Eichel nicht verschont (Waitz).



**Abb. 1. Unterschriften zweier Häuptlinge von Mokou und Waimate,  
ihre Gesichtstatauerung darstellend.**

Aus Wuttke: Entstehung der Schrift.

(Verlag Ch. H. Tauchnitz, Berlin.)



Abb. 2. **Tatauierte Maori.** Nach Ratzel: Völkerkunde.  
(Verlag Bibl. Institut, Leipzig.)

In das Gebiet der engen Beziehungen zwischen Tatauierung und Geschlechtstrieb verweisen auch die im Stillen Ozean fast überall verbreiteten Pubertätstatauierungen, die später noch eingehender besprochen werden.

Direkt die Geschlechtssphäre berührt auch die eigentliche erotische Tatauierung der Europäer, die im Kapitel III besprochen wird. Luedecke ist geneigt, die Tatauierung in Europa überhaupt als sexuellen Schmuck und als Ausdruck eines starken erotischen Temperaments zu werten, was wenigstens in einigen Fällen zutreffen mag. Sicher ist ja, daß das Absonderliche und Außergewöhnliche in der Erotik eine wichtige Rolle spielt. Wenn Negerstämme in Europa zur Schau gestellt werden, zeigt es sich immer, daß es für viele weiße Frauen verlockend ist, sich mit den Schwarzen einzulassen. Zur Zeit der Gewerbeausstellung in Berlin verschwanden z. B. wiederholt dort ausgestellte Neger auf mehrere Tage, und es war Stadtgespräch, daß Frauen der „guten Gesellschaft“ die Neger bei sich gehabt hatten. In ähnlichem Sinne mag die farbige Tatauierung wirken.

Auf einigen Inseln wie auch in Australien birgt die erste Tatauierung einen Freibrief in sich für vorher verbotene Geschlechtsfreuden und wird von den jungen Leuten schon darum sehnlichst erstrebt.

In der gleichen Linie liegt die Tatsache, daß standhaftes Ertragen von Schmerzen, die ja mit ausgedehnten Tatauierungen in reichem Maße verknüpft sind, vom weiblichen Geschlecht am Manne geschätzt wird. Der Samoaner, der sich nicht in üblicher Weise tatauieren ließ, war des Gespötts der Weiber sicher. Vergleiche die „Renommierschmisse“ der Studenten und ihre Wirkung auf manche *Filia hospitalis*.

Da wir wieder beim Vergleich mit modernen Sitten stehen, darf auch erwähnt werden, wie stark gewisse Frauentatauierungen bei Eingeborenen an moderne Schmuckgegenstände, wie Fingerringe, Armspangen, Ohrringe, Strumpfbandschleifen erinnern und vielleicht auch deren Vorläufer darstellen. Ein tatauierter Fingerring erfreut sich auch heute noch bei uns sehr großer Beliebtheit.

Wenn wir damit den Verschönerungstrieb als eigentliche Wurzel des Tatauierens kennen lernten, dem die Sitte ihre universelle Verbreitung verdankt, so darf doch nicht in ein-

seitiger Weise verkannt werden, daß in weit beschränkterem Maße und in sekundärer Weise andere Gedankengänge damit verknüpft wurden, deren Aufdeckung ich mich nun zuwende.

## 2. Tatauierung zur Kennzeichnung von Rang und Würde.

Je mehr das Tatauieren mit der Entwicklung der Muster höhere Stufen erklimmte, um so mehr ging es in die Hände von Spezialisten über, die daraus ein Gewerbe machten. Je schöner die ausgeführte Zeichnung war, desto mehr kostete sie, desto eher konnte sie nur von reichen und vornehmen Leuten erworben werden. So wurde an vielen Orten die Tatauierung oder bestimmte Formen derselben das Vorrecht der Reichen, die ja zugleich auch immer die Mächtigen sind, während Arme und Sklaven sich mit vulgären Mustern begnügen mußten. „Je vornehmer und älter ein Marquesaner ist, um so reicher ist er tatauiert“, sagt Porter, und Wuttke betont: „Je mehr Neuseeländer tatauiert waren, desto mehr Ehrerbietung genossen dieselben. Die Männer waren im Gesicht, an den Hüften und am Leib tatauiert, einige bis ans Knie, nur die angesehensten Anführer durften Kinn, Oberlippe und Stirn bezeichnen lassen.“ „Sehr gering geachtet sind auf Nukahiva die Nichttatauierten“, sagt Rodriguet, „sie gehören der untersten Schicht der Bevölkerung an.“ Die besondere Tatauierung der Häuptlinge ist von mehreren Forschern in Australien, auf Samoa, Neuseeland, den Marshallinseln und an anderen Punkten der Südsee nachgewiesen worden (Abb. 2 und Titelbild).

Wenn man bei diesen Abzeichen des kriegerischen Rangs leicht an die Streifen und Sterne unserer Offiziere denkt, so wird man anderorts wieder an Adels- und Familienwappen und Siegel erinnert, wenn man erfährt, daß auf Tahiti, Neuseeland, den Sandwichs- und andern Inseln gewisse bevorrechtigte Familien eine besondere ihnen zukommende Tatauierung trugen (Wuttke). „Auf den Mortlokinseln zeigt sich im Grade der Beintatauierung der Rangunterschied“ (Ratzel).

Eine jede Sitte neigt zum Umschlagen ins Gegenteil. Wenn die Vornehmen einer Insel sich immer ausgiebiger mit Tatauiermustern bedeckten und oft tatsächlich keinen Fleck ihrer adeligen Haut unbezeichnet ließen, so entstand ein sich gegenseitig zu überbieten suchender Wetteifer nach diesem Schmuck, und der Brauch konnte schließlich ein so allgemeiner werden, „daß

der Allervornehmste plötzlich anfang, sich gar nicht mehr tatauieren zu lassen“ (Joest). Vielleicht war aus diesem Grunde Tui-tonga, der höchste Herrscher von Tonga, ganz frei von Tatauierung (Waitz). Dafür wandten nun die Niedrigen, Sklaven, Armen, ihre Gunst der ihnen früher nicht zugänglichen Sitte zu, und bei ihrem allmählichen Verfall waren es oft die Weiber, die ihr länger treu blieben. So bemerkte schon Darwin auf Paumotu, daß die Männer schon lange nicht mehr alle, dagegen die Weiber früher viel weniger, jetzt mehr wie erstere tatauiert waren, ein kleines Beispiel von der konservativen Denckungsart des weiblichen Geschlechts.

### 3. Tatauierung als Eigentumsbezeichnung und Brandmarkung.

Eine primitive Form des neuzeitlichen Vertrages tritt uns in der Tatauierung entgegen, wenn sie benützt wurde, um persönlich eingegangene Verpflichtungen oder Eigentumsrechte zu bezeichnen und so ein späteres Ableugnen zu verunmöglichen. Versprochene oder sonstwie verfallene Hilfe und Unterstützung auf Jagd, Fischfang und Kampf scheint auf diese Weise festgelegt worden zu sein (Wuttke). Die Bezeichnung der Eigentumsrechte erstreckte sich zuweilen auch auf das Weib, besonders wenn es durch Raub erworben wurde. Von der Guayoura-Frau bemerkt Castelnau: „Sie trägt unter dem Schulterblatt die Marke ihres Gatten, die mittelst heißem Eisen an allem angebracht ist, was er besitzt, von seiner Frau bis auf die Pferde und Hunde.“ Im Weltkrieg übten nach zuverlässigen Berichten besonders die Türken das Tatauieren der von ihnen verschleppten Armenierinnen, und zwar hauptsächlich im Gesicht. Einen ähnlichen Vorgang sehen wir heute noch in der sehr beliebten Armtatauierung der Bräute, die hierzulande in diesem Falle nur Dienstmädchen und Arbeiterinnen, in Amerika aber oft junge Damen der ersten Gesellschaftskreise sind.

Tatauierung zur Markierung von unterlegenen Feinden und Sklaven war bei alten Kulturvölkern schon verbreitet. Schon Herodot erzählt, daß den sich ergebenden Thebanern der Name oder das Wappen des Königs auf die Stirn tatauiert wurde, und Plutarch hat uns überliefert, wie die Samier im peloponnesischen Krieg den gefangenen Athenern Eulen, die Athener

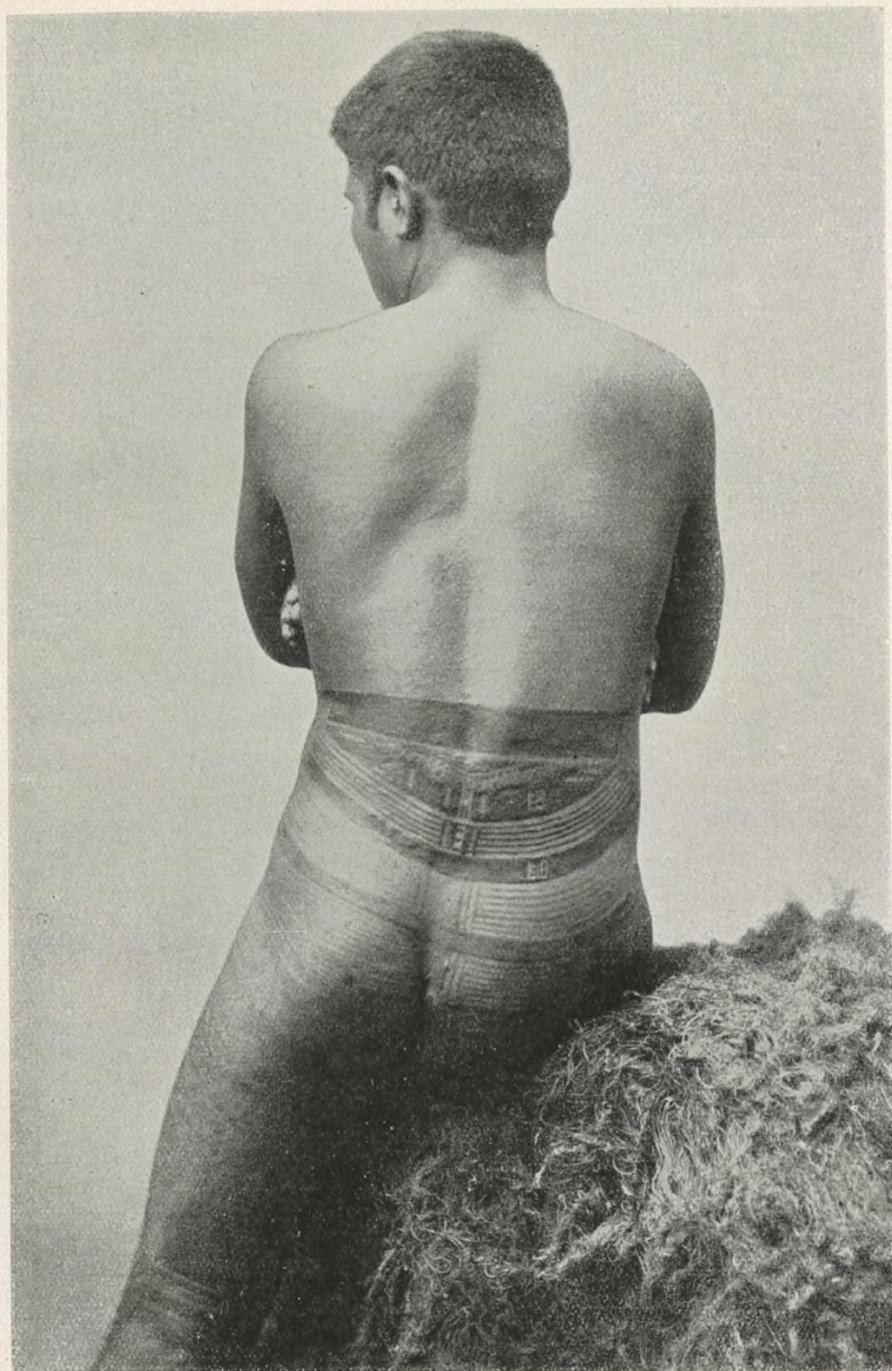
den Samiern Schiffshinterteile, die Syrakusaner denselben Pferde auf die Stirn brannten. Bei Plato finden wir Tatauierung als Strafe für Tempelschändung vorgeschlagen. Die Römer tatauierten sowohl Kriegsgefangene und Sklaven wie auch ihre eigenen Rekruten, wohl um Desertion zu verhindern. Bei den Soldaten des Sultans von Marokko war dies bis vor kurzem üblich. Auch Brandmarkung durch eingestichelte Spottverse ist mehrfach beschrieben (Joest). Nach Lombrosos Bericht wurde in Italien früher Tatauierung zur Signierung von Findelkindern benützt.

Zur Kenntlichmachung wurden französische Schwerverbrecher bis um die Jahrhundertwende mit bestimmten Tatauierungen, meist TF (Travaux forcés) gezeichnet, und in Rußland war die Tatauierung der nach Sibirien Verbannten im Gesicht üblich. Eine eigenartige Verwendung fand sich in England: In der britischen Armee zierte bis 1879 die eingefangenen Deserteure ein D (Deserter), die disziplinlosen Gesellen ein BC (Bad character) am Arm. Von China berichtet Joest: „Während des letzten Taiping-Aufstandes wurden den Überläufern der aufständischen von den loyalen Truppen Buchstaben bzw. Charaktere auf Stirn, Kinn und beide Backen tatauiert, einesteils um ihre Rückkehr zum Feinde zu erschweren, zumal aber, um dieselben, im Falle sie dann ein zweites Mal gefangen werden sollten, sofort zu erkennen und zu köpfen.“

Erst aus neuester Zeit stammt der Vorschlag von Liersch, zur Wiedererkennung von Verbrechern Zwangstatauierung einzuführen, und Tatauierung als Identitätsnachweis wird in der gerichtlich-medizinischen Literatur ausgiebig erörtert.

#### 4. Tatauierung als Stammeszeichen (Totem).

Es ist verständlich, daß bei abgeschlossen lebenden Stämmen oder auf kleinen Inseln gewisse Muster sich immer wiederholten und zu einer charakteristischen Ausbildung gelangten. Einerseits mag das an der Unfähigkeit der Tatauierer, neue gefällige Zeichnungen zu erfinden, anderseits an der allgemeinen Vorliebe für bestimmte Muster liegen. So kam es, daß gewisse Tatauierungen sich allmählich fast bei allen Gliedern eines Stammes fanden und nun zur Unterscheidung der Stämme dienen konnten. Wo in der früheren, in diesem Punkte oft etwas unkritischen Literatur von Stammeszeichen die Rede war, handelt



**Abb. 3. Typische Pubertäts-Tatauierung eines Samoaners.**

Nach Krämer: Samoa-Inseln.

(E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.)

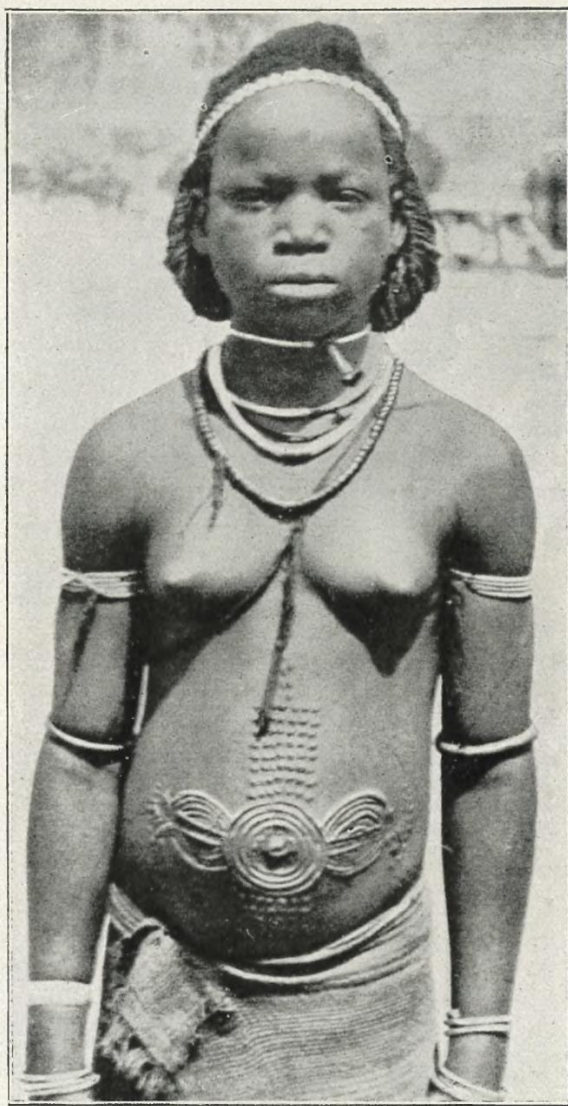


Abb. 4. Keloidbildung an einem Mädchen aus Westafrika.  
Nach Buschan: Sitten der Völker.  
(Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart.)

es sich meist um diesen natürlichen Entwicklungsweg der Sitte. Doch läßt sich nicht völlig leugnen, daß zuweilen die Eingeborenen bewußt und absichtlich gewisse Tatauierungen benützten, um sich von anderen Stämmen zu unterscheiden. Bei der Menge unserer Kantons- und Nationalwappen brauchen wir uns über diese Kleinstaaterei der „Wilden“ durchaus nicht zu wundern.

Das Bedürfnis, die Mitglieder des Stammes zu kennzeichnen, hat in Afrika zu viel eingreifenderen Operationen und zu ernstern Verstümmelungen geführt, so bei den Buschmännern der Kalahari-Wüste, die „alle, bis zu dem kleinen Säugling herunter, ein besonderes Stammeszeichen haben: das erste Glied des kleinen Fingers beider Hände fehlt“ (Farini). Größere Ausbreitung konnte natürlich die harmlosere Stammestatauierung erlangen, die von den verschiedensten Forschern nachgewiesen wurde. Davon nur einige Beispiele:

„Als Stammesmerkmal haben alle Sandeh (am oberen Nil) drei oder vier mit Punkten ausgefüllte, Schröfnarben ähnliche Quadrate auf Stirn, Schläfen und Wangen tatauiert, ferner eine X-förmige Figur unter der Brusthöhle über dem Nabel“ (Ratzel).

Einzelne Nyassastämme sind von Kopf zu Fuß in spitzwinkligen Figuren tatauiert, die von Stamm zu Stamm verschieden sind“ (Ratzel).

In Sierra-Leone sah Krämer als Stammeszeichen der Kruleuten eine über die Stirne herabhängende blaue Zunge.

„Die Eingeborenen Amerikas hatten Nationalwappen, nach denen die verschiedenen Stämme auch wohl benannt waren, feststehende Bilder, welche von keinem eigenhändig verändert werden durften. Dieses Stammeszeichen, ihr Totem, pflegten sie mit der Ätzschrift auf ihren Leib zu bringen. So tatauierte der Stamm der Oschibway einen Kranich auf die Brust“ (Wuttke).

Als Stammeszeichen der Matoalindianer ist ein runder blauer Fleck auf der Stirn beschrieben (Ratzel).

Die Abiponer in Südamerika unterschieden sich von anderen Stämmen durch ein Kreuz auf der Stirn, vier Querstriche zwischen den Augenbrauen und zwei kleine Striche von den Augenwinkeln gegen die Ohren zu (Wuttke).

Nach Joest kann jeder Markesaner, Formosaner usw. durch seine Male als solcher erkannt werden, auf den meisten Südseeinseln ist dasselbe der Fall. „Die Tatauierung auf den sämt-

lichen Inseln der Karolinen bildet ein sehr charakteristisches nationales Merkmal“ (Kubary).

Für die nordafrikanischen Eingeborenen ist von Doutté und Bertholon auf das Vorhandensein von Stammestatauierungen hingewiesen worden.

Außer unseren Kantonswappen haben die tatauierenden Völker uns auch vielfach unsere Vereinsabzeichen vorweggenommen. So haben die auf den mikronesischen Inseln sehr beliebten und verbreiteten Geheimbünde oft auch ihre spezielle Tatauierung (Kubary). Von den Nukahivern erzählt Krusenstern: „Die Mitglieder dieses Klubs unterscheiden sich durch verschiedene auf ihren Körper tatauierte Zeichen.“

Bei den die Tatauierung besonders pflegenden und entwickelnden Maori auf Neuseeland konnten die kunstvollen Gesichtsschnörkel sogar zur Rekognoszierung des einzelnen Individuums dienen, weil eben jeder Mensch seine spezifische Marke im Gesicht trug. „Maoris, die von Weißen aufgefordert wurden, ihre Unterschrift unter irgendein meist ihnen Unheil bringendes Schriftstück zu setzen, malten, da sie des Schreibens unkundig waren, einfach statt dieser oder statt dreier Kreuze einen Schnörkel hin, der die charakteristische Tatauierung in ihrem Gesicht wiedergab“ (Joest). Ähnliches berichtet Pallas von den nordländischen Ostjaken. Sie haben in den Trubutbüchern das nämliche Zeichen, das ihnen auf dem Handgelenk eintatauert ist. Dieses Zeichen gilt bei ihnen wie bei anderen schriftunkundigen Völkern Sibiriens auch gerichtlich als ihre Unterschrift (Abb. 1).

Nach Finsch ist es auf einigen melanesischen Inseln üblich, daß hervorragende Tatauierkünstlerinnen ihr Zeichen gleichsam als Schutzmarke miteingravieren.

Von Buschan ist zu lesen: „Bei den Haussa (Westafrika) vermag man aus den Tatauierungszeichen herauszulesen, welcher Stadt sie entstammen und welches Gewerbe sie betreiben.“

Bezeichnungen mit Symbolen des Berufes sind in Europa überall häufig anzutreffen. Man sieht den Anker auf Matrosen, Schere und Bügeleisen auf Schneidern, Hammer und Amboß auf Schmieden usw. — Tatauierung ist bei uns also oft ein beliebtes Zeichen der Berufszugehörigkeit.

Da bestimmte Muster und Tatauierarten für bestimmte Stämme bezeichnend sind, gaben sie Anlaß zu Studien über Wanderungen,

Mischungen und Vertreibung der Völker und werden besonders im Stillen Ozean gerne zur ethnographischen Charakteristik der Inselbewohner herangezogen. Aus der Tatsache z. B., daß keines der gebräuchlichen Muster in Melanesien mit solchen in Polynesien übereinstimmt, läßt sich schlagend die Annahme widerlegen, die Sitte sei dort durch auf ihrer Wanderung zurückgebliebene Polynesier eingeführt worden, weil sonst sicher gewisse Anklänge an die Zeichnungen der letzteren beobachtet würden (Finsch).

Auf gleiche Überlegungen sich stützend, behauptet Kubary die ursprüngliche Verwandtschaft der Bewohner der mikronesischen Inseln Ponape und Pelau, indem er schreibt: „Aus dem Umstande aber, daß auf Ponape eben wie auf Pelau die vordere Seite des Beines freigelassen wird und die oberen Extremitäten von der Hand ab nach oben wie auf Pelau tatauiert werden, darf man vielleicht schließen, daß die Tatauierungen dieser drei Inseln in früheren Zeiten in enger Beziehung zueinander standen resp. durch ein und dasselbe Volk auf alle drei Inseln gebracht wurden.“

Offenbar ist in dieser Beziehung der ethnologische Wert des Tatauierens noch keineswegs ausgeschöpft.

## 5. Tatauierung zur Markierung von Lebensabschnitten.

Wie bei uns Geburts-, Trau- und Totenscheine, so begleiten besondere Tatauierungen die wichtigsten Lebensabschnitte der Eingeborenen der ozeanischen Inseln.

Bei den afrikanischen Mandingos wird nach Wuttke dem neugeborenen Kinde nach der feierlichen Namensgebung die Haut an mehreren Stellen punktiert.

Auch mit der Namenänderung scheint zuweilen eine Neutatauierung verbunden zu sein. „Ein nordamerikanischer Häuptling ließ in dieser Absicht sich oberhalb des Kinns die Umrisse einer Wassereidechse einpunktieren und hieß statt Wawundochwalend von nun an Twakachsawasn oder Wassereidechse“ (Wuttke).

Weitaus die größte Wichtigkeit und Ausbreitung hat jedoch die Pubertätstatauierung bei beiden Geschlechtern erlangt, was wiederum auf den sexuellen Einschlag der Sitte hinweist. Damit wurde das junge Mädchen oder der Jüngling als heiratsfähig erklärt, der bisher vielerorts verbotene Geschlechtsverkehr

wurde freigegeben und der Neutatauierte in die Gemeinschaft der Männer oder Frauen aufgenommen. Die Möglichkeit der Verehelichung hing vielerorts mit der Erwerbung der Tatauierung zusammen, wie Kubary z. B. für die mikronesischen Inseln konstatiert. Der Wichtigkeit dieses Lebensabschnittes entsprechend, finden wir an vielen Orten mit der Pubertätstatauierung Feste, Gebete, Gesänge, Tänze, Bewirtungen, Verteilung von Geschenken u. a. m. verbunden. Näheres darüber siehe in Kapitel II.

Die Pubertätstatauierung der Mädchen besteht häufig neben andern Zeichnungen in der Punktierung der Schamteile, so auf den Inseln Pelau, Yap, Nukuoro, Ponape in Mikronesien (Kubary) und in der Hoodbai in Melanesien (Finsch). Auf Tahiti wird den Weibern als Anzeichen der Geschlechtsreife am Bein oberhalb der Knöchel eine Spange tatauiert (Wuttke).

Pubertätstatauierungen sind aber nicht nur auf fast allen Inseln des Stillen Ozeans verbreitet, wo sie beinahe alle Forscher nachgewiesen und im einzelnen beschrieben haben. Auch die süd- und nordamerikanischen Eingeborenen tatauieren ihre jungen Mädchen zur Zeit der Geschlechtsreife, die Brasilianer, Abiponer, Paraguayer und zahlreiche Stämme in Afrika halten es nicht anders (Joest, Dobrizhoffer, Wuttke, Ploß). Gleiche Bedeutung hat die Tatauierung im malayischen Archipel, auf Seram, Aaru, Formosa und anderswo (Riedel, Joest, Krämer, Ratzel u. a.). Die eingehendsten und genauesten Beschreibungen der Pubertätstatauierung bei Männern und Weibern verdanken wir Krämer, v. Luschan, Kubary, Finsch u. a. (Abb. 3, 4 und 5.)

Eine spezielle Tatauierung bei der Verheiratung scheint nur bei Frauen ausgeführt zu werden, ist bei diesen im Stillen Ozean aber weit verbreitet und besteht häufig in einem eigenartigen Muster auf Kinn und Lippen. (Abb. 6, 7, 8 und 9.)

Bei den Korjaken wird die Frau nach der Verheiratung tatauiert, und jedes Jahr werden neue Zeichnungen hinzugesetzt; die Kimbundafrauen in Afrika schneiden sich kurz nach der Hochzeit Figuren in den Unterleib (Wuttke). Auch auf den Fidschi-Inseln wird die Neuvermählte tatauiert (Wuttke). Bei den Motufrauen des Port Moresby (Südostküste von Neuguinea) konstatierte Finsch als Zeichen der Verheiratung den „Gato“-Streifen, ein von den Achseln bis zur Brustmitte herabgehender

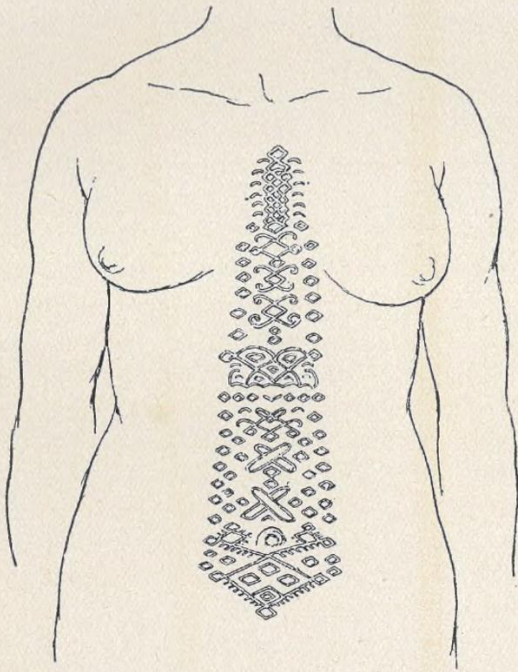


Abb. 5. **Westafrikanische Rumpftatauierung.**  
Nach Ratzel: Völkerkunde.  
(Verlag Bibl. Institut, Leipzig.)



**Abb. 6. Tatauierte Frauen aus King.**  
Nach Stephan und Gräbner: Neu-Mecklenburg.  
(Dietrich Georg Reimer, Verlag, Berlin.)

spitzwinkliger Streifen. Auf Siara kommt nach Parkinson ausschließlich Gesichtstatauierung der Weiber nach der Verheiratung vor. Bei den Ainos auf der Insel Krafu kommt ebenfalls nur bei verheirateten Weibern eine um den Mund herumlaufende Tatauierung vor (Wuttke).

Witwentatauierung ist meines Wissens nur auf Hawaii Sitte, wo die Zunge der Witwen punktiert wird (Waitz), ein trotz der großen Schmerzhaftigkeit immerhin noch milderes Verfahren als die Witwenverbrennung in Indien, aber dauerhafter als etwa unsere schwarzen Trauerschleier.

## 6. Tatauierung als Auszeichnung.

In der Zeit des „Eisernen Kreuzes“ und der Ordensflut für alle möglichen Verdienste dürfen wir uns nicht wundern, wenn der primitive Südseeinsulaner zum gleichen Zweck gewisse Zeichen in die Haut gestochen bekommt. Tapfere Kriegstaten waren es vor allem, die Hohe und Niedrige dieser Ehre teilhaftig werden ließen. Schon Delessert berichtet von den Neuseeländern: „Die Leute aus dem Volk erhielten die Erlaubnis, sich tatauieren zu lassen, nur nach hervorragender Kriegstat.“ Bei den Motu in Port Moresby „haben die einfachen, aber keineswegs übereinstimmenden Muster in den meisten Fällen eine gewisse Bedeutung, und zwar bezeichnen sie den Helden, der, meist hinterlistig, seltener offen, einen Feind erlegte“ (Finsch). Ehrenvolle Narben und Tatauierungen sind überdies bei fast allen unzivilisierten Völkern, speziell auch in Afrika, beliebt und gesucht. „Aus den Tatauierzeichen eines narbenbedeckten Senapeindianers in Nordamerika, dessen Haut mit einpunkteten Figuren so über und über geschmückt war, daß kein freier Fleck an seinem Leibe übriggeblieben war, lasen seine Stammesgenossen voll Bewunderung seine Heldentaten heraus“ (Wuttke).

Außer für Kriegstaten kann Tatauierung aber auch als Auszeichnung für bürgerliche oder soziale Tugenden, z. B. für Veranstaltung von Festlichkeiten, vorgenommen werden. Nach dem ausgezeichneten Forscher Kubary ist z. B. die gewöhnliche Tatauierung der Weiber auf der Insel Pelau mit der Punktierung der Schamgegend und der Hinterseiten der Beine vollendet. Hat jedoch auf Veranlassung der Frau eine Festlichkeit stattgefunden, so hat sie das Recht, die Tatauierung „auf die

beiden Seiten der Scham bis in die Gegend des Anus auszu dehnen“. Hat aber gar ihr Ehegemahl eine ganz große Festlichkeit gegeben, so werden auch die freien Vorderseiten der Beine vollständig zugedeckt, so daß die sozialen Verdienste einer solchen Frau also weithin sichtbar werden (Abb. 10).

### **7. Tatauierung als Ausdruck von Gemütszuständen, wie Trauer, Liebe, Haß, Rachsucht.**

Schmerzzufügung, Selbstverstümmelungen und Verletzungen als Zeichen der Trauer, z. B. nach Todesfällen, ist bei primitiven Völkern eine sehr weit verbreitete Sitte. Wie sich die Gilbertsinsulaner beim Tode naher Anverwandter mit glühender Kohle Narben einbrennen, die Fidschieingeborenen die kleine Zehe abhacken, so wird auf Hawaii die Zunge tatauiert als Ergänzung des dort üblichen Ohrenabschneidens (Waitz). Trauertatauierungen sind auch auf Tahiti und den Hawai-Inseln vorgenommen worden (Wuttke).

In das Kapitel der Tatauierungen aus Liebe könnte etwa das Bezeichnen eingereiht werden, das unter Verlobten in Europa vorkommt und in Kapitel III noch näher erwähnt wird. Symbole der Liebe, wie flammende Herzen, verschlungene Hände, Mottos, wie „Ewig treu“ nehmen unter den modernen Tatauierungen einen ungemein breiten Platz ein. Léale hält die europäische Tatauierung ursprünglich für ein Erinnerungszeichen an eine verstorbene geliebte Person.

Tatauierung aus Haß und als Rache ist ebenfalls bei modernen Menschen anzutreffen. Man vergleiche den Fall von Bailliot im Kapitel VII, der von Tatauierung auf einer früheren Geliebten aus Rache erzählt. Auf der Brust von Verbrechern fand Lacassagne den Spruch: „Je jure de me venger.“ Wenn der gleiche Forscher nach 1870 häufig Bildnisse deutscher Fürsten und Staatsmänner auf den Gesäßbacken einstiger französischer Soldaten tatauiert fand, so sollte auch das gewiß keine besondere Ehrenbezeugung darstellen.

### **8. Tatauierung als Ausdruck von Religion und Aberglaube.**

Über die Frage, ob bei primitiven Völkern dem Tatauieren auch eine religiöse oder abergläubische Bedeutung zukomme, ist unter den Forschern noch keine definitive Einigung zustande

gekommen. Es läßt sich der Eindruck nicht verwischen, als ob bei älteren Forschern, wie Gerland, Waitz, Ratzel, Wuttke, Doutté u. a., in dieser Beziehung unhaltbare Spekulationen zu breiten Raum gewonnen hätten. Der ursprünglichste Zweck der Tatauierung als Verschönerungsmittel ist von späteren Reisenden immer wieder lebhaft betont worden (Joest, Kubary, Finsch, Krämer, Carton u. a.). Wie aber bei anderen Sitten, die ursprünglich rein kosmetische oder hygienische Zwecke verfolgten, wie etwa die Beschneidung der Juden, später eine Verbindung mit der Religion eintrat, so scheint doch auch um diesen Brauch an manchen Orten sich eine mystische religiöse Wolke gelegt zu haben: die Tatauierung wurde zur heiligen Handlung.

Auf diese wenn auch nur sekundäre Verbindung von Weltlichem und Religiösem, wie sie uns ja auch sonst überall in der Geschichte entgegentritt, weisen immerhin die tief im Volksgemüt verankerten Tatauiersitten und -zeremonien auf vielen Inseln hin. Eigene Tatauiergebete wurden dabei gesprochen, spezielle Tatauiergötter wurden angerufen (Krämer), Opfer an die Gottheit wurden vollzogen (Kubary). Nach der Versicherung Halls tatauierten sich die Eskimoweiber, „damit sie in der nächsten Welt als solche betrachtet würden, die gut gewesen seien“. Diese Meinung vertritt für die Marshallaner auch Krämer, wenn er schreibt: „Man ist berechtigt, aus diesen religiösen Gefühlen, aus den Opfern und den sonstigen Zeremonien, welche die Vornahme des Farbenschlages begleiten, zu schließen, daß die Tatauierung eine heilige Handlung war.“ In ganz Afrika ist der Glaube verbreitet, daß das Bild eines gefährlichen Tieres gegen dessen Schaden schütze, daher der Brauch, sich diese Tierbilder auf den Leib zu tatauieren. Heilige oder gefürchtete Tiere wurden und werden in Ägypten und dem übrigen Afrika verehrt, und um sich deren Schutz zu sichern, werden Bilder und Schmuckgegenstände, die sie darstellen, getragen oder auch in die Haut geritzt (Carton, Doutté). Letzterer Forscher ist geneigt, Tatauierung überhaupt auf Amulette gegen Schaden und Krankheit zurückzuführen und als Talisman zu betrachten. Ohne Zweifel hängt die Mehrzahl der noch heute in Nordafrika üblichen und von Carton genau studierten therapeutischen Tatauierungen mit abergläubischen Vorstellungen zusammen, besonders soweit sie Schutz

gegen Krankheit und Unfall gewähren sollen. Aber bei dem auch bei uns so weit verbreiteten Aberglauben in medizinischen Dingen und bei der hier in den letzten Jahren so beliebt gewordenen Sitte, zum Schutz gegen Grippeansteckung „Nénette et Rintintin“ als Anhängsel am Halse zu tragen, haben wir gewiß kein großes Recht, mit vornehmer Verachtung auf diese kulturlosen Völker herabzublicken. Wie unrichtig es wäre, wenn man das Tatauieren überall nur als harmlose kosmetische Spielerei betrachten wollte, erhellt z. B. auch aus dem sehr zuverlässigen Bericht von Kubary über die Nukuoroinseln, wo „alle von nicht tatauierten Frauen geborenen Kinder getötet werden“. Das läßt doch auf eine innige Verankerung mit religiösen oder abergläubischen Vorstellungen schließen.

Ein gewisser Zusammenhang mit der Religion ist auch bei vielen modernen Tatauierungen zu konstatieren. Religiöse Symbole sind als Muster nicht so selten anzutreffen: Lamm, Kreuz, Christus zwischen den zwei Schächern, Heiligenbilder, Schutzpatron u. a. m. An gewissen Wallfahrtsorten, besonders in Lourdes, Loreto, Jerusalem, werden heute noch Pilger mit religiösen Zeichen tatauiert, wie es schon zur Zeit der Kreuzfahrer üblich war. Es kommt auch Tatauierung von Heiligenbildern auf den Arm der Gläubigen vor als Erfüllung eines Gelübdes, wenn das Gebet erfüllt wurde (Hellwig). Huber führt ein mittelalterliches Zeugnis für Tatauierung in religiöser Ekstase an.

Der mohammedanische Koran verbietet das Tatauieren als ein „Teufelszeichen“. Die Araber wissen sich aber ihr Gewissen zu erleichtern, indem sie sagen, dem Eintritt ins Paradies gehe eine Reinigung durchs Feuer voran, das diese Zeichen der Erde wegfege (Kocher). Ein Verbot findet sich auch bei Moses: „Ihr sollt kein Mal um eines Toten willen an eurem Leibe reißen, noch Buchstaben an euch pftzen“ (3. Moses 19, 20). Die ersten Christen hingegen trugen vielfach tatauierte Darstellungen ihres Glaubens. Später wurde die Sitte von Kaiser Constantin und 787 sogar vom Konzil von Calcuth in Northumberland feierlich verboten mit der Begründung: „Quisquis ex superstitione gentilium id agit, non ei proficit ad salutem“ (Wuttke). Bei den unzivilisierten Völkern haben die Missionäre im Namen des Christentums einen nicht immer verständlichen Kampf gegen diese „heidnische Sitte“ geführt, aber auch

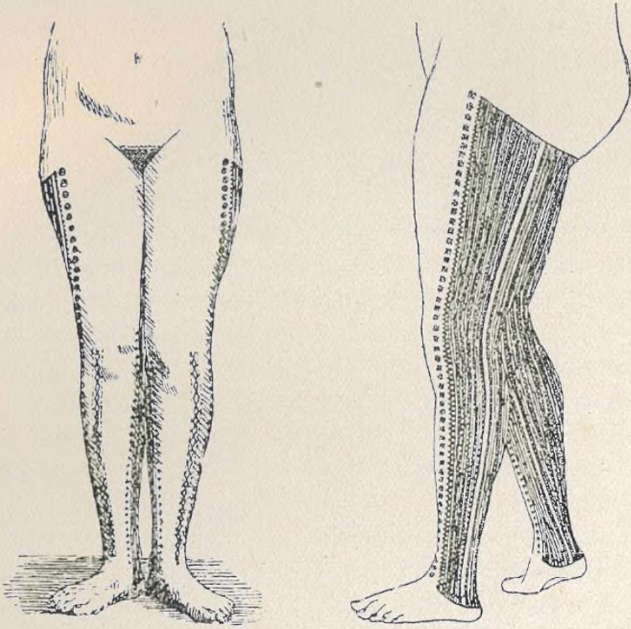


Abb. 7. Charakteristische Tatauierung einer Pelauerin von vorn  
und von der Seite.

Aus Joest: Tätowieren.

(Verlag Behrend & Cie., Berlin W 9.)

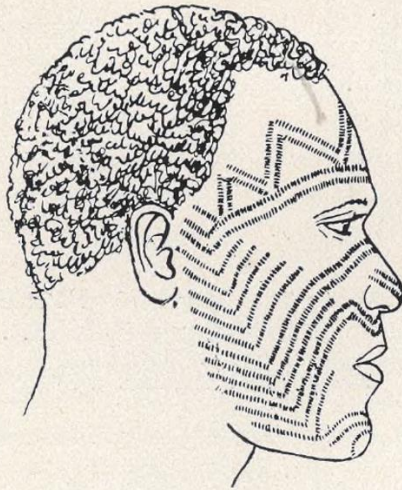
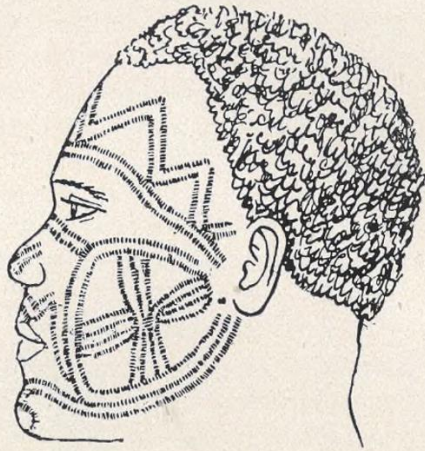


Abb. 8. **Gesichts-Tatauierung der verheirateten Weiber auf Siara.**  
Nach Parkinson: Dreißig Jahre in der Südsee.  
(Verlag Strecker & Schröder, Stuttgart.)

hier mußten Konzessionen gemacht werden. Auf Rotumah haben sie z. B. den Leuten erlaubt, sich einen Christus am Kreuz auf den Arm tatauieren zu lassen (Joest).

### 9. Tatauierung in ihrer Beziehung zur Kleidung.

Die Beziehungen von Tatauierung zur Kleidung sind mehrmals Gegenstand der Untersuchung gewesen, hauptsächlich durch die Erscheinung angeregt, daß bei gewissen Völkern die übliche Tatauierung auf einige Entfernung geradezu die Illusion einer Kleidung hervorruft. Dieser täuschenden Ausführung sind sogar Ethnographen zum Opfer gefallen. So hat z. B. Behrens wirklich vermutet, die Samoaner trügen feinste Brokatbeinkleider, da ihre Tatauierung in zusammenhängenden Mustern von den Lenden bis zu den Knien reicht. Krämer, Erskine, Pritchard, Hale, Cook, Kotzebue u. a. sind denn auch geneigt, in der Tatauierung in gewissem Sinne einen Ersatz für Kleidung zu sehen. So schreibt Krämer von Samoa, die Tatauierung „gewährt neben dem Hauptzweck des Schmuckes vornehmlich auch den, die Nacktheit, die Blöße der schamhaften Körperstellen so viel als möglich zu verdecken“. Es läßt sich für diese Auffassung zwar die Tatsache anführen, daß der Mensch sich im großen ganzen um so mehr tatauiert, je weniger er sich bekleidet, und zwar an jenen Körperstellen, wo er sich nicht bekleidet. Das wird deutlich bei den Häuptlingen der Marshallinseln, „welche sich die Seiten der Oberschenkel verziern lassen, die beiderseits der Bastrock in geringer Breite freiläßt. Bei den Frauen indessen wird außer einigen Linien um die Oberschenkel der Körper unterhalb des Nabels nicht tatauiert, da er von den Matten bedeckt ist, während auf den Gilbertinseln die unter dem kurzen Baströckchen hervorstehenden Beine gerne verziert werden“ (Krämer). Doch ist wohl die Einrede berechtigt, daß dies schon mit dem Charakter des Schmuckes genügend begründet scheint, den man ja auch den Augen frei zeigen will. Tragen doch auch unsere Frauen die Diamanten nicht unter dem Hemde. Auch das durch Jahrhunderte feststehende Muster, die Zeremonien und Feste bei der Tatauierung und ihr Charakter als Pubertätsmarkierung stehen kaum im Einklang mit dieser Auffassung.

Noch eher mag sie zutreffen für die niederen Leute im heutigen Japan, die nackt zu gehen pflegen und dabei gern durch

vollständige Tatauierung von Kopf zu Fuß den Körper bedecken und beim Betrachter den Eindruck erwecken, als steckten sie in einem feinen Seidentrikot (Abb. 11 und 12). Hier ist ohne Zweifel die Imitation der Kleidung gewollte Wirkung. Mehr als ultramoderner Spleen wirkt dagegen eine gewisse Mode der amerikanischen Halbwelt. Als es im Sommer 1920 in Paris letzte Mode für elegante Damen war, mit strumpflosen Beinen und kürzesten Röcken herumzutrippeln, und man dort begann, die durchbrochenen verpönten Strümpfe durch Bemalung der Waden nachzuahmen, sollen in Newyork Halbweltdamen zur Tatauierung der nackten Beine gegriffen haben. Ich muß die Verantwortung für diesen Bericht jedoch deutschen Zeitungen überlassen, die nicht verfehlten, ihren Lesern diesbezügliche Abbildungen vorzusetzen.

### 10. Tatauierung zu therapeutischen Zwecken.

Bei den Südseeinsulanern wurde leider von den Ethnographen fast gar nicht darauf geachtet, ob Tatauierungen zu Heilungszwecken vorgenommen werden. Dagegen verdanken wir Carton eine treffliche Arbeit über therapeutische Tatauierungen bei den Eingeborenen von Nordafrika. Sie werden geübt zur Behandlung von Kopfweh, Schmerzen an Augen, Magen, Brust, im Kreuz, gegen Ischias und allerhand Neuralgien, gegen Rheumatismus, Gelenkversteifungen und Verstauchungen, und der Afrikaner scheint ein sehr großes Vertrauen in dieses therapeutische Mittel zu haben. Er glaubt auch gern an Schutz gegen Krankheit und Unfall durch Punktierung, was auch Doutté beobachtet hat. Die Heiltatauierung bedient sich selten besonderer Muster, meist sind es Punkte, Striche, Kreuze. „Die Meinung scheint mir übrigens annehmbar, daß Tatauierung eine wirklich heilende Wirkung ausübe, sei es direkt durch Ablenkung, sei es indirekt durch Suggestion“ (Carton). Jedenfalls ist es in erster Linie die Schmerzempfindung, vielleicht auch die Hautentzündung, die heilend oder lindernd auf Neuralgien wirken können. Wir haben in der modernen Medizin ein vielgebrauchtes ähnliches Prinzip, das der Ablenkung; wir suchen sie nicht ohne Erfolg mit Schröpfköpfen, Senfblättern, heißen Wickeln u. dgl. zu erreichen. Die theoretische Erklärung dieser Wirkung ist indessen noch nicht völlig abgeklärt.

### 11. Tatauierung zum Zwecke des Gelderwerbs.

Aus der ethnographischen Literatur ist mir ein einziges Beispiel bekannt, das darauf schließen läßt, wie die Tatauierung bei unzivilisierten Völkern zuweilen eine rein praktische Rolle gespielt hat. Es betrifft die kalifornischen Indianer, die auf dem Arm ein gewisses Längenmaß, ihren Privatstandart, tatauiert tragen, dessen sie sich beim Ein- und Verkauf als Wertmesser, bezogen auf die Maße einer weißen Muschel, bedienen (Joest).

Nicht selten ist Tatauierung zum Zwecke des Gelderwerbs bei modernen Europäern, die sich dann in Schaubuden, auf Jahrmärkten oder im Zirkus gegen Geld bewundern lassen. Es gibt darunter einzelne, deren Haut tatsächlich mit künstlerischem Geschmack behandelt wurde und die überall Aufsehen erregen. Frauen erzählen dabei gerne erfundene Geschichten von Raub in der Jugend, weißem Sklaventum, Zwangstatauierung u. dgl., was Rührung und Bewunderung vergrößern soll (Abb. 13 und 14).

### 12. Tatauierung aus Mode, Nachahmungstrieb, Langeweile.

Der Nachahmungstrieb spielt sicher bei den primitiven Völkern beim Tatauieren eine sehr gewichtige Rolle und man darf sich da wohl eine ähnliche Wirkung vorstellen wie bei uns in der Damenmode. Waren auf einer Insel einmal einige Individuen verziert, wollten bald auch die andern des Schmuckes teilhaftig werden.

Diese Triebkräfte sind es in noch vermehrtem Maße, die im modernen Europa zum Tatauieren führen. In einigen sozialen Kreisen, z. B. bei Matrosen, Fischern, Soldaten, niederen Handwerkern, ist das Tatauieren heute noch schlechterdings Mode, und in einzelnen Fabriken kann man oft eine epidemieartige Ausbreitung des Tatauierens beobachten, wenn nur ein Mann die Kameraden dazu animiert. Andererseits disponiert auch Langeweile stark zum Tatauieren. An arbeitslosen Tagen vertreiben sich auf Flußkähnen und Schiffen die Leute die Zeit mit dieser Spielerei und bei Gefangenen verdankt das Tatauieren der Langeweile seine weite Verbreitung.

---

## II. Technik und Zeremoniell des Tatauierens.

Je nachdem bei einem Volke das Tatauieren nur Spielerei, reines Verschönerungsmittel und bloßer kosmetischer Akt ist oder die tieferen Regungen der Volksseele mit ihm verknüpft sind, je nachdem wird auch der Akt des Tatauierens mit geringerem oder ausgesuchterem Zeremoniell umgeben.

Als primitivste Form muß wohl das Einritzen von Ruß mittels Scherben bezeichnet werden. Professor Dr. Otto Schlaginhausen hatte die Güte, mir eine Beschreibung dieser Sitte zur Verfügung zu stellen, wie er sie auf den Feni-Inseln in Melanesien 1908 beobachten konnte. Seine bisher unveröffentlichten Mitteilungen lauten:

„Die Männer der Landschaft Muliama an der Ostküste von Süd-Neu-Irland fand ich mit charakteristischer Gesichtstatauierung versehen. Nach ihrer Angabe pflegen die Muliamsleute nach den vorgelagerten Feni-Inseln zu fahren, um sich dort von einer bestimmten alten Frau tatauieren zu lassen. Als ich im August 1908 die Feni-Inseln besuchte, um mich dort für vier Wochen aufzuhalten, benutzte ich die Gelegenheit, um der viel aufgesuchten Tatauierkünstlerin einen Besuch abzustatten. Ich fand sie am 30. August 1908 als alte, gebrechliche Gestalt, die des Gehens nicht mehr fähig war, in dem Dörfchen Waranmagan auf der Insel Ambitlé.

Die Manipulationen des Tatauierens spielten sich in folgender Weise vor mir ab: Die Alte, mit Namen Tinakiap, legte ein Stück Harz des Galipnußbaumes auf vier Steine, zündete es an, legte eine Steinplatte darauf und überdeckte das Ganze mit Blättern des Brotfruchtbaumes\*. Der Rauch, der sich entwickelte, schlug an der Steinplatte Ruß nieder; mit diesem wurde das Muster auf die Wange aufgezeichnet, dann faßte die Frau die Gesichtshaut des zu tatauierenden jungen Mannes fortschreitend zwischen zwei Finger ihrer linken Hand und machte mit einer in der rechten Hand gehaltenen Flaschenscherbe kleine Einschnitte in die jeweiligen gefaßte Hautfalte. Mit der Rückseite eines Blattes des Kardaubaumes wurde das hervorquellende Blut weggewischt und dann der Galipharzruß und das Harz selbst eingerieben, bis die Blutung aufhörte. Die

---

\* *Artocarpus incisa*.

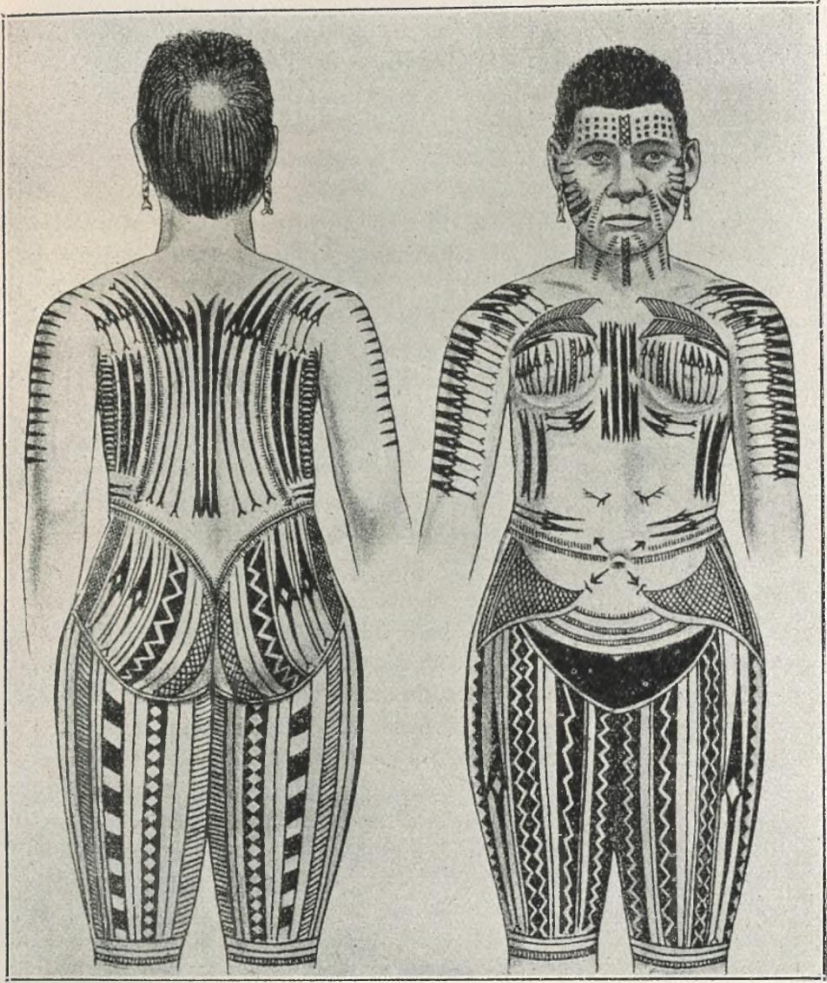


Abb. 9. Frau von Nukumanu (Rücken- und Vorderseite).  
Nach Parkinson: Dreißig Jahre in der Südsee.  
(Verlag Strecker & Schröder, Stuttgart.)



**Abb. 10. Charakteristische Tatauierung einer alten Pelauerin.**

Aus Joest: Tätowieren.

(Verlag Behrend & Cie., Berlin W 9)

Hautfalte wurde losgelassen und hierauf eine andere in gleicher Weise behandelt. Bevor der Verkehr mit dem Europäer die Eingeborenen in den Besitz von Flaschenglas brachte, wurden zum Einschneiden Scherben von Muschelschalen verwendet; dabei wurde die Kaimuschel\* bevorzugt.“ (Abb. 15, 16 und 17.)

Bei den meisten primitiven Völkern werden immerhin schon spezielle Tatauierinstrumente benutzt: feine Stäbchen aus hartem Holz, Dornen, Kakteenstacheln, Tierzähne, Fischgräte, Knochen von erschlagenen Feinden oder Tieren, Muscheln, die gezähnt und zugespitzt sind und mit einem Klöppelschlag in die Haut eingetrieben werden. Cook schildert das Verfahren auf Tahiti mit folgenden Worten: „Sie stechen die Haut so tief sie können, ohne derselben Blut zu entziehen, mit einem kleinen Instrument, das die Gestalt einer Hacke hat. Der Teil, der der Klinge entspricht, besteht aus einem Knochen oder aus einer Muschel, die zahnartig zugespitzt sind. . . . Wollen sie sich derselben bedienen, so tauchen sie die Zähne in eine Art von Pulver aus dem Ruß des Öls der Nüsse, die sie statt der Kerzen verbrennen und der im Wasser aufgelöst ist. Der so vorbereitete Zahn wird auf die Haut gesetzt, und indem sie mit leichten Schlägen auf den Stiel, der die Schneide trägt, mit einem Stocke schlagen, durchbohren sie die Haut und drücken die schwarze Farbe, die einen unauslöschlichen Fleck darin zurückläßt, in das Loch. Die Operation ist schmerzhaft, und es vergehen einige Tage, bevor die Wunden geheilt sind“ (Abb. 18, 19 und 20).

Dunkelfarbige Völker, auf deren Haut sich die Tatauierfarbe nicht kräftig genug abhebt, rufen durch mehrmaliges Ritzen und Schneiden der Haut ausgedehnte Narben- und Keloidbildung hervor und setzen die Tatauierung dann auf diese Ziernarben. Der typische Vorgang bei den Eingeborenen auf Neumecklenburg ist nach der Schilderung von Stephan und Graebner der folgende: „Auf einem flachen Steine wird etwas Holzasche zerbröckelt und mit Wasser zu einem Brei verrieben. In diesen taucht man ein beliebiges Holzstäbchen und zeichnet damit die Muster aufs Gesicht. Senkrecht zu den Linien des Musters ritzt man mit einer Glasscherbe (früher mit einer Muschel oder einem spitzen Steine) seichte Wunden von  $\frac{1}{2}$  cm Länge in die

---

\* *Asaphis rugosa* L.

Haut und erhält sie durch öfteres Abwischen frisch blutend. In diese Wunden wird mit dem Finger oder mit einem Stäbchen ein anderer Ruß eingerieben, den man sich also herstellt: Das zerbröckelte Harz des Galipbaumes wird ins Feuer geworfen und verbrennt mit einem stark aromatischen Rauche. Über das qualmende Harz deckt man einen flachen, mit Speichel befeuchteten Stein, und der Rauch, durch eine über den Herd gedeckte Blätterhaube am Entweichen verhindert, schlägt sich als dicker schwarzer Ruß auf dem nassen Steine nieder wie Lampenruß auf einem Zylinder.“

Zu keiner sehr weiten Verbreitung hat es die sogenannte Nähtatauierung oder das Durchnähen der Haut gebracht. Mit Ruß geschwärzte Fäden werden in die Haut eingestochen und durchgezogen, bisweilen auch die Haut mit einem Messer bis auf den Faden durchgeritzt, wodurch der Stichtatauierung sehr ähnliche Zeichnungen entstehen. Joest sah dieses Verfahren bei Natakaffern, Waitz bei asiatischen Hyperboreern (Tungusen, Yakuten und Ostjaken), ferner bei Eskimofrauen. Nach Hearne huldigen noch die Indianer im Mississippigebiet dieser merkwürdigen Sitte (Abb. 21).

Wo das Tatauieren wichtige Lebensabschnitte markiert, wie z. B. auf den Samoa- und Marshallinseln, sind eigentliche Festlichkeiten und ein ganzes Zeremoniell damit verbunden. Die Mannbarkeitstatauierungen auf diesen Inseln, wie sie besonders eingehend von Krämer beschrieben wurden, gehen nach ganz bestimmtem Schema vor sich und sind mit Tänzen, Festessen, Tatauiergesängen, Keulenwettspielen, Verteilung von Matten verbunden. „Während nun der zu Operierende“, schreibt Krämer, „mit erhöhtem Becken auf dem Leibe liegt und ein Gehilfe die Haut spannt, reicht ein anderer dem Meister ein in den mit Wasser angerührten Ruß eingetauchtes Instrument, welches dieser in die Linke nimmt, während seine Rechte den Schlegel führt. Er hält nun die Zähne des Instruments dicht über die Haut an der Stelle, wo eingeschlagen werden soll, und gibt dann mit dem Schlegel einen kurzen, aber kräftigen Schlag auf das Instrument. Ein dritter der Gehilfen steht nun schon bereit mit einem reinen weißen Rindenzeugläppchen und trocknet das Blut ab, damit der Meister das zweite eingetauchte Instrument dicht neben der ersten Schlagstelle eintreiben kann; je dichter, desto dunkler glänzend, desto schöner. Je besser assi-

stiert wird, desto rascher geht es, und das schnelle Schlagen ist immer mehr beliebt als das langsame Arbeiten. Auf die Geschicklichkeit der Tatauierer und die Ausdauer der Operierten kommt es an, ob eine Sitzung, ein „Schlag“, an einem Tag erledigt werden kann. Geht dies leicht und tritt keine außerordentliche Entzündung ein, so kann die ganze Operation in zehn Tagen, je eine Sitzung an jedem zweiten Tag, erledigt sein. Das wird aber kaum je einer aushalten, meistens zieht es sich über Wochen und Monate hin.“ Mit wie absonderlichen Zeremonien die Pubertätstatauierung auf manchen Inseln des Stillen Ozeans verbunden ist, ersehen wir aus dem Bericht von Kubary über die Mädchentatauierung auf der Nukuoroinsel (Mikronesien), den ich hier wiedergebe: „Schon drei Monate vor dem Anfange dieser Zeit werden die zu tatauierenden Mädchen in Gruppen von 5 bis 10 in verschiedene Tempel verteilt und bleiben hier bis zur Ausführung der Operation. Diese findet statt, nachdem in dem ‚Amalau‘-Tempel die öffentlichen Opferungen und Tänze schon einige Zeit angedauert haben. An dem betreffenden Tage begeben sich die sämtlichen, mit Gelbwurz eingesalbten Mädchen nackt nach dem Strande und baden im Angesicht der versammelten Männer in der See. Zurückgekehrt nach dem Tempel, wird jede von einem besonderen Manne empfangen, welcher an der mit bedecktem Gesicht auf den Boden sich Ausstreckenden rasch die einfache Zeichnung ausführt. Der Priester, der die Operation beaufsichtigt, bedeckt dann die Schamgegend mit drei Steinen, ‚te hatu nae‘, und legt auf die Brust eines jeden Mädchens dreieckige Schildpattstückchen, ‚te hauna‘ genannt. Nach drei Tagen trocknet die Zeichnung ein, und die Mädchen dürfen nun den Tempel verlassen. Das Tapu des ‚meta‘ (tatauieren) ist aber so lange noch nicht beendet, bis nicht die sonderbare und von dem Volke selbst nicht mehr verstandene Zeremonie des ‚turauwano‘ durchgemacht ist. Diese findet statt nach dem ‚sawiuni‘ (Wettrennen) und dem ‚tautau‘ (Ringeln), bei denen die frisch tatauerten Frauen zwischen den Zuschauern eine bevorzugte Stelle einnehmen, und sie besteht darin, daß die sämtlichen Tatauierten sich mit ihrem Priester auf eine Stelle außerhalb der Niederlassung begeben, wohin schon vorher Vorräte von Nahrung gebracht worden sind. Hier legt der Priester dem Strande entlang in einiger Entfernung voneinander kleine

Matten aus, auf welchen je eine Gelbwurz-Wurzel sich befindet. Über jede solche Matte, ‚te ahi taokili‘ genannt, bückt sich eine der tatauierten Frauen, und indem sie sich auf die Hände stützt, sucht sie mit den Beinen möglichst hoch in die Höhe zu schlagen. Nach dieser unästhetischen Kraftäußerung erfolgt ein gemeinschaftliches Mahl, das Tapu ist zu Ende und die Frauen dürfen in ihre Häuser zurückkehren.“

Vielfach haben sich die Eingeborenen bereits europäische Hilfsmittel, z. B. Nadeln, die zu Bündeln zusammengefaßt werden, gesichert. Mit solchen Nadelbündeln arbeiten z. B. die japanischen Tatauierkünstler und benützen nicht mehr den primitiven Ruß, sondern die feine Tusche. „Die beste Sorte letzterer kommt aus Nara“, berichtet Joest, „wo dieselbe aus dem in den großen steinernen Lampen sich ansammelnden Ruße der von frommen Pilgern gestifteten Sesamöllampen bereitet wird. Der Docht letzterer besteht aus kegelförmig zugebremtem Pflanzenmark, dessen Spitze in das Öl taucht, während der von dem angezündeten dickeren Ende aufsteigende Qualm durch eine dicht darüber hängende kleine Tonschale aufgefangen wird. Den so gewonnenen Ruß mischt man mit einer aus Rindshäuten erzeugten Sorte Leim und mit chinesischem Wohlgeruch.“

Den Vorgang bei der japanischen Tatauierung selbst beschreibt Joest nach Erfahrung am eigenen Leibe in folgender Weise: „Nachdem ein Teil des wertvollen Stoffs verrieben, legte ich mich aufs Bett, und in ungefähr einer halben Stunde zeichnete mir der Künstler die Umrisse des Bildes auf den Arm, wobei angefeuchtetes Papier die Stelle unseres Radiergummi vertrat. Dann holte er mehrere unten mit Papier (um ein Ausgleiten der Hand zu verhindern) umwickelte Holzstäbchen hervor, an deren spitzem Ende 2—20 europäische Nähadeln, in ein oder zwei Reihen eng aneinander befestigt und so weit mit Papier umwickelt, daß sie nicht tiefer als einige Millimeter in die Haut eindringen konnten, angebracht waren. Die zweispitzige Punktirnadel nimmt nun der Künstler in die rechte Hand, so wie wir ein Fleuret anfassend, aber den ausgestreckten Zeigefinger von oben darauf drückend; zwischen den dritten und vierten Finger der linken Hand steckt er einen reichlich in Tusche getauchten Pinsel (mit der Spitze nach oben), der ihm als Palette dient, spannt mit Daumen und Zeigefinger derselben Linken ein Stück Haut, taucht die Spitze des Instru-



Abb. 11. Völlig in Farben tatauerter Japaner von vorn.

Nach Joest: Tätowieren.

(Verlag Behrend & Cie, Berlin W 9.)



Abb. 12. Völlig in Farben tatauerter Japaner von hinten.

Nach Joest: Tätowieren.

(Verlag Behrend & Cie., Berlin W 9.)

ments in den Pinsel und sticht dann, das Stäbchen leicht gegen den Daumen der Linken anlehnend und der Zeichnung folgend, mit unglaublicher Schnelligkeit und Sicherheit — denn ein falscher Stich kann das ganze Bild verderben — 15—20 Stiche hintereinander in die Haut. Das herausfließende, mit Tusche vermischte Blut wird in jeder Pause durch ein in der Rechten gehaltenes Knäuel Papier abgewischt. Dies Punktieren der Umrisse, also das Skizzieren je eines Bildes mit den Stäbchen, dauerte drei Stunden, während deren ich rauchte, Tee trank, Zeitungen las u. dgl. Der Künstler hatte inzwischen kein Wort gesprochen, auch keine Frage beantwortet. Schmerzhaft war die Prozedur bis dahin gar nicht, nicht schmerzhafter wie etwa der Impfprozeß in Europa. Nach einer Frühstückspause begann die Detailmalerei und das Schattieren. Der Künstler harpunierte mich hierbei mit einem der mit zwei Reihen zu je zehn Nadeln versehenen Stäbchen, und je tiefer und dichter die Stiche fielen, desto dunkler wurde später der Schatten. Wird die Haut vollkommen wund geschunden, so sieht die Tatauierung nachher fast schwarz aus. Zur Herstellung der roten Zeichnung wird der in Japan allgemein zum Stempeln der Unterschrift gebrauchte Zinnober verwandt, während Zinnober mit Tusche gemischt in der Haut nachher violett erscheint. Die ganze Operation, die, ohne gerade Schmerzen zu verursachen, auf die Dauer doch aufregt, dauerte für jeden Arm sechs Stunden. Das Honorar des Künstlers betrug je 20 Mark. Der Arm war etwas angeschwollen, die Haut gerötet und die tatauierte Stelle fühlte sich heiß an; nachdem dieselbe aber mit kaltem Wasser und etwas Glyzerin abgewaschen war, stellten sich keine weiteren Beschwerden ein, wie etwa am dritten Tage leichte Schmerzen im Knochen, die an Rheumatismus erinnerten, wahrscheinlich — so sagten wenigstens die Japaner — infolge des eingeführten Zinnobers. Dann schuppte sich die Oberhaut ab und die Zeichnung, die bis dahin trübe und verschwommen ausgesehen hatte, erschien in voller Klarheit und Schärfe, die sich inzwischen, seit sechs Jahren, in keinerlei Weise verändert hat.“

Merkwürdige Eigentümlichkeiten zeigt die Sitte in Tunis. In den Eingeborenenvierteln geht der Tatauierer herum und ruft durch die Gassen: „Faire les tatouages, percer les oreilles, couper les clitoris“ (Fouquet). Träger beschreibt die von

ihm beobachtete Operation wie folgt: „Die zu tatauierende Stelle reinigte er etwas mit Hilfe von Speichel und dem erwähnten Läppchen. Dann rasierte er mit dem Messerchen die etwa vorhandenen Härchen, und das Tatauieren begann. Er hielt dabei das Messerchen etwas schräg und zeichnete, mit einer der scharfen Ecken schabend, die Figur in die Haut, bis das Blut hervordrang. Sodann schmierte er die Farbe darauf, ließ sie kurze Zeit einziehen und wischte dann die Stelle wieder mit demselben Wasser und Läppchen oberflächlich ab. Der Heilungsprozeß soll gewöhnlich drei bis vier Tage dauern, bei größeren Tatauierungen allerdings oft auch ebenso viele Wochen.“

Die Technik des Tatauierens in Europa zeigt nichts von der hochentwickelten Kunst des Japaners. In den Seemannskneipen von Hamburg, Bremen, Genua und Marseille wird von Professionisten massenhaft tatauiert, während die Leute beim Trunke sitzen. Aus einem Album, das die gebräuchlichsten Zeichnungen enthält, kann rasch die Wahl getroffen werden (Eller). Oft wird das Bild mit Tusche oder Bleistift auf der Haut vorgezeichnet. Ein Nadelbündel wird in chinesische Tusche getaucht und damit das Bild ausgestochen. Für Rot wird Zinnober oder Karmin, für Gelb Kurkumagelb, für Blau Indigo, für Grün die beiden letzteren zusammengenommen, für Violett Tusche und Zinnober gemischt gebraucht. Oft mischt der appetitliche Operateur die gepulverten Farben mit seinem Speichel. Zur Vereinfachung der Prozedur wurden in Deutschland auch schon gewisse meistgewünschte Bilder in fertigem Nadelsystem, den sogenannten Tatauierpressen, fabriziert. Die Form, zusammengesetzt aus Nadelspitzen, kann dann mit einem einzigen Hammerschlag in die Haut getrieben werden. Die Verwendung von elektrisch betriebenen Apparaten, wie sie Abb. 22 veranschaulicht, ist vorerst äußerst selten. Es werden als Materialien außerdem noch verwendet: Kohle, Schießpulver, gepulverter Schiefer, Schreibtinte, blaue Wäschestärke, Lampenruß, Ziegelmehl, Berlinerblau.

Tatauiert wird hauptsächlich in Kneipen, niederen Herbergen, bei Dirnen und Zuhältern, in Strafanstalten, auf Schiffen und Kähnen, im Zirkus und in öffentlichen Gartenanlagen, meist in der Heimlichkeit.

---

### III. Verbreitung des Tatauierens.

Das Tatauieren ist, freilich in verschiedenem Maße, fast bei allen Völkern des Erdballs Sitte, und wo Forscher ihren Fuß hingestellt haben, sei es bei den Insulanern des Stillen Ozeans, den Buschmännern der Kalahariwüste, den Indianern Nordamerikas, den Berbern Nordafrikas oder den Eskimos des Nordens, überall fanden und beschrieben sie Menschen, die farbige Zeichen in ihre Haut einritzen ließen. Die ethnographische Literatur trug aus allen Winkeln der Erde Zeugnisse für die universelle Verbreitung der Sitte herbei, und es wäre ein müßiges Unterfangen, von neuem die gesamte Erdkugel abzuwandern und ins genaue die Ausbreitung des Tatauierens bei jedem Volk und jedem Stamm zu schildern. Was hier versucht wird, ist nur eine gedrängtere Übersicht mit Hervorhebung der dem betreffenden Volke eigentümlichen Muster und der Stellung, die das Tatauieren in seinem Gesellschaftsleben einnimmt. Auf lückenlose Vollständigkeit will dieses Kapitel also durchaus nicht Anspruch erheben.

Man stößt bei dieser Umschau vor allem auf das ehrwürdige Alter dieser Sitte. In altägyptischen Gräbern will man Tatauierinstrumente gefunden haben (Fletscher), und daß die Assyrier der Sitte huldigten, beweist eine Stelle bei Lucian: „Es tatauieren sich aber alle, die einen auf die Handgelenke, die andern auf den Hals, und daher tragen alle Assyrier Tatauierungen.“ Zahlreich sind die Stellen, die bei römischen und griechischen Schriftstellern auf das Tatauieren hinweisen. In seiner wertvollen Studie über nordafrikanische Tatauierungen kommt Carton zum Schluß: „Das Tatauieren scheint also ein in Afrika in das höchste Altertum, ja selbst in vorhistorische Zeiten zurückreichender Brauch zu sein“, in welchem Sinne auch die Untersuchungen Bertholons sprechen. Für die einstigen Bewohner Japans hat Ono denselben Nachweis geführt und das Herrschen der Sitte bei unsern europäischen Prähistorikern versuchte Dichelette aus Werkzeugen der paläolithischen Zeit zu erweisen. Zu gleichen Ergebnissen kommen Forscher über die Eingeborenen der Südseeinseln (v. Luschan, Krämer u. a.), die Altperuaner und Altmexikaner (Pedro de Cieza de Leon, Reiß, Stübel, Joest u. a.).

Heute ist das Tatauieren auch bei den unzivilisierten Völkern

im Verfall begriffen. Europäische „Kultur“ und Christentum haben ihm überall den Kampf erklärt. Japan hat ein gesetzliches Verbot eingeführt und europäische Staaten tun, wenigstens für die Armeen, dasselbe. Die ungehemmte Blüte des Tatauierens findet sich dementsprechend in den ethnographischen Schriften beschrieben, die etwa bis Anfang des 20. Jahrhunderts erschienen sind, und auf diese Arbeiten soll hier darum auch besonders abgestellt werden.

Beginnen wir unsern Rundgang um die Erde in der Südsee, wo eine sonst kaum gesehene Verschmelzung des Tatauierens mit dem Volksleben stattgefunden hat.

Den ausgedehntesten Gebrauch finden wir auf den Polynesischen Inseln, weil hier die hellere Hautfarbe ein gutes Abstechen der Farbe erlaubt. Als typisches Beispiel sei hier die Insel Samoa herausgegriffen, deren Tatauierungen von Krämer, v. Luschan, Waitz, Gerland, Ratzel, Marquardt, Buschan u. a. eingehend beschrieben wurden. Die größte Bedeutung hat hier die Pubertätstatauierung der Männer erreicht. Sie setzt sich aus einem seit Jahrhunderten festgelegten System von eigenartigen Streifen und Bändern zusammen, die von den Hüften bis zu den Knien reichen und von denen jedes seinen Namen und ursprünglich sicher auch seine Bedeutung hatte, die allerdings heute nicht mehr völlig aufgeheilt werden konnte.

Krämer nennt das Muster von Samoa „ohne Zweifel in Bezug auf die Beschränkung der Anlage und die Gleichmäßigkeit der Ausführung eines der schönsten und formvollendetsten, die es gibt“. Die Ausführung ist eine so gleichmäßige, daß Behrens die Tatauierung der Samoaner für feine Brokathöschchen gehalten hat. Über die Bedeutung und den Ursprung des Musters konnte noch kein abschließendes Urteil erreicht werden. Indessen ist es nach v. Luschan „ganz ausgeschlossen, daß die Tatauierung der Samoaner aus irgend welchen zufälligen oder willkürlich zusammengesetzten Mustern bestehen könnte; schon allein die Vorstellung, daß es sich dabei um das Ergebnis einer sehr schmerzhaften und mehrere Monate andauernden Operation handelt, würde gegen eine solche Vermutung sprechen, und wenn wir sehen, daß bei einer großen Zahl von Männern die so schwierig herzustellenden Muster völlig gleichartig sind, so ergibt sich daraus der notwendige Schluß, daß diese Muster, so wie sie uns heute fertig und starr vor-



**Abb. 13. Europäerin von vorn.**  
Auf der Brust Bildnisse des Kaisers Wilhelm II., der Kaiserin  
und des Königs Ludwig II. von Bayern.  
(Originalaufnahme des Verfassers.)

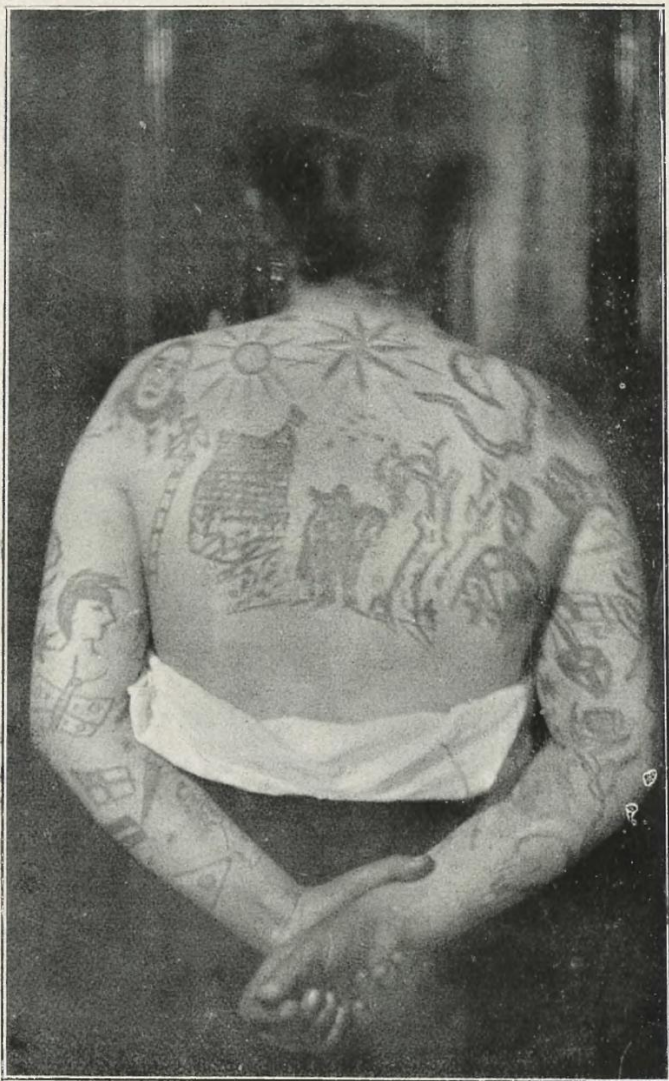


Abb. 14. **Europäerin von hinten.**  
(Originalaufnahme des Verfassers.)

zuliegen scheinen, eine lange, wahrscheinlich viele Jahrhunderte alte, gesetzmäßige Entwicklung durchgemacht haben“. (Abb. 3.)

Die Ausführung dieser Mannbarkeitstatauierung ist mit öffentlichen Festen, Tatauiergesängen, Gebeten und Tänzen verbunden und scheint zum Teil einen religiösen Charakter zu tragen.

Die Frauentatauierung auf Samoa zeigt keine so ausgeprägte Grundform und bietet mehr Freiheit und Abwechslung im Muster. Sie beginnt meist da, wo der Bastrock aufhört, in der Kniekehle und an den Armen (Krämer). (Abb. 23.)

Eine ähnliche gesellschaftliche Stellung nimmt das Tatauieren auf den Tonga-, Cook- und Gesellschaftsinseln ein. Von der Insel Tahiti hat Cook auf seiner ersten Südseereise das Wort tatau heimgebracht, aber Kotzebue und Lutteroth fanden schon die jüngeren Leute untatauirt. Auf den Fidschiinseln fand Lubbock nur die Frauen, und zwar nur auf Fingern und um den Mundwinkel herum tatauirt.

Was die nördlicher gelegene Gruppe der Hawaii-Inseln betrifft, so berichtet Krämer, daß jetzt das Tatauieren schon arg im Schwinden begriffen sei. Früher sollen Männer und Weiber an den Außenseiten der Beine lange Streifen getragen haben. Nach Waitz wurde hier zum Zeichen der Trauer die Zunge tatauirt.

Wie Weißer berichtet, hat sich die Sitte des Tatauierens auf der weit östlich gelegenen Osterinsel bis in die neueste Zeit erhalten.

Ein sehr intensives Tatauierungszentrum bilden die Marquesasinseln, von denen besonders Nukahiva schon von den frühesten Südseeforschern ausführlich erwähnt wurde. Einen Eindruck von der den gesamten Körper bedeckenden Art zeigt Abb. 24 nach einer Zeichnung von Langsdorff, die Wuttke mit solchen von Krusenstern reproduziert. Es braucht nicht betont zu werden, daß auch auf diesen Inseln die Tatauierung einen tief mit dem ganzen Volksempfinden verwachsenen Brauch darstellte. „Sehr gering geachtet sind auf Nukahiva die Nichttatauerten, sie gehören der untersten Schicht der Bevölkerung an“ (Rodriguet).

Weiter westwärts gelangt man bei den Marshallinseln, zu denen die Ralik-Ratak-Inseln gehören, in mikronesi-

sches Gebiet und in wichtige Tatauierzentren hinein. Genaue Beschreibungen der Ralik-Ratak-Tatauierung lieferten Kubary, Krämer u. a. Sie ist für sämtliche Bewohner der Inselgruppe charakteristisch und besteht aus einem bei den Männern die Gliedmaßen freilassenden System von Linien um Brust, Rücken und Leib. Eine bestimmte Ordnung ist dabei beobachtet und Krämer hat in den Mustern die beliebtesten Ornamente der Kleidmatten wiedererkannt. Die hohen Häuptlinge sind durch eigenartige Streifentatauierung im Gesicht ausgezeichnet. Auch die Zeichnung der Weiber zeigt ein feststehendes Muster, das sich nur auf die Schultern und beide Arme erstreckt.

Der Vorgang des Tatauierens ist ähnlich wie auf Samoa mit Gesängen und Festlichkeiten verbunden.

Auf den Gilbertinseln fand Krämer die ehemalige Tatauierung nur mehr bei älteren Leuten. Eine besondere Ordnung und Bedeutung wie auf den Marshallinseln kann nicht bemerkt werden und die Muster weisen große Verschiedenheit auf. An den Unterschenkeln der Frauen fällt eine viereckige Platte auf, die auf verwandtschaftliche Beziehungen mit den westlicheren Inseln Ponape, Jap und den Mortlockinseln hinweist (Kubary, Krämer).

Gemeinsames in der Ausführung der Tatauierung ist auch auf den Zentralcarolinern zu bemerken, z. B. in der Freilassung der Gliedmaßen (Kubary).

Eingehende Studien über die Tatauierung auf den noch zu Mikronesien gehörenden Inseln Pelau, Jap und Ponape verdanken wir Kubary.

Auf Pelau erstreckt sich die Zeichnung bei beiden Geschlechtern hauptsächlich auf die Hinterseite der Beine, und zwar in sehr charakteristischer Ausführung, und bei den Frauen außerdem auf die Arme und Hände. Das Muster könnte hier an die langen Handschuhe der Europäerin erinnern. Nur ältere Frauen, die öffentliche Feste gegeben haben, erwerben sich das Recht zur Tatauierung der Vorderseite der Schenkel und der Schamgegend. (Abb. 7, 10 und 25.)

Auf der Insel Jap beschränkt sich die Zeichnung bei den Männern ebenfalls auf die Beine, Ober- und Unterschenkel ringsum umfassend. „Charakteristisch für die Tatauierung ist, daß das die Wade deckende Feld durch quere, abwechselnd helle und dunkle, „gol“ genannte Streifen ausgefüllt ist, deren

Zahl und Breite jedoch in verschiedenen Dörfern nicht die gleiche bleibt“ (Kubary). Außerdem kennen die Männer von Jap eine Tatauierung, die die ganze vordere und hintere Seite des Leibes bedeckt. Die Frauen auf Jap tatauieren den Handrücken. Nur für ältere Frauen der Reichen ist eine Zeichnung reserviert, „auf und um die Scham, das Gesäß und den angrenzenden Teil der Oberschenkel“ (Kubary). (Abb. 10.)

„Im Osten der Zentralcarolinen, namentlich auf den Mortlockinseln, der Insel Nema, Lósop und den Rukinseln, herrscht eine eigene Form der Tatauierung, deren Muster und Anordnung wesentlich von der im Westen herrschenden abweichen“ (Kubary). Sie besteht der Hauptsache nach in grazen Streifen um den Leib, um Schultern und äußere Armseiten. Auf Vorder- und Rückseite der Schenkel stehen viereckige Platten. Aus dem Umfange der Beintatauierung soll der Grad der Häuptlinge zu ersehen sein (Ratzel).

Auf den Nukuroinseln ist die Ausdehnung der Muster auf dem Körper geringer und beschränkt sich bei Frauen auf den Schamhügel. Unter den Männern ist es nur der oberste Häuptling, der über die Schultern und die Brust eine einfache Linie gezogen erhält. Die tiefe Bedeutung der Frauentatauierung und ihr Zusammenhang mit religiösen oder abergläubischen Vorstellungen geht aus der von Kubary festgestellten Tatsache hervor, daß alle von nicht tatauierten Frauen geborenen Kinder getötet werden, und erhellt auch aus den auf S. 27 beschriebenen eigenartigen Zeremonien bei der Frauentatauierung.

Die Tatauierung auf Ponape zeigt Verwandtschaft mit der von Pelau; sie erstreckt sich auf die Gliedmaßen und bei Frauen noch auf den ganzen Unterleib. Die Beinzeichnung der Männer läßt wie auf Pelau und im Unterschied zu Jap auf der Vorderseite der Schenkel ein Viereck frei (Kubary).

Die dunkelfarbige Rasse, die, im Gegensatz zu den hellfarbigen Mikronesiern, die Melanesischen Inseln bevölkert, legt weniger Wert auf reine Tatauierung als auf Ziernarben, da diese auf ihrer Haut leichter sichtbar werden. Solche wulstige Narben sieht man hier oft unregelmäßig hingeworfen, oft aber auch in charakteristischer Anordnung, so z. B. bei den Neubritanniern. Reine Tatauierung hat Finsch im Osten Neuguineas an drei bestimmten Zentren nachgewiesen, im Port-Moresby-Distrikt, an der Humboldt Bay und

auf einigen Inseln südöstlich vom Ostkap. Jedes dieser Zentren hat besondere Eigentümlichkeiten betreffs Muster und Ornamentik, und diese Muster stimmen nicht mit solchen der hellfarbigen Stämme der Südsee überein. Allgemeiner ist Tatauierung an der Südküste bei den Papuas, wo selbst die rasierte Kopfhaut der Weiber punktiert wird (Ratzel). Demgegenüber betonen Wollaston, Williamson u. a. das Fehlen von Tatauierungen in Britisch-Neuguinea. Häufiger ist hier Narbenschmuck.

Parkinson beschreibt von der Gazellehalbinsel (Neupommern) Reste eines regelmäßigen Musters, das aus Süd-Neumecklenburg herübergebracht wurde. In West-Neupommern fand er, aber nur vereinzelt, breite Linien auf Wangen oder Stirn. Im Distrikt Siara an der Ostküste von Neupommern findet sich nach Parkinson ausschließlich Gesichtstatauierung der Weiber nach der Verheiratung. (Abb. 8.)

Auf Neulauenburg sah Ribbe sechs Muster von Gesichtstatauierung, die übrigens nicht weit verbreitet ist.

Von Neumecklenburg beschreiben Stephan und Graebner bei Frauen typische Tatauierungen auf Wangen, am Kinn und an der Nase und über den Augenbrauen. Die Männer sind durch drei Striche an den Schläfen gezeichnet. (Abb. 6.)

Tatauierungen auf den Salomoninseln sind u. a. von Ribbe nachgewiesen. Auf Bougainville sind die Gesichter meist stark tatauiert, während auf Choiseul Tatauierung nur vereinzelt vorzukommen scheint. Der Tatauierung auf dem Rücken spricht Meinicke religiöse Bedeutung zu.

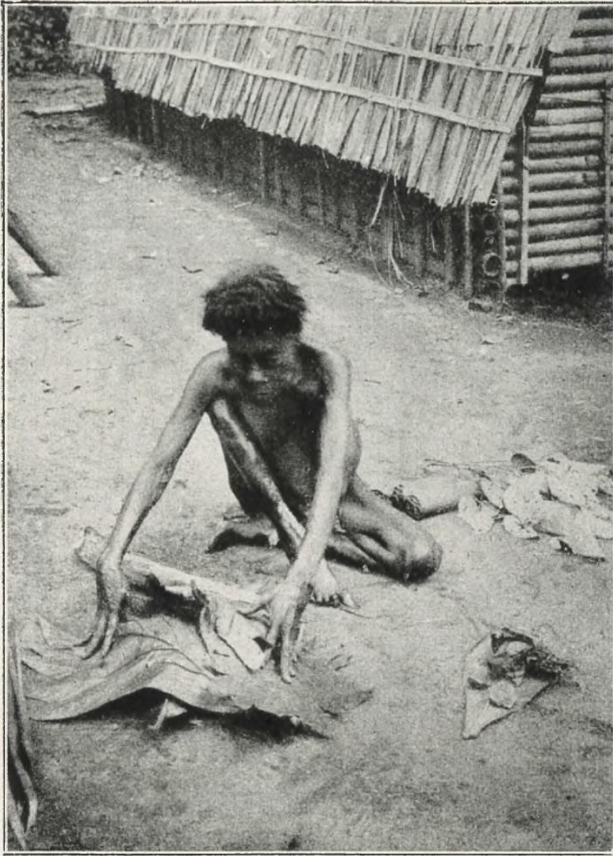
Östlich von Neumecklenburg liegen die Feniinseln, deren Tatauiersitten Schlaginhaufen beobachtet hat. Man beachte seine bisher unveröffentlichte Schilderung auf Seite 24 dieser Arbeit.

Weiter gegen Osten liegen wichtige Zentren in den Inseln Nuguria, Tauu und Nukumanu, die zum Teil gemeinsame Muster zeigen. Auf allen drei Inseln sind Männer und Weiber, auf Nukumanu die Weiber fast am ganzen Körper mit eigenartigen Streifen bezeichnet (Parkinson). (Abb. 9.)

Bei den Neukaledoniern kommen, indessen seltener, Zickzackstreifen auf Armen und Beinen vor (Wuttke, Meinicke, Sarasin).



**Abb. 15. Altes Tatauierweib auf den Feni-Inseln.**  
Originalaufnahme Schlaginhafen. (Deutsche Marineexpedition. Phot. Schilling.)



**Abb. 16. Vorbereitung zur Tatauierung auf den Feni-Inseln.**  
Originalaufnahme Schlaginhausen. (Deutsche Marineexpedition, Phot. Schilling.)

Auf den Neuen Hebriden, hauptsächlich den Bankinseln, kommen Tatauierungen vorwiegend bei Frauen vor (Meinicke).

Eine gewaltige Ausdehnung hat die Sitte des Tatauierens früher auf Neuseeland gewonnen. Die prächtigen Köpfe der Maorihäuptlinge sind weltberühmt und ein gesuchter Artikel für ethnographische Museen. Die Tatauierung der verheirateten Frau besteht in zierlichen Linien um Kinn und Lippen. Seit längerer Zeit ist die Vornahme der Operation auf der Insel verboten, hauptsächlich weil die tatauierten Köpfe zu sehr gefährdet waren (Robley, Delessert, Ratzel, Earle u. a.).

Die dunkelfarbigen Eingeborenen Australiens kennen keine reine Tatauierung. Die Sitte des Narbenscheidens hat dagegen auch hier weite Ausbreitung gefunden (Sievers, Wuttke, Joest, Buschan, Ratzel, Lubbock u. a.).

Auf Borneo, Sumatra, Java, Celebes und den Molukken scheint Tatauierung nie eine sehr große Rolle gespielt zu haben. Vereinzelt Vorkommen wurde beobachtet bei den Dajaks auf Borneo (Bock), den Battahs auf Sumatra (Joest), auf Ceram (Joest), in Kei, Aaru, Tenimberarchipel (Riedel), auf den Inseln Luva (Cook) und Page (Wuttke). Auf der Insel Nias südlich Sumatra scheint Tatauierung nicht Sitte zu sein (Kleiweg).

Auf den Philippinen ist nach Virchow das Tatauieren stark zurückgedrängt worden. Semper hat es aber sowohl bei den Malaien wie bei den Negrítos nachgewiesen, wobei die letzteren meist Ziernarben hinzufügen. Die Muster sind nach Stämmen verschieden. Bei den Igorroten besteht große Mannigfaltigkeit der Zeichnung (Hans Meyer). Besonders bemerkenswert ist die sogenannte Burikzeichnung, ein System von parallelen Bändern über Brust, Rücken und Waden, das den Eindruck einer gestreiften Matrosenjacke erweckt. Isabelo de los Reyes berichtet von den Tinguianen auf Luzon, daß sie Kindern von 7—9 Jahren Sterne, Schlangen, Vögel u. dgl. auf die Haut tatauieren.

Von Formosa liegen Studien über Tatauierung von Joest, von den Siukiuiseln, die sich gegen Japan hinziehen, solche von Müller-Beeck und Beechey vor.

Das prächtigste Material für Forschungen über Tatauierung bietet Japan, das denn auch von Baelz, Joest u. a. gründlich

ausgeschöpft wurde. Sowohl was die Technik der Ausführung als die künstlerische Vollendung der Muster anbelangt, stellt die japanische Tatauierung einen Höhepunkt neuzeitlicher Stichelkunst aus. Joest selbst zeigte auf seinen Armen dort ausgestochene Bilder, die hohes Können voraussetzen und sogar je nach der Rundung des Armes den Gesichtsausdruck verändern. Übrigens sind es auch in Japan nur Leute niederen Standes und Ausländer, die sich tatauieren lassen. Bei den Packträgern, Pferdeknechten usw., die fast ganz unbekleidet zu gehen pflegen, ist eine lückenlose Bedeckung der unbekleideten Haut mit Tatauiermustern sehr beliebt, wobei dann im Gegensatz zu stark tatauierten Europäern auch der Grund der Zeichnung gestochen ist. Abb. 11 und 12 geben einen kleinen Eindruck dieser Wirkung, die einem feinen Seidentrikot um so ähnlicher ist, als die Zeichnung in dezent abgestuften Farben ausgeführt ist. Von dem Umfang, den die Sitte des Tatauierens in Japan gewonnen hat, gewinnt man aus der Angabe von Baelz, der die Zahl der Tatauierten in Tokio auf über dreißigtausend schätzt. Jetzt ist die Operation gesetzlich verboten, natürlich ohne großen Erfolg.

Erwähnenswert ist noch der Brauch der Ainomädchen, die sich Schnurrbärte tatauieren und auch Hände und Vorderarme geschmackvoll verzieren (Joest, Siebold).

Über die Kurilen, die Inseln Jeso und Sachalin und über Kamtschatka zieht eine bekannte Tatauierstraße nach den Aleuten (Langsdorff, Cook, Joest, Wuttke). Auf letzterer Inselgruppe treffen wir wieder Barttatauierung der Frauen. Bei allen Völkern des Nordstrichs, Tungusen, Ostjaken, Grönländern, Tschuktschen, Eskimos, ist Tatauierung verbreitet, besonders bei den Weibern, und als Besonderheit zeigt sich hier die sonst wenig geübte Sitte der Nähtatauierung, wie sie Seite 26 beschrieben wurde und auf Abb. 21 dargestellt ist. Die Linien am Kinn sind charakteristisch für die verschiedenen Stämme (Ratzel, Beechey, Wuttke, Joest, Cranz, Virchow, Rink, Hall u. a.).

Auf dem zentralasiatischen Festlande scheint Tatauierung nie große Ausdehnung gewonnen zu haben. In China werden nur Leute tatauiert, die man als Verbrecher, Feinde, Fahnenflüchtige, Verräter u. dgl. bezeichnen will (Joest). Dagegen hat die Sitte auf der chinesischen Insel Hainan Fuß

gefaßt (Henry). Früher haben auch die Siamesen am unteren Mekong tatauiert (Bastian), heute üben es mit großer Kunst Laos und Birmanen (Joest, Bock, Shway Joe u. a.). Die Schan sind nach Bastian auch heute noch am ganzen Körper tatauiert.

In Vorderindien lieben die Hindumädchen Punktierungen an Händen und Vorderarmen, die Völker im Quellgebiet der indischen Ströme bezeichnen Gesichter, Arme und Beine (Joest, Macgregor).

Weiter westwärts zieht sich die Sitte über Persien, Mesopotamien, Syrien und Arabien, ohne jedoch hier besonders bemerkenswerte Formen anzunehmen. Die Beduinemädchen verzieren gerne die sekundären Geschlechtsmerkmale. Auf jedem Busen ein Stern und zwischen den Brüsten ein Palmbaum, scheinen besonders beliebt zu sein, während die Perserinnen eckige Vogelgestalten und Blumengewinde auf Handrücken, Brust und Waden, und um den Nabel einen Veilchenkranz vorziehen.

Es ist auch ein Eindämmen durch den Mohammedanismus festzustellen (Polak, v. Luschan, Wuttke, Joest, Krämer u. a.).

In Ägypten findet man die niederen Weiber auf Stirn, Wangen und Kinn punktiert, und Tatauierung zu therapeutischen Zwecken scheint hier große Ausdehnung gewonnen zu haben (Lane, Bertholon, Carton, Doutté, Wuttke u. a.).

Auf dem asiatischen Kontinent ziehen die dunkelfarbigen Rassen meist Narbenzeichnung und Keloidbildung vor. Auch diese können oft zu recht künstlerischen und geschickten Zeichnungen verhelfen, wie das Mädchen vom Munchistamme (Abb. 4 und 5) zeigt. Sehr häufig ist dagegen spätere Tatauierung der Narben, und es hat keinen Zweck, alle Stämme aufzuzählen, die mehr oder weniger Gebrauch davon machen. Ohne vollständig sein zu wollen, seien nur erwähnt: die Neger des Westens, z. B. der Longoküste (Buchner, Ratzel), die Eingeborenen von Liberia und Senegambien (Joest), die Kruleuten von Sierra-Leone (Krämer), die Leute der Kalahariwüste (Farini), die südafrikanischen Neger (Ratzel), die Nyassastämme und die Völker am oberen Nil (Ratzel), die hellfarbigen Betsileoweiber auf Madagaskar (Sibree) und die Bewohner Abessyniens (Wood), gewisse Stämme in Zentral-

afrika (Bazin, Ratzel, v. Luschan) usw. Tatauierung als Stammesabzeichen und zur Feier der Pubertät scheint gerade in Afrika sehr verbreitet zu sein (Ratzel, Doutré, Bertholon, Krämer, Buschan u. a.).

Genauer studiert sind die Verhältnisse bei den Eingeborenen Nordafrikas, wo uns auch die therapeutischen Tatauierungen und das ganze Gespinnst von Aberglauben besonders klar entgentreten (Doutré, Bertholon, Carton, Kocher, Vercoutre, Träger, van Gennep, Jacquot, D'Hercourt u. a.).

Wie in Afrika Narbenzeichnung, so bildet in Amerika Hautbemalung das beliebteste Verschönerungsmittel der Eingeborenen, und der Tatauierung kommt höchstens sekundäre Bedeutung zu. Einzelne Bilder wurden dann, um sie unvergänglich zu machen, in die Haut eingestichelt und dienten häufig als Erkennungs- und Stammeszeichen. „Die Eingeborenen Amerikas hatten Nationalwappen, nach denen die verschiedenen Stämme auch wohl benannt waren, feststehende Bilder, welche von keinem eigenmächtig verändert werden durften. — So tatauierete der Stamm der Oschibway einen Kranich auf die Brust“ (Wuttke). Einfache Lang- und Querstriche auf der Brust oder geschweifte Streifen am Kinn beschreiben Langsdorff, Vancouver und Beechey bei Kalifornierinnen. Bei nordamerikanischen Jägern und Nomaden, z. B. in Virginien, Louisiana, Florida und Kanada soll Tatauierung weite Verbreitung gefunden haben (Fletscher, Wuttke, Möllhausen u. a.). Ähnlich ist es bei allen Eingeborenen von Mittel- und Südamerika und den Mexikanern, wo sich der Brauch auch heute noch erhalten hat. Besonders erwähnenswerte Mitteilungen liegen vor über Jucatan (Joest), die Pueblos in Mexiko (Wuttke), die Arawakas im Orinokodelta (Appun), über Guiana (Schomburgk, Appun), die Abiponer und Stämme des Amazonenstroms (Wafer), die Landenge Darien (Wafer), die südamerikanischen Indianer (Buschan), sämtliche Eingeborene Brasiliens (Fletscher, Joest, Wuttke), über Peru (Reiß, Strübel u. a.) usw. An Stelle weiterer Aufzählung soll nur erwähnt werden, daß die Eingeborenen am Orinoko sich die Augenbrauen ausreißen und an deren Stelle einen geraden Strich mit einigen nach der Stirn zu aufsteigenden Linien einstechen. Den



**Abb. 17. Tatauieren auf den Feni-Inseln.**

Originalaufnahme Schlaginhausen. (Deutsche Marineexpedition. Phot. Schilling.)

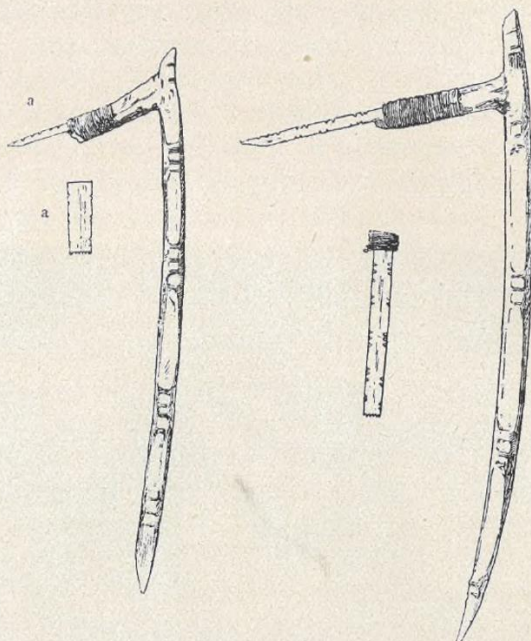


Abb. 18. Tatauierwerkzeuge von Neuseeland.  
 Nach Joest: Tätowieren.  
 (Verlag Behrend & Cie., Berlin W 9.)

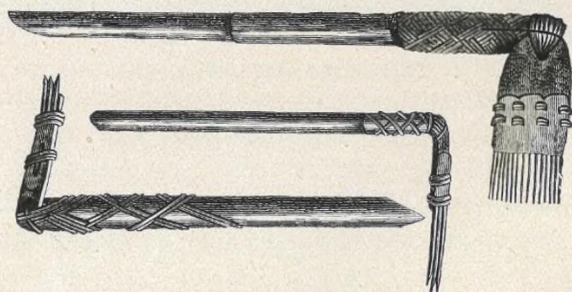


Abb. 19. Tatauierwerkzeuge von den Freundschafts-Inseln.  
 Nach Ratzel: Völkerkunde.  
 (Verlag Bibl. Institut Leipzig.)

Stamm der Drios im südlichen Britisch-Guiana fand man vom Scheitel zur Sohle tatauiert, ähnlich etwa den Männern der Nukahivainsel.

Eine wesentlich andere Bedeutung hat das Tatauieren beim modernen zivilisierten Menschen, besonders beim Europäer. Ist es beim primitiven Menschen tief mit seinen Sitten und Vorstellungen und mit dem ganzen Volksleben verwachsen, so treten uns hier eigentlich nur mehr Abarten und Formen des Verfalls entgegen. Während Naturvölker eben jene Körperteile tatauieren, die sonst nicht bekleidet werden, verbirgt sich beim Europäer die Zeichnung ängstlich unter das Kleid. Von den unbedeckten Körperstellen wird höchstens die Hand zuweilen tatauiert. Am häufigsten sind es die Arme, seltener die Brust, nur ausnahmsweise Unterleib, Kopf oder Geschlechtsteile, die gestichelt werden. Bei Personen, die sich zum Zwecke des Erwerbs reichlich tatauieren lassen, um dann gegen Geld die Bilder ihrer Haut in Schaubuden, Kaffeehäusern oder im Zirkus bewundern zu lassen, findet sich allerdings zuweilen fast der ganze Körper mit Figuren bedeckt. Die Abb. 13 und 14\* zeigen eine solche Frau, die früher unter dem Namen Arabella auftrat, bei der Brust und Rücken und beide Arme und Beine bis zu den Hüften punktiert sind. Die einzelnen Figuren, besonders die Porträts auf der Brust, sind nicht völlig kunstlos ausgeführt. Was dem Ganzen aber den Eindruck des Stillosen verleiht, ist die Aneinanderreihung von verschiedenen Figuren ohne jeden inneren Zusammenhang, lediglich zur Raumauffüllung. Wir finden hier am selben Arm Blumen, Tiere, Christus am Kreuz, Frauenkörper, Schlangen u. a. m., wie es eben in der Form hinpaßte. An den Tatauierungen der Japaner

---

\* Eine Bemerkung über das Photographieren von Tatauierungen mag hier angebracht sein: Die photographische Platte nimmt die blaue Farbe der Tuschetatauierung fast gar nicht an, und die mit der gebräuchlichen Methode aufgenommenen Bilder geben darum die Zeichnung meist in ganz unbefriedigendem Maße wieder. Durch diesen Umstand ist sehr viel wertvolles ethnographisches Material verloren gegangen, weil die Nachzeichnung der Ornamente sehr umständlich ist und nie volle Naturtreue erreicht. Auch ich habe unbrauchbare Bilder erhalten, bis ich dazu überging, eine dicke Gelscheibe und orthochromatische Platten zu benützen und sehr lange zu exponieren. Die Gelscheibe läßt fast ausschließlich gelbe Strahlen durch, und da solche im Blau fehlen, im Weiß der Haut aber vorkommen, wird der Gegensatz zwischen Zeichnung und Haut schärfer.

gemessen, die den ganzen Grund dunkel auspunktieren und die Figuren in stilvoller Auswahl und Anordnung und unter reichlicher Verwendung von Schattierung und Farben aussparen oder ausarbeiten, ist das ein rechtes Stümperwerk. Von einem einheitlichen Eindruck kann dabei keine Rede sein. Das wahllose Aneinanderreihen verschiedenster Figuren charakterisiert überhaupt den stark tatauierten Europäer. Da ist es beinahe noch wirkungsvoller, wenn wir ornamentale Anordnungen wie etwa auf Abb. 26 oder die Brustzeichnung auf Abb. 27 beobachten, die ein Kriegerdenkmal in Przemysl darstellt, das sich ein österreichischer Soldat 1918 dort mit vielen andern Kriegern tatauieren ließ.

Nach der Art der Zeichnung lassen sich moderne Tatauierungen in folgende Kategorien einteilen:

1. Ornamentale Tatauierungen: Man sieht einfache Blumen, Sterne, Tiere, Menschenköpfe, Ranken, Ringe, zuweilen vereinzelt hingeworfen, zuweilen in mehr künstlerischer Anordnung vereinigt. Sehr beliebt ist z. B. eine sich um den ganzen Arm ringelnde Schlange, die den Kopf auf der Mitte des Handrückens ruhen läßt und womöglich dem Betrachter die rote Zunge herausstreckt.

Alle diese Zeichnungen sind meist in wahllosem Mosaik zusammengewürfelt. Davon gibt etwa einen Eindruck die Zusammenstellung von Figuren, die Jaeger auf einem einzigen Verbrecher beisammen sah, wobei zu betonen ist, daß es sich dabei keineswegs etwa um eine außergewöhnliche, vielmehr um eine ganz typische Art der Zusammenstellung handelt:

„Auf dem rechten Arm: nacktes Frauenzimmer, Dolch, Engel, halbnackte Tänzerin auf einer Kugel stehend mit Reif in der Rechten, Gambrinus mit einem Bierkrug, ein Armband mit zwei Frauenbüsten; auf dem linken Arm: Hanswurst von Sternen umgeben, auf einer Kugel stehend, Matrose mit Anker und Ruder, Wildschütz auf einen Hirsch schießend, zwei Matrosen mit nackten Weibern, Fisch mit Herz und Dolch, Meerjungfrau, Floh, Maus, Schmetterling, Salamander, zwei Hanteln mit Gewicht, Bierglas, Bierfaß, auf dem ein Maßkrug steht, Stern, Armband; auf dem rechten Handrücken eine Brieftaube, auf dem linken ein Anker und Totenkopf mit Knochen; auf der Brust: Krone, Halbsonne, zwei Hände verschlungen, darunter: ‚Seid einig‘. Schwert und Dolch; auf dem rechten Oberschenkel

ein Schwert und auf dem rechten Knie ein Bierfaß und ein Stern.“ (Abb. 28, 29, 30, 31, 32 und 33.)

2. Symbolische Tatauierungen: Die Marken, denen man am häufigsten begegnet, sind Symbole des Berufes (Bügeleisen, Scheren, Hammer und Amboß, Beil, Gewehre und Säbel usw.). Der Anker ist das beliebteste Symbol der Seefahrer, die übrigens Tatauierung auch wünschen, um möglicherweise als Wasserleiche leicht wiedererkannt zu werden. — Symbole der Religion (Lamm, Kreuz, Christus zwischen den zwei Schächern, Heiligenbild, Schutzpatron, „Maria hilf“ usw.) sind nicht so selten, häufen sich an südlichen Wallfahrtsorten wie Lourdes, Loreto, Jerusalem und wurden von den Kreuzfahrern und im Mittelalter in religiöser Ekstase zahlreich ausgeführt. — Symbole der Nation sind überall beliebt. Man sieht die Landeswappen, Landesfahnen, die Helvetia, den Tell, die Germania, die Porträts von Landesfürsten und Inschriften wie: „Für Gott, König und Vaterland“. (Siehe Abb. 34 und 35.) Bayern tragen z. B. häufig das Bild Ludwigs II. und die Worte: „Ruhe sanft, du edler König“ (Jaeger). — Symbole der Liebe: Flammende Herzen, verschlungene Hände, Mottos „Ewig treu“, „pour la vie“, „Quand la neige tombera noire Augustine B. me sortira de la mémoire“ las Lacassagne auf einer treuen Brust. Weiterziger sind jene Frauen, auf deren Brust Parent-Duchâtelet die Namen von 30 Liebhabern fand, „ohne die zu zählen, die sie vielleicht auf anderen Teilen des Körpers noch hatten“. Zur Beruhigung des Gewissens wurden einige dieser Namen mit einem Grabkreuz übertatauiert, gewiß ein originelles Zeichen der Pietät. — Nicht selten ist Tatauierung bei Dienstmädchen: Lina hat einen Schatz, läßt sich von ihm ein Herz, zwei verschlungene Hände und die Devise „Ewig treu“ auf den Arm stechen, was den Schatz nicht im geringsten hindert, untreu zu werden. Der doppelte Schmerz über das gebrochene Herz und die jede neue Verbindung arg hemmende Verschandelung am Arm ist da. — Ähnliches sah Ohmann-Dumesnil in der besten amerikanischen Gesellschaft: „Vor einiger Zeit war es ein Steckenpferd junger wohlzogener Damen, die Initialen ihrer Verlobten am Rist oder an anderem gleichfalls unauffälligen Ort tatauiert zu haben. Aber die Nachteile dieser Sitte, wenn eine Verlobung gelöst wurde, waren so augenfällig, daß die Sitte verlassen wurde.“ — Auch der Haß findet seine Aus-

wirkung im Tatauieren: Auf der Brust von Verbrechern ist zuweilen zu lesen: „Je jure de me venger“ oder „Rache ist süß“ (Jaeger).

Über Tatauierung aus Rache und als Zeichen der Verachtung vergleiche Kapitel I und VII.

3. Erotische Tatauierungen: Figuren eigentlich obszönen Inhalts sind nach Mitteilungen kompetenter Untersucher (Lombroso, Bergh, Parent-Duchâtelet, Lacassagne) bei Dirnen, wo sie am ehesten zu erwarten wären, äußerst selten. Es sind zwar wohl 10% aller Dirnen tatauiert, meist aber in harmloser Art. Beliebt sind einige Namen von Liebhabern oder einer Freundin auf dem Unterleib. Dagegen zeigen Soldaten und Kriminelle alle denkbar unanständigsten Bilder, Mottos und Sentenzen. Lacassagne fand unter 1333 Tatauierungen 176mal die Frauenbüste, 35mal nackte Weiber und 4mal Koitus im Stehen abgebildet. Unter Lombrosos 142 Verbrechern waren 5 am Penis tatauiert, und er konstatiert oft „ein völliges Fehlen der Scham“. Männer tragen unter dem Nabel die Worte: „Plaisir des Dames“ oder „Venez, mes petites Dames, au robinet d'amour“ (Lacassagne). Einen ähnlichen Fall konnte ich selber photographieren (Abb. 36). Luedecke sah eine auf den Bauch gestochene Hand, deren Zeigefinger nach den Geschlechtsteilen wies, und daneben die Worte: „Hier geht's zur Kegelbahn.“ Eine ähnliche nach unten zeigende Hand trug die Brust einer Prostituierten. Das Motto daneben lautete: „Eingang für Herren“ (Luedecke). Einen humoristischen Beigeschmack zeigt ein Bild, das nicht so selten zu beobachten ist: Ein Mäuschen verschwindet eben im After und eine Katze hascht vom Gesäß aus nach ihr. Sonst sind etwa noch zu sehen: Vollbusige Schlangenbändigerinnen, üppige Weiber in Trikot, männliche und weibliche Geschlechtsteile, Darstellungen des Geschlechtsverkehrs, bei Homosexuellen auch Päderastenszenen. Raffiniert ist eine Vexierfigur, die Luedecke abbildet: aufrecht gesehen ist es die Büste einer Frau, verkehrt gesehen eine stark obszöne Situation. Verhältnismäßig häufig sind erotische Zeichnungen bei Verbrechern. Jaeger, ein ausgezeichnete Kenner dieses Gebiets, äußert sich darüber folgendermaßen: „Schmutzige laszive Bilder findet man ausschließlich bei Zuhältern, Kupplern und Päderasten, selten bei den übrigen Verbrecherkategorien. Sittlichkeitsverbrecher lassen sich nicht

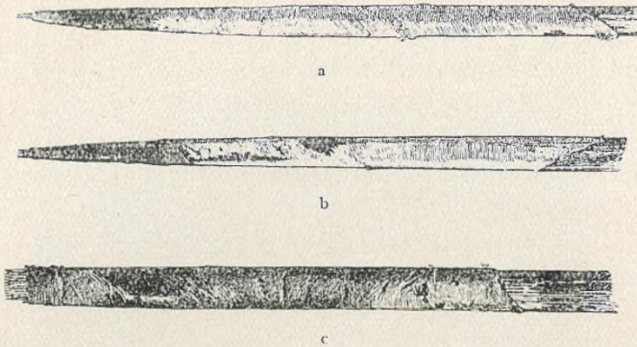


Abb. 20. **Tatauiwerkzeuge aus Japan.**  
 Nach Joest: Tätowieren.  
 (Verlag Behrend & Cie., Berlin W 9.)



Abb. 21. **Nähtatauierung bei den Tungusen.**  
 Nach Ratzel: Völkerkunde.  
 (Verlag Bibl. Institut, Leipzig.)

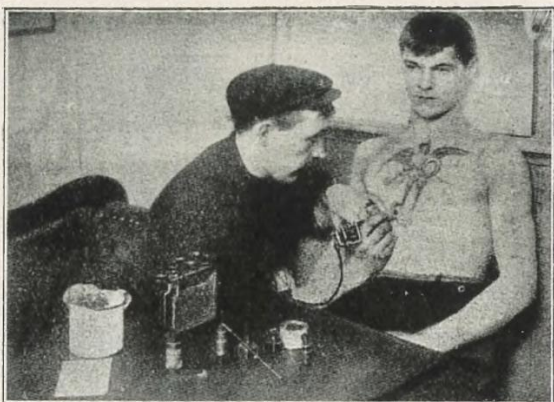


Abb. 22. Elektrische Tatauierpresse in Funktion.

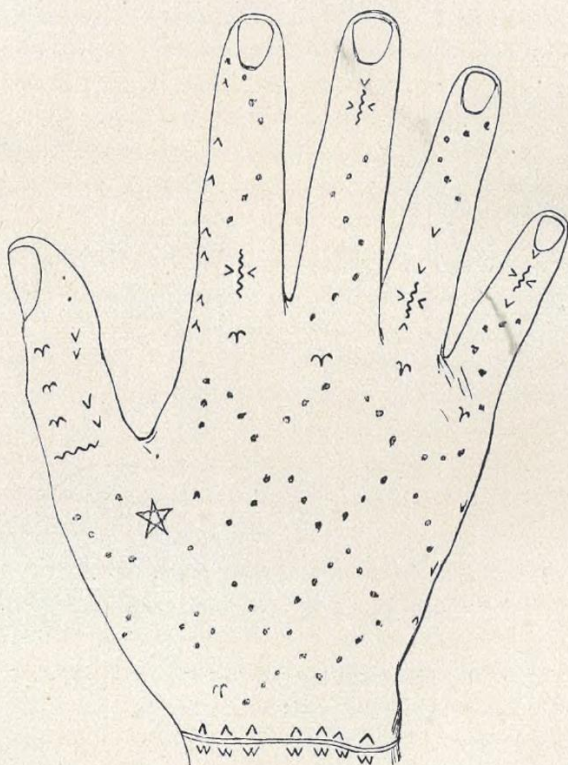


Abb. 23. Typische Tatauierung einer Frauenhand auf Samoa.

Nach Krämer: Samoa-Inseln.

(E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.)

selten erst in der Gefangenschaft unsittliche Bilder in die Haut stechen.“

Luedecke ist auf Grund seiner Untersuchungen geneigt, Tatauierungen überhaupt als geschlechtlichen Schmuck aufzufassen und sie mit robuster Sexualität in Verbindung zu bringen. Eine gewisse Richtigkeit wird man dieser Auffassung eher zusprechen, wenn man daran denkt, welche Rolle alles Außergewöhnliche und Auffallende in der sexuellen Anziehung spielt.

\* \* \*

Wer ist in Europa tatauiert? Es sind in überwiegender Weise die unteren Volksschichten, und zwar besonders Matrosen, Soldaten, niedere Handwerker, die sich dieser Hautverzierung bedienen. Doch darf man in dieser Beziehung nicht allzusehr verallgemeinern. Auch für das Tatauieren spielen Mode und Nachahmungstrieb in den sozialen Oberschichten eine gewaltige Rolle. Zu Anfang der neunziger Jahre gehörte es am englischen Hof zum guten Ton, sich tatauieren zu lassen. Angesehene Parlamentarier folgten dem Beispiel der höchsten Stellen, und bei Damen der besten Gesellschaft, die etwa ein Jahr in Indien verlebt hatten, war eine kleine diskrete Fliege oder ein Schmetterling am Arm ein sehr geschätztes Zeichen von Welt.

Ich verweise hier auch auf die Sitte der Verlobtentatauierung in Amerika, die Ohmann-Dumesnil schildert (S. 43 dieser Arbeit).

Virchow berichtet in seiner Studie über europäische Tatauierungen von Berlin: „Gelegentlich entsteht eine Art von epidemischer Manie, sich so verziern zu lassen. Wir haben es noch in letzter Zeit erlebt, daß im Passage-Panoptikum feine Damen sich vor den Tischen birmanischer Tatauierer drängten, um sich Zeichen in die Haut einstoßen zu lassen.“

Bei den Beintatauierungen in Amerika im Sommer 1920 als Ersatz der Strümpfe sehen wir ebenfalls hauptsächlich Modedamen beteiligt (siehe S. 22).

Luedecke beschreibt in seiner Studie die Tatauierungen von fünf Souveränen Europas und einer größeren Anzahl Mitglieder fürstlicher Häuser, darunter des Zaren Nikolaus, der Könige von England, Griechenland und Schweden, des Erzherzogs Franz Ferdinand, des Prinzen Heinrich von Preu-

ßen u. a. Er bestätigt auch das Vorkommen bei Damen der Gesellschaft.

Ich selbst hatte Gelegenheit, eingestochene Zeichnungen auf dem Arm von Damen der reichsten Klasse zu entfernen.

\*                      \*

Sehr umstritten war von jeher die Frage, inwieweit aus Tatauierungen Rückschlüsse auf den psychischen und ethischen Zustand des Trägers gestattet sei.

Lombroso erklärte 1874 Tatauierungen als Atavismus und wollte ein gehäuftes Vorkommen derselben bei Verbrechern und ethisch minderwertigen Individuen konstatieren. Einen ähnlichen Standpunkt vertreten Lacassagne, Kurella, Neumann, Wulffen. Dieser sagt: „Wer sich den Körper in mehr oder minder auffälliger Weise tatauieren läßt, verrät sicher auch eine Minderwertigkeit seiner ethischen und sittlichen Gefühle.“ Dieser anthropologischen Auffassung widersprachen Leppmann, Aschaffenburg, Stieda, Goronzek, Léale u. a. In ihrer Milieutheorie werten sie das Tatauieren, meiner Meinung nach mit vollem Recht, als das Produkt einer zur Zeit in gewissen Gesellschaftskreisen herrschenden Unsitte, die hauptsächlich durch Nachahmungstrieb und Langeweile genährt wird und darum nur sehr begrenzte Schlüsse auf die psychische Wertigkeit des Trägers zuläßt. Eine eingehendere Begründung dieses Standpunktes soll bei Gelegenheit der Darstellung der gerichtlich-medizinischen Bedeutung der Tatauierungen gegeben werden.

Die Verbreitung des Tatauierens in Europa ist nicht in allen Ländern die gleiche. Am beliebtesten ist die Sitte bei den romanischen Völkern, wo sie zum Teil auch noch mit religiösen und abergläubischen Vorstellungen zusammenhängt (Lacassagne, Lombroso, Berchon, Hutin u. a.). In den nördlicheren Staaten geht sie deutlich von einigen Zentren, besonders den Hafenstädten und der Armee, aus. In der Schweiz finde ich besonders Leute tatauiert, die im Ausland waren oder hier mit Ausländern in Berührung kamen. Der bodenständige Schweizer, z. B. der Bauer, tatauiert sich bei uns fast nie. Vervaelk schätzt für Belgien die relative Zahl der Tatauierten als in der Mitte stehend zwischen derjenigen in Deutschland und der Schweiz oder Frankreich und Holland. In Ostpreußen

hält Preuschoff das Tatauieren bei Schulkindern für keine Seltenheit. Ähnliches stellt Lemke für Westpreußen fest. Aus Rumänien hat Minovici, aus Bosnien und der Herzegowina Truhelka und Glück, aus Österreich Neumann, Mohl u. a., aus Griechenland Ornstein, aus Kopenhagen Bergh das Vorkommen der Sitte beschrieben.

Der Weltkrieg hat überall ein mächtiges Aufflackern des Brauches mit sich gebracht. Obwohl das Tatauieren in den meisten Armeen und Marinen verboten war, wurde es von Soldaten und Offizieren fast überall sehr lebhaft betrieben, teils aus Langeweile und Nachahmungssucht, teils als Erinnerung an den Krieg oder einzelne Kriegsstätten. Eine solche Kriegserinnerung stellt Abb. 27 dar.

Den ausgedehntesten und kunstreichsten Bildern begegnete ich auf den Körpern der in der Schweiz internierten französischen und deutschen Soldaten und Offizieren, die im Schützengraben, hinterm Stacheldraht und im Lazarett manch lange Stunde mit dieser Kunst vertrieben.

Die Technik der europäischen Tatauierung ist auf S. 30 beschrieben.

Wer tatauiert in Europa? Neben wenigen wirklichen Professionisten, zum Teil aus Japan oder Birma stammend (Luedcke), üben das Geschäft bei uns hauptsächlich stellenlose Arbeiter und Handwerker, Zuhälter, Kuppler, Dirnen, Handwerksburschen auf der „Walze“, Artisten in Zirkus und Varieté. Es ist leicht verständlich, daß diese Leute meist bei ihrer Arbeit die einfachste hygienische Vorsicht vernachlässigen.

---

#### IV. Biologische Nebenerscheinungen beim Tatauieren.

Das Tatauieren stellt im Prinzip eine Operation dar, bei der die Haut in umfangreichem Maße verletzt wird, so daß dem Eintritt infektiöser Keime Tür und Tor geöffnet sind. Wird nicht nach den Regeln der Asepsis dabei verfahren, was wohl nie der Fall ist, so treten mehr oder weniger lebhaftere Entzündungen auf, deren Grad sich richtet nach der Zahl und Lebenskraft der eingeführten Infektionsstoffe und nach der Ausdehnung der Hautverletzung. Da häufig der Farbstoff mit

Speichel angerieben wird, sind ernstere Entzündungen gar nicht so selten. Es kann zur Entwicklung von Erysipel, Phlegmonen, Gangrän, Lymphangitis, Blutungen, arteriovenösem Aneurysma, Wundstarrkrampf kommen, die unter Umständen lebensgefährlichen Charakter annehmen können. Es kam in der Folge schon zu Amputation von Gliedmaßen und zu Todesfällen (Berchon, Rayer). Ernste Folgen sind offenbar auch bei unzivilisierten Völkern keine Seltenheit. Todesfälle sah Krämer z. B. auf Samoa, „wo bei mehreren der Beteiligten heftige Zellgewebsentzündungen ausbrachen, denen einige Jünglinge zum Opfer fielen“.

Da bei einzelnen Menschen die Haut auch nach geringfügigen Verletzungen mit Bildung von großen vorragenden Narben, sogenannten Keloiden, antwortet, ist auch diese Nebenerscheinung als Folge der Tatauierung möglich. Wir sahen schon, daß bei dunkelhäutigen Völkern die Bildung von Narben und Keloiden oft beabsichtigt wird und zum Teil die Tatauierung ersetzt.

Wenn der Tatauierende die *Spirochaeta pallida* im Munde führt und mit seinem Speichel die Farben mischt, wie es häufig vorkommt, kann die Übertragung einer Syphilis nicht überraschen. Petry, Poilroux, Maury, Dulles, Arthur, Barker, Goronzek, Pospelow, Whitehead, Robert, Hutin, Roller, Berger u. a. haben solche Syphilisübertragungen gesehen, und die Anzahl der in der Literatur festgelegten, naturgemäß nur einen kleinen Teil umfassenden Fälle beläuft sich wohl auf sechzig bis siebzig. Gerade bei den mit Syphilis vollständig durchseuchten Eingeborenen mancher Südseeinsel ist bei dem Mangel aller hygienischen Einsicht dieser Weg der Syphilisausbreitung nicht zu unterschätzen. Von der immerhin möglichen Übertragung der Lepra durch Tatauieren ist mir nichts bekannt geworden.

Auch die Inokulation von Tuberkulose ist mehrmals beobachtet worden und geht meist auch vom ansteckenden Speichel der Tatauierenden aus. Es entwickelt sich im Anschluß an die Stichelung eine Form der Hauttuberkulose, Lupus, Tuberculosis cutis verrucosa usw. (Jadassohn, Goronzek, Liebreich, Dove).

Oppenheim sah eine Tatauierung, die sich in der Nähe einer Warze ausbreitete, und daran anschließend im Bereiche

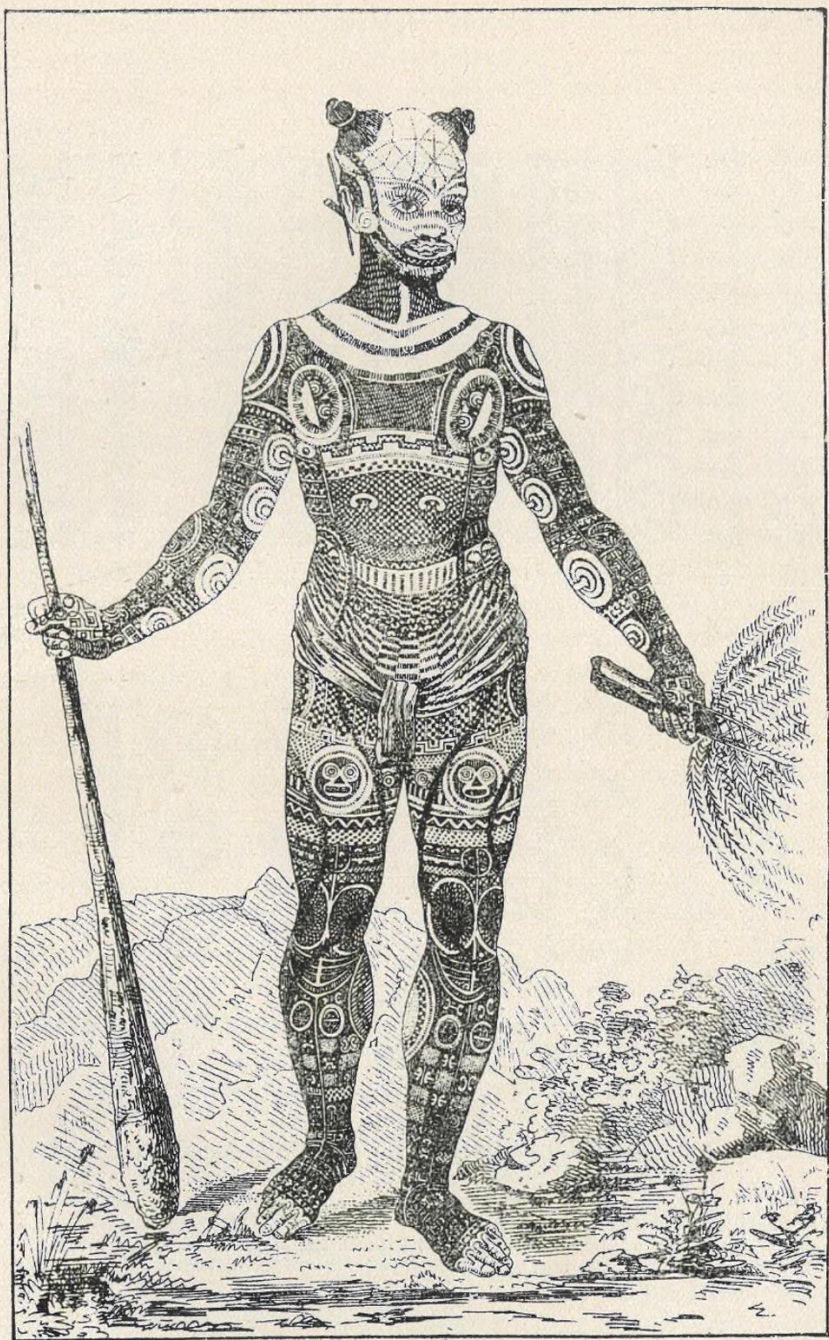


Abb. 24. Völlig tatauerter Häuptling von Nukahiva.  
Aus Wuttke: Entstehung der Schrift.  
(Verlag Ch. H. Tauchnitz, Leipzig.)

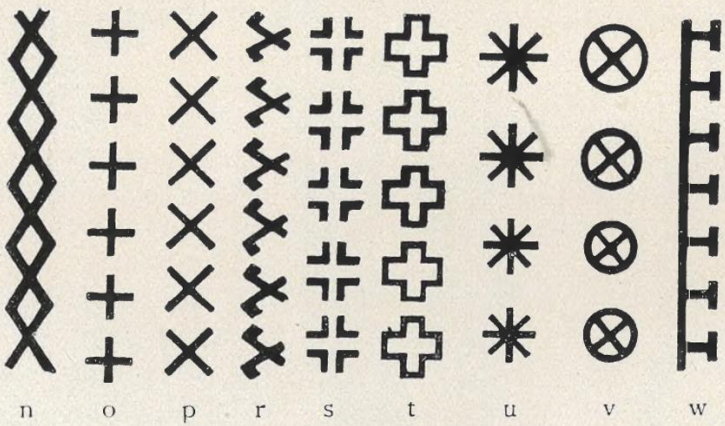
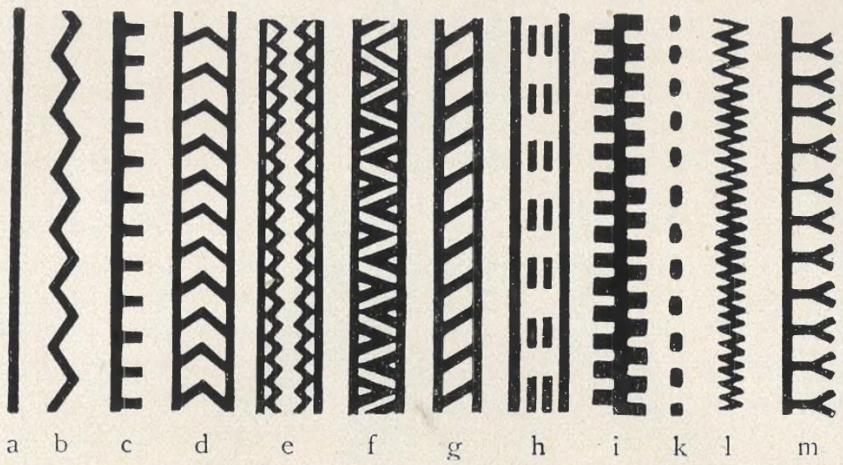


Abb. 25. Tatauiermuster von den Pelau-Inseln.\*

Aus Joest: Tätowieren.  
 (Verlag Behrend & Cie., Berlin W 9.)

\* Die einzelnen Streifen (Abb. 7 und 10) bestehen aus diesen Mustern, von denen jedes seinen eigenen Namen trägt.

der gesamten Zeichnung aufschießen von Warzen. Bekanntlich hat erst J a d a s s o h n die Ansteckungsfähigkeit der verruca vulgaris experimentell nachgewiesen, obwohl das ein alter Volksglaube ist.

Mit der Tatauierungsfrage hängt noch manches interessante medizinisch-biologische Problem zusammen: Es wurde z. B. wahrgenommen, daß auf mit Tusche tatauierten Hautflächen bei Syphilis sehr reichlich Effloreszenzen aufschießen (Dohi), was auf Reizung des Gewebes zurückgeführt wird. An den mit Zinnober tatauierten Stellen ist keine Spur von syphilitischem Ausschlag wahrzunehmen (Dohi, Arning, Florange, Holland). Zinnober, Hydrargyrum sulfuratum rubrum, spaltet in der Haut langsam Quecksilber ab. „Trotz dieser äußersten Geringheit ist die Giftmenge groß genug, um zu veranlassen, daß die Spirochaeten halt machen vor dem Schutzwall von Zinnober, wie eine anstürmende Horde vor dem Wallgraben einer Burg“ (Arning). Diese Tatsache erscheint geeignet, die Meinung Neißers, Ehrlichs u. a. zu unterstützen, nach denen Quecksilber direkt gegen die Spirochaete wirkt und die Bildung eines Infiltrates, wie es Finger annahm, unnötig ist. Arning und Ullmann beobachteten Fälle von Zinnoberdermatitis, beruhend auf Quecksilberüberempfindlichkeit.

Die Tatsache, daß auf Zinnobertatauierung keine syphilitischen Ausschläge entstehen, führt zur Frage, ob es nicht möglich wäre, bei bestimmten Hautkrankheiten mittelst der Tatauier- nadel Heilmittel in den Krankheitsherd einzuführen, also zu therapeutischen Zwecken zu tatauieren. In Betracht kämen nur lokalisierte chronische Hautleiden, wie etwa der Lupus, Lichen chronicus u. a. Als Medikamente kämen solche in Betracht, deren Heilwirkung bei diesen Krankheiten bekannt ist, die aber bisher nur als Salben äußerlich angewendet wurden. Über solche Versuche ist mir nichts bekannt geworden.

## V. Histologie der Tatauierungen.

Wenn man Tatauierungen mit dem Platinkauter entfernt, so fällt sofort auf, daß sich die oberste Hautschicht, die Epidermis, als völlig farbfreies Häutchen abschälen läßt, unter dem dann erst die Farblage zum Vorschein kommt. Es läßt sich bei Operationen an Tatauierungen auch makroskopisch fest-

stellen, daß der Farbstoff meist die Haut in ihrer ganzen Dicke durchzieht — mit Ausnahme der Epidermis — und daß er sich oft auch im Unterhautzellgewebe, und zwar hier in größeren Klumpen beisammen, angesammelt hat. Virchow, Follin und Meckel haben den Farbstoff auch makroskopisch in den benachbarten Lymphdrüsen, hauptsächlich in der peripheren Portion derselben, nachgewiesen. Rossi vertrat nun die Ansicht, daß die Farbteilchen durch die Phagocyten aufgenommen, in den Zirkulationsapparat verschleppt und an anderen Stellen wieder ausgeschieden werden. Damit im Widerspruch steht aber die Tatsache, daß außer in der Haut und den Lymphdrüsen Farbteilchen nirgends nachgewiesen wurden. Naheliegender ist darum Virchows Erklärung, der als Grund für die Verlagerung in die Lymphdrüsen kleine Verletzungen der Lymphbahnen beim Einstechen verantwortlich macht. Verschleppung der Farbstoffe in die inneren Organe ist nie nachgewiesen worden. „Man sieht nie, daß sich Partikeln bis über die Lymphdrüsen hinaus bewegen und an entferntere Punkte gelangen, daß sie sich etwa im Parenchym innerer Organe ablagern. Immer in der nächsten Drüsenreihe, und zwar in der den eintretenden Lymphgefäßen zugewandten Rindenschicht derselben, bleibt die Masse stecken“ (Virchow) (Abb. 37).

Ein feineres Bild liefert der mikroskopische Schnitt, dessen Beschreibung wir Ohmann-Dumesnil, Rossi, Variot, Neumann und Stutzmann verdanken. Der letztere beschreibt den Hautschnitt mit folgenden Worten: „Bei frischen Tatauierungen ist das Pigment regellos im Gewebe verteilt; bei alten Tatauierungen findet man die Farbstoffmassen festen Punkten anliegend, und zwar den Gefäßen, deren Perithelien vermehrt sind, den Knäueldrüsen, Fettzellen und der Stachelschicht der Haarbälge.“

Ohmann-Dumesnil betont das Freibleiben der Epidermis von Kohle, die Lagerung hauptsächlich im Korium, im Unterhautzellgewebe und in den Lymphdrüsen, wohin der Farbstoff durch die Lymphbahnen verschleppt wurde. In dieser tiefen Lage der Kohleteilchen und der engen Einschließung derselben durch das Gewebe liegen die Schwierigkeiten, die jedem Versuch der Enttatauierung entgegenstehen.

Neumann gibt folgende Beschreibung des mikroskopischen Bildes: „Während jedoch die Kohlepartikelchen sich sowohl

in den oberen Lagen der Cutis als auch in den tieferen Schichten an den Cutisfasern und an den Gefäßwandungen vorfinden, die Epidermis selbst aber und die Ausführungsgänge der Schweißdrüsen freilassen, finden wir bei Tatauierungen mit Zinnober die Partikelchen desselben auch in der Epidermis und auch an den glatten Muskelfasern vor.“ Ich selbst konnte an alten Zinnobertatauierungen in der Epidermis nie Farbstoff nachweisen. Schon makroskopisch ist auf dem Hautschnitt das helle Häutchen sichtbar, und der mikroskopische Schnitt zeigt deutlich eine freie Epidermis (Abb. 38 und 39). Über die histologischen Verhältnisse der Tatauierungen am Auge vergleiche Kapitel VIII.

Es ist die Frage aufgeworfen worden, warum die doch mit schwarzer Tusche ausgeführten Zeichnungen blau erscheinen. Ohmann-Dumesnil sucht die Erklärung in dem durch die Epidermis durchschimmernden Licht, das den Kohleteilchen einen bläulichen Ton geben soll, also in der Transparenz, und Bailliot hat diese Meinung übernommen. Eine ähnliche Erscheinung sehen wir übrigens bei Männern mit weißer Haut und dichtem schwarzem Barthaar. In rasiertem Zustande scheinen die Haare in bläulichem Schimmer durch.

Farbstoffe können auch vom Magen aus oder durch subkutane Einspritzung in den Körper und bis in die Haut gelangen, wie es z. B. mit den Silbersalzen bei der Argyrie der Fall ist. Neumann hat aber darauf hingewiesen, daß in diesem Falle die Farbteilchen sich an den Wandungen der Blutgefäße, der Schweiß- und Talgdrüsen anhäufen, die Epidermis intakt bleibt. Bei Tatauierungen finden sich zum Unterschied davon die Farbteilchen auch an und zwischen den Cutisfasern.

### Ergebnis.

1. Bei Zinnobertatauierungen lagert der Farbstoff nach anderen Autoren in allen Schichten der Haut, auch in der Epidermis. Ich fand jedoch die Epidermis frei davon.
2. Bei Tuschetatauierungen enthält die Epidermis keinen Farbstoff. Er liegt dagegen in großen Massen in den tieferen Schichten der Haut und zum Teil im Unterhautzellgewebe.
3. Durch den Lymphstrom werden Farbteilchen verschleppt und in den umliegenden Lymphdrüsen angehäuft. Bis in die inneren Organe gelangt der Farbstoff aber nie.



## VI. Die Entfernung von Tatauierungen.

Der Krieg mit seinem raschen sozialen Aufstieg für viele Kreise hat die Nachfrage nach Entfernung von Tatauierungen in der letzten Zeit an vielen Orten reger aufleben lassen. Leute, die sich als niedere Arbeiter in früheren Jahren haben tatauieren lassen, wünschen nun, nachdem sie durch Arbeit, Glück oder Spekulation in höhere soziale Schichten gestiegen sind und jene Merkmale als peinliche Erinnerungen an die frühere Gesellschaftsklasse empfinden, die Entfernung dieser Marken und finden dabei oft mehr Entgegenkommen beim gewissenlosen Kurfuscher und Bader als beim Arzt.

Die Entfernung von Tatauierungen hat schon in der Medizin des Altertums eine Rolle gespielt. Da Sklaven und Besiegte mit Vorliebe tatauiert wurden, suchten sie häufig nach Mitteln, diese Marken unsichtbar zu machen. Scribonius Largus, Arzt des Kaisers Claudius, schrieb in seiner Abhandlung über Medizin ein Kapitel: „Ad stigmata tollenda medicamentum.“ Sein Rezept enthält als wirksamen Bestandteil Canthariden, wirkt also durch Blasenziehen. — Der griechische Arzt Aetius gab als erster Recepte zur Nachtatauierung mit kaustischen Lösungen. — Galen empfahl Ranunculus acris. — Von alten Autoren seien außerdem erwähnt: Actuarius, Eros und Cinnamus.

Eine ideale Entfernung der Tatauierungen müßte in der Entfärbung der Farbteilchen ohne Schädigung der Haut bestehen. Dieses Ziel ist nun nicht erreichbar. Chinesische Tusche, der am meisten verwendete Farbstoff, ist kolloidaler Kohlenstoff, dem chemisch nicht beizukommen ist. Kohlenstoff läßt sich weder entfernen, noch lösen, noch oxydieren, ohne daß die umgebende Haut dabei schwer geschädigt wird. Mit der Entfernung der kleinen Kohleteilchen, die im Korium eingebettet sind, ist immer auch eine mehr oder weniger ausgiebige Entfernung oder Zerstörung der Haut mit nachträglicher Narbenbildung verbunden. Diese letztere möglichst unauffällig, den Substanzverlust möglichst geringfügig, die Heilung rasch und schmerzlos, die Entfernung der Farbstoffe vollständig und sicher zu gestalten, darauf laufen alle Vorschläge hinaus, so verschiedenartig sie ihrer Natur nach sind. Es wurde zur Entfernung von Tatauierungen empfohlen:

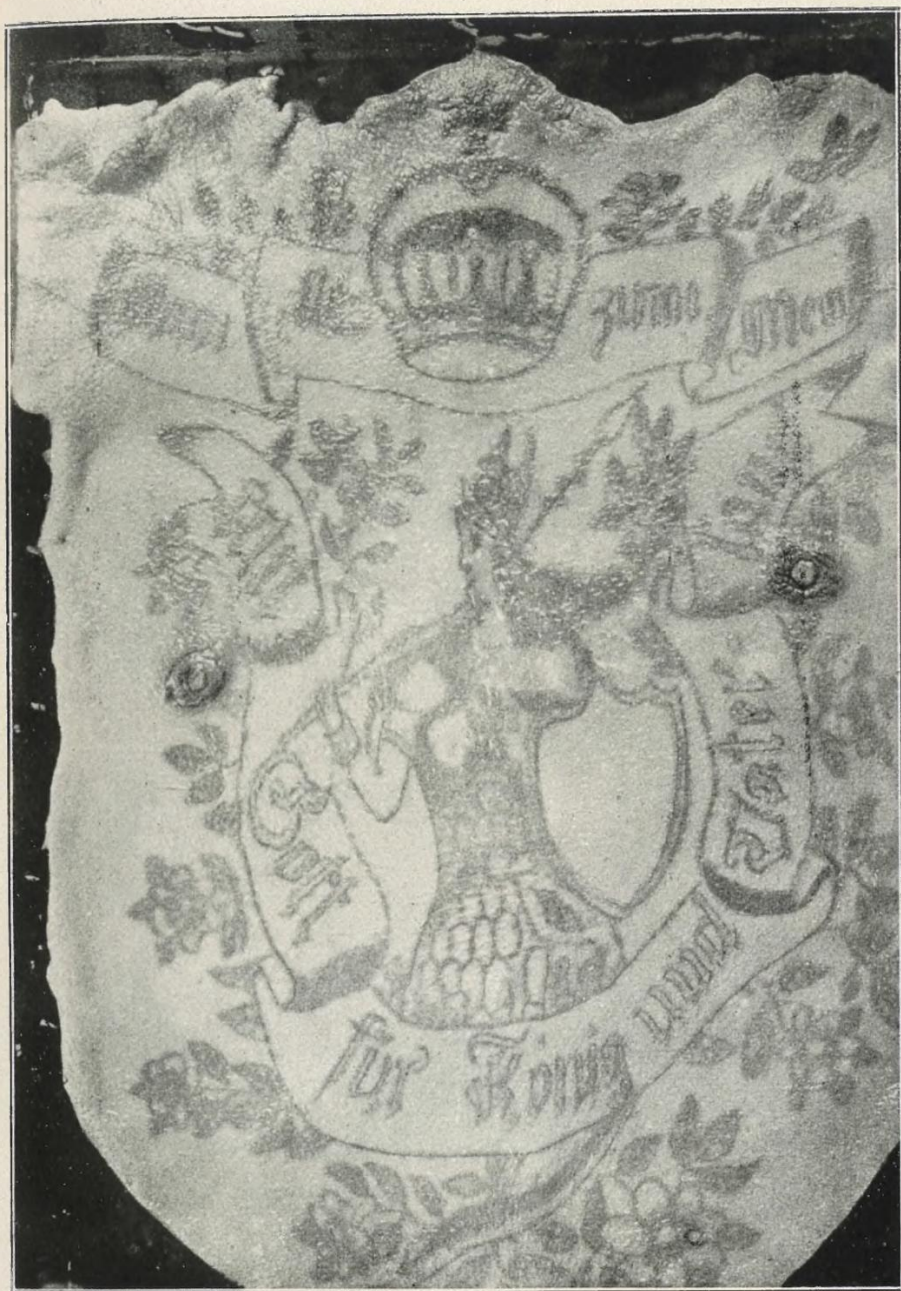


Abb. 26. Modernes Ornament aus Europa.

Hautstück aus dem Patholog.-anatomischen Institut der Universität Zürich.

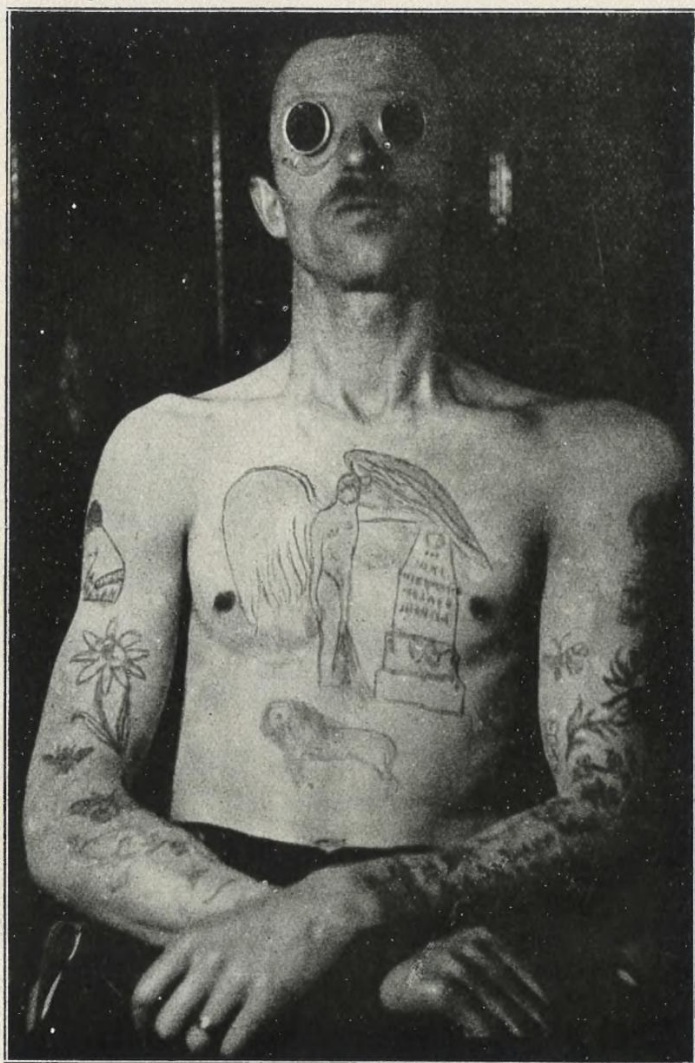


Abb. 27. Tatauierung als Erinnerung an den Weltkrieg.

|| Kriegerdenkmal in Przemyśl 1918

mit der Inschrift: Hier ruht die Blüte meiner Jugend.

(Originalaufnahme des Verfassers.)

1. Enttatauierung durch Abreiben. Hutin glaubte den alten Invaliden, an denen er seine Studien machte, sie brächten Tatauierungen durch konsequentes Abreiben der Haut zum Verschwinden. Es ist dies aber eine Unmöglichkeit und die Täuschung mag darin begründet sein, daß Zinnober-tatauierungen, deren Farbe wohl zuweilen auch in der Epidermis liegt, im Laufe der Jahre durch Zersetzung des Zinnobers etwas ablassen und vielleicht auch durch Abreiben der Epidermis etwas undeutlicher gemacht werden können.

2. Enttatauieren durch Blasenziehen. Auf dieser Basis beruht das Canthariden enthaltende Rezept des altrömischen Arztes Scribonius Largus. Meirowsky empfiehlt 40%igen Pyrogallolparaplast. Bercheron hatte mit Vesikation volle Mißerfolge, was ohne weiteres zu erwarten ist. Auch bei sehr ausdauernder Anwendung blasenziehender Pflaster und Salben bleiben in den unteren Schichten Farbteile zurück. Trotzdem findet sich diese gänzlich unzureichende Methode immer noch in pharmazeutischen Ratgebern u. dgl. empfohlen.

3. Enttatauierung durch chemische Mittel, wie Schwefel-, Salz-, Salpeter-, Essigsäure, Argentum nitricum, Calcium sulfuratum, ist ebenso unrationell. Die Tiefenwirkung ist nicht regulierbar und meist zu gering, der Prozeß ist äußerst schmerzhaft. Diese Methode wurde nach Parent-Duchâtelet seinerzeit von Pariser Dirnen verwendet, indem sie blaue Tinte, also in Schwefelsäure aufgelösten Indigo, auf die Zeichnung pinselten. Ober- und Lederhaut sollen sich dann abgehoben haben.

4. Enttatauierung durch Elektrolyse wurde von Heller empfohlen. Der negative Pol wird in die Haut gestochen. Es sind 15–20 Sitzungen mit 2–3 Milliampères nötig. Der sich entwickelnde Wasserstoff soll explodierend auf das Gewebe wirken. Der Erfolg ist nicht immer befriedigend, die Prozedur ist langwierig und schmerzhaft. Keloide waren die Folge.

5. Enttatauierung durch Kohlensäureschnee wird viel geübt und führt bei genügender Geduld manchmal zum Ziel, wenn die Farbkörner nicht allzu tief sitzen. Nötig sind mehrere intensive Sitzungen von zwei Minuten Dauer pro Feld, bis ein dicker Schorf entsteht, der langsam mit Hinterlassung einer breiten Narbe abheilt. (Bernay.)

6. Enttatauierung durch Mobilisation der Farbkörner durch ultraviolette Strahlen. Meirowsky hat versucht, durch intensive Finsenbestrahlung Tatauierungen zu entfernen. Er sagt darüber: „Das Finsenlicht wirkt also auf die tatauierte Haut in der Weise, daß es die Haut nekrotisch macht und erst dadurch den tief im Corium liegenden Farbstoffkörnchen den Austritt durch die Oberfläche ermöglicht.“ Der Erfolg ist jedoch unsicher und befriedigt nur bei kleiner oberflächlicher Zeichnung. Die Methode hat darum nie Anhänger gefunden.

7. Enttatauierung durch Überdecken der Farbkörner. Bailliot berichtet über Versuche, mit feinem weißen Emailpulver nachzutatauieren und so die tiefer liegenden Farbkörner unsichtbar zu machen. „Die lokale Entzündung war immer fast null, die Emailteilchen eliminierten sich prompt und ließen darunter die farbige Zeichnung intakt.“ — Auf der gleichen Überlegung beruht das Verfahren von Stern. Er nimmt als Deckmaterial: Milch, Alkohol (96%), Zinkoxyd und weißes Wachs zu gleichen Teilen. Die Haut wird desinfiziert. Auf die Tatauiernadeln wird der Brei gebracht und diese fest eingestoßen. Meist sind mehrere Sitzungen nötig, die sich nach acht Tagen folgen. Es soll keine Narbe entstehen und die Farbe kaum mehr sichtbar sein. Die Instrumentenhandlung Max Hofmann in Nürnberg bringt für diesen Zweck Nadelbündel in verschiedener Form in den Handel. Ich habe mit dieser Methode nie befriedigende Resultate erzielen können, da bei leichter Anwendung die Abdeckung ungenügend blieb, bei energischem Vorgehen aber ein Schorf entstand, der auch die Wachsteilchen wegschwemmte.

8. Enttatauierung durch Verdauung. Ohmann-Dumesnil hat 1893 im „New-York med. Journal“ eine von Dr. Dupuy in den indischen Archipelen ausprobierte Methode veröffentlicht, durch die er angeblich mit Hilfe des Verdauungsprozesses im Gewebe Tatauierungen beseitigt. Die Haut wird mit Wasser und Seife gewaschen. Ein Bündel von 5 bis 10 feinen Nadeln wird in Glycerole of papoid (Johnson and Johnson, New York) getaucht und die Figur damit nachtatauiert. Einige Teile müssen zweimal bearbeitet werden. Es trete weder Schwellung noch Entzündung auf, weil die Lösung nicht reizend sei. Er erklärt die Wirkung mit folgenden Worten: „Das ver-

dauende Agens des Papoids wird um den Sitz des Pigments verteilt, indem es dieses freilegt. Ein Teil desselben (des Pigments) wird in fein verteiltem Zustand durch die Lymphgefäße absorbiert, ein anderer Teil findet wahrscheinlich seinen Weg in die oberen Schichten der Epidermis und strebt nach der Oberfläche. In dieser Weise erreichen wir ein Verschwinden des Pigments.“ — Ich muß gestehen, daß mich diese so einfache Darstellung nie recht überzeugen konnte, trotzdem ein ähnliches Verfahren von Ross Hall Skillern 1898 im „Philadelphia med. Journal“ beschrieben wurde. Eine Nachprüfung durch Bailliot mit einer Mischung von Papain und Glycerin schlug völlig fehl. Ich selbst prüfte die Methode mit einem ähnlichen Präparat, das mir das Pharmazeutische Institut der Eidgenössischen technischen Hochschule in Zürich gütigst zur Verfügung stellte, und konnte wohl eine lokale Entzündung, aber keine Entfernung der Farbkörner erreichen. — Neuerdings hat Unna seine Verdauungsmethode in die Behandlung der Hautkrankheiten eingeführt und sein Schüler Stutzmann versuchte sie für die Entfernung der Tatauierungen nutzbar zu machen. Trotzdem er aber noch andere Methoden zu Hilfe nahm und während sieben Monaten Dunstumschläge mit Pepsin-Salzsäure-Gemischen machen ließ, erreichte er nur leichte Abblassung der Farben.

9. Enttatauierung durch Schorfbildung mittels kaustischen Substanzen. Schon der griechische Arzt Aetius gibt ein Rezept zum Nachtatauieren mit kaustischen Lösungen. Es werden als solche verwendet: Argentum nitricum, Kalium bioxalat (Bailliot), 70%ige Chlorzinklösung (Hansen, Brault), die kaustischen Säuren, Sauerkleealz. Im Volk ist Nachtatauieren mit Kuh-, Stuten- oder Muttermilch sehr beliebt, wovon letzterer eine besonders günstige Wirkung zugeschrieben wird. Schon bei Hutin begegnen wir der Muttermilch, und Stern hat in seinem oben mitgeteilten Rezept auf Kuhmilch zurückgegriffen. Ich sah manchmal das recht befriedigende Resultat solcher Bemühungen im Volk. Am meisten Verbreitung hat das Verfahren von Variot erlangt, das ich mehrmals angewendet habe und darum eingehend beschreibe: Sterilisation der Tatauiernadeln und Reinigung der Haut. Diese wird mit konzentrierter wässriger Tanninlösung benetzt und nun sorgfältig die ganze Zeichnung und noch etwas der um-

gebenden Haut nachgestochen. Dann wird unter kräftigem Druck die Zeichnung mit dem *Argentum nitricum*-Stift mehrmals abgerieben und mit pulverisiertem Tannin bestreut. Darüber ein Schutzverband. Es folgt nach kurzer Zeit lebhafte Entzündung und Schwellung, Nekrotisierung der Haut und nach zwei bis drei Wochen Abstoßen des Schorfs und Heilung mit Hinterlassung einer zuerst rötlichen, im Laufe einiger Monate ablassenden wenig erhabenen Narbe, die noch die groben Umrisse der ursprünglichen Zeichnung wiedergibt. Zuweilen ist eine leichte Nachbesserung an zurückgebliebenen Teilchen notwendig. Nach meinen Erfahrungen ist mit dieser Methode die restlose Entfernung der Tatauierungen erreichbar. Das Verfahren ist aber schmerzhaft, erfordert viel Geduld und Zeit. Wenn nicht sauber gearbeitet wird, wie dies bei Laien oft vorkommt, oder wenn der Patient die Nachbehandlung vernachlässigt, so können stärkere Entzündungen und Infektionen die Folge sein. Ernstere Folgeerscheinungen habe ich nie gesehen. Dagegen beschrieb Parent-Duchâtelet 1857 einen Todesfall nach Versuch der Enttatauierung bei einer Prostituierten. Die Nachtatauierung verursachte „eine enorme Entzündung, der man nicht Herr wurde und an der sie starb“. Offensichtlich handelte es sich um allgemeine Sepsis.

10. Enttatauierung durch den Thermokauter oder Kaltkauter. Um zur Enttatauierung den Galvanokauter benutzen zu können, nehme ich intrakutane und subkutane Lokalanästhesie zu Hilfe. Nach Reinigung und Abreibung der Haut mit Alkohol mache ich im Bereich der Zeichnung intrakutane Lokalanästhesie mit Novokain-Adrenalin-Lösung, Quaddel an Quaddel setzend. Es ist dabei fast nur der erste Stich empfindlich. Nach kurzer Zeit sieht man an der Anämie der Haut, daß die anästhesierende Wirkung bedeutend über das ursprünglich eingespritzte Hautstück hinausreicht. Nun arbeite ich mit einem an den Apparat für Kaustik angeschlossenen glühenden Platinknopf die Farbteilchen heraus. Man hat dabei den Vorteil, die notwendige Tiefenwirkung genau beurteilen zu können. Wischt man nach Beendigung der Prozedur mit sterilem Wasser die verkohlten Teilchen aus, so bietet sich dem Auge eine genaue Kontrolle, wo vielleicht noch Farbkörner zurückgeblieben sind, die nochmals berührt werden müssen. Ein Verband schließt die Wunde ab. Nach einiger Zeit tritt schmerzhaftige Reaktion,



Abb. 28. Figuren aus einer europäischen Tatauierung.  
Hautstück aus dem Patholog.-anatomischen Institut der Universität Zürich.  
(Originalaufnahme des Verfassers.)



Abb. 29. **Modernes Muster: Trompeter von Säkingen.**  
(Originalaufnahme des Verfassers.)

lokale Entzündung und mäßige Schwellung auf. Der gebildete Schorf bleibt möglichst lange liegen, so daß darunter die neue Haut sich schon gebildet hat. Es resultiert eine nur wenig erhabene, zuerst rötliche, allmählich ablassende Narbe. Damit dieselbe nicht die Konturen der Zeichnung aufweist, verwische ich erstere mit dem Kauter zu einem unregelmäßigen, einer Verbrennungsnarbe ähnelnden Fleck. Für nicht gerade sehr subtile Patienten, die ihre Tatauierung schnell, sicher und möglichst schmerzlos los sein wollen und für bedeckte Körperstellen stellt dieses Verfahren die Methode der Wahl dar.

In ähnlicher Weise wie den Thermokauter hat Ludwig Meyer zur Entfernung von Tatauierungen den Kaltkauter nach De Forest, die sogenannte Forestsche Nadel, benützt. Es ist dies eine Nadel, die den einen Pol eines Hochfrequenzapparates darstellt und zur Erzeugung von Gewebsnekrosen benützt werden kann. Meyer rühmt den damit behandelten Tatauierungen schöne, wenig sichtbare Narben und dem Verfahren, das er ohne Lokalanästhesie ausführt, nur geringe Schmerzhaftigkeit nach. Ich kann beides nicht bestätigen, und meine Versuche haben eine so hochgradige Schmerzhaftigkeit ergeben, daß mir ein Arbeiten damit ausgeschlossen erscheint.

11. Enttatauierung durch Ausgraben der einzelnen Farbkörner (Harpunieren). Einzelne Laien haben sich ein Gewerbe daraus gemacht, mittels feiner Stichel die einzelnen Farbkörner auszugraben. Das mühselige, viel Geduld und Ausdauer erfordernde Verfahren ist schon deshalb unrationell, weil bei der Tuschetatauierung die Farbkörner nicht in der bedeckenden Epidermis, sondern erst darunter im Korium liegen. Es muß also die intakte Epidermis erst durchstoßen werden. Zudem kann mit diesem Vorgehen nur bei grobkörnigen Zeichnungen ein guter Erfolg erzielt werden. Weit rationeller ausgebaut, freilich auch viel komplizierter gestaltet, wurde die Idee des Harpunierens durch Wederhake. Er beschreibt sein Verfahren wie folgt: „Ich ging so vor, daß ich unter regionärer Anästhesie, etwa nach Hackenbruch, durch einen Längsschnitt, der meistens in die Achse der Tatauierung fiel, durch die Haut das Unterhautzellgewebe freilegte, die Hautlappen also von ihrer Unterlage so weit abpräparierte, wie die Tatauierung reichte, und nun teils mit feiner Schere oder Skalpel die groben Farbpartikel abtrug, unter besonderer Beachtung

des Unterhautzellgewebes. Dann klappte ich die beiden Hautlappen, eventuell unter Zuhilfenahme von Hilfsschnitten, umstach sie gut ausgebreitet mittels Nadeln auf einem kleinen mitsterilisierten Brette fest und stach nun die einzelnen Farbdépôts von der Seite der Haut, die dem Unterhautzellgewebe zugewandt ist, nach der Epithelseite hin aus. Hierzu bediene ich mich entweder feiner spitzer Skalpels oder feiner Locheisen, wie sie zum Herausschlagen von Löchern aus Leder oder dgl. in jeder Eisenhandlung zu haben sind. Diese Methode hat den Vorteil, einerseits alle Farbteilchen sicher zur Ansicht zu bringen, und bietet die Möglichkeit, ohne unnützen Epithelverlust allen Farbstoff zu entfernen und damit andererseits eine möglichst narbenfreie Haut zu garantieren.“ Es folgt intrakutane Vernähung der Schnittträger und Fixation der Lappen in der Mitte durch durchgreifende Nähte mit der Unterlage. Unter der Voraussetzung strenger Asepsis und geübter Technik kann diese Methode ohne Zweifel sehr befriedigende Resultate liefern.

12. Enttatauierung durch Dekortikation, von Dubreuilh 1909 in den „Annales de Dermatologie“ inauguriert. Ich zitiere: „Bei den Tatauierungen sitzt die Farbsubstanz hauptsächlich in den oberflächlichen Schichten der Haut. Es ist also nicht notwendig, um sie zu beseitigen, die ganze Dicke der Haut zu entfernen. Eine je nach dem Fall mehr oder weniger tiefe Dekortikation kann genügen.“ Wer einmal einen Schnitt durch tatauierte Haut gesehen, kann dieser Meinung unmöglich zustimmen. Der Farbstoff liegt im Gegenteil viel massiger in den tieferen Schichten, zum Teil auch im Unterhautzellgewebe. Es erscheint mir darum prinzipiell verkehrt, die oberen Hautschichten abzutragen und die tieferen nicht zu entfernen. Ich habe darum keine persönliche Erfahrung über das Verfahren und lasse Dubreuilh in der Beschreibung das Wort: „In den Regionen, wo die Follikel und die Talgdrüsen zahlreich sind, heilt die dekortizierte und glatt verbundene Haut ohne Narbe oder Einziehung, falls sie nicht eitert. Sie bekommt sogar wieder ihre normale Körnung, falls die Dekortikation nicht die Drüsen und die Follikel überschritten hat. Diese letzteren spielen die Rolle von Epidermisinseln und liefern der Epidermisation die sehr zahlreichen und sehr nahe aneinanderliegenden Ausgangspunkte.“ In follikelreichen Gebieten, hauptsächlich im Gesicht und an der Nase, begnügt sich Dubreuilh also mit der De-

kortikation durch das Rasiermesser und trockenem Kompressionsverband mit Gaze; Entfernung der oberen Gazeschichten in drei bis vier Tagen; die unteren Schichten stoßen sich später von selber ab.

Bei tiefem Sitz des Farbstoffs transplantiert Dubreuilh nach der tiefer greifenden Dekortikation mit Thiersch'schen Lappen vom Oberschenkel oder Arm. „Ich spüle das Ganze mit physiologischer Kochsalzlösung ab und komprimiere mit der Hand diese Masse, die mit der Haut etwas verklebt. Ich bedecke mit Watte und mache den Verband mit größtmöglicher Sorgfalt, damit das Zuziehen der Binden den Verband nicht verrutsche.“ „Die Lappen hindern die Bildung von Narben und verhüllen jene Teile der Tatauierung, die infolge ihrer Tiefe der Dekortikation entgangen sind.“ „Die auf eine frisch und sauber präparierte Fläche aufgetragenen Thiersch'schen Lappen haften außerordentlich viel leichter als auf einer granulierenden Fläche, die immer infiziert ist, selbst nach Anfrischung.“ Nach vier bis fünf Tagen wird die obere Watteschicht, nach einer Woche die untere gewechselt. An den Verbindungslinien der Lappen mit der Haut und der Lappen untereinander entstehen kleine Narben, die je nach der Sorgfältigkeit der Adoptierung mehr oder weniger sichtbar sind. Die Lokalanästhesie muß bei dieser Operation ihrer anämisierenden Wirkung wegen vor der Narkose zurückstehen, ein nicht unwesentlicher Nachteil bei einem rein kosmetischen Leiden.

13. Enttatauierung durch Ausschneiden der tatauerten Haut und Naht. Für Tatauierungen an sichtbaren Stellen und wenn großer Wert auf eine fast unsichtbare und kaum entstellende Narbe gelegt wird, ist meines Bedünkens die Exzision der Haut in toto unter Lokalanästhesie das Verfahren der Wahl. Bei umfangreichen Zeichnungen muß allerdings mehrzeitig vorgegangen werden. Um die Fläche glatt zu gestalten und allfällige Bürzel zu entfernen, werden Keil-exzisionen im Gesunden und Hilfs- und Entspannungsschnitte verschiedener Form zu Hilfe gezogen. Die Elastizität der Haut ist an vielen Stellen zum Erstaunen groß, und mit dieser, auch von Eitner mit Erfolg geübten Methode gelingt es, in zwei bis drei Sitzungen in Abständen von einigen Wochen selbst umfangreiche Tatauierungen auf eine oder wenige saubere und unauffällige lineare Narben zu reduzieren, die später keinen

Verdacht auf den ursprünglichen „Hautschmuck“ aufkommen lassen.

Es ist aus dieser Revue leicht zu ersehen, daß es ein Verfahren für alle so verschieden geartete Fälle nicht gibt. Der Praktiker wird vielmehr unter Berücksichtigung verschiedener immer wechselnder Momente und der Wünsche des Patienten die Wahl zu treffen haben zwischen der Methode von Variot, der Enttatauierung mittels Galvanokauter in Lokalanästhesie, dem Harpunieren nach Wederhake und der Hautexzision mit Naht.

---

## VII. Die gerichtlich-medizinische Bedeutung der Tatauierungen.

Tatauierungen können für den Gerichtsarzt zu einer Reihe von Fragestellungen Anlaß geben, die hier im Zusammenhang erörtert werden sollen.

### 1. Tatauierungen als Identitätsnachweis.

Tatauierungen werden mit Recht in Steckbriefen und Personalbeschreibungen als untrügliche Identitätszeichen benützt. Es ist dabei aber zu beachten, daß sehr viele Menschen die gleichen Figuren tragen, da einzelne Zeichnungen sich enormer Beliebtheit erfreuen. Das Vorhandensein etwa eines Ankers auf dem Handrücken genügt darum zur Identifizierung nicht. Brauchbarer ist ornamentale originelle Anordnung, die sich in gleicher Ausführung und Größe kaum bei einem zweiten Individuum finden kann. Die gleichen Grundsätze gelten bei der Identifizierung etwa einer verstümmelten Leiche durch Verwandte und Bekannte; mit obigen Einschränkungen lassen sich hier Tatauierungen sehr gut verwerten. Seeleute lassen sich gerne tatauieren, weil sie wissen, daß an Wasserleichen der Farbstoff sehr lange in der Haut haften bleibt. So hat Kolisko bei einer grünfaulen Wasserleiche an dem bloßgelegten, hochgradig mißfarbigen Korium noch sehr deutlich die rote Tatauierung sehen können. Nach Lombroso wurde in Italien seinerzeit die Signierung von Findelkindern durch Tatauieren geübt.

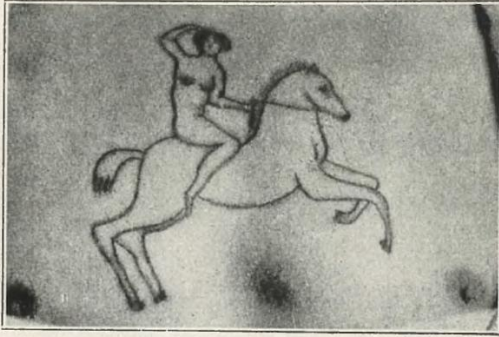


Abb. 30. **Die Kunstreiterin** (auf der Brust eines Mannes).  
(Originalaufnahme des Verfassers.)



Abb. 31. **Eisbär  
und Revolverheld.**  
(Originalaufnahme des Verfassers.)

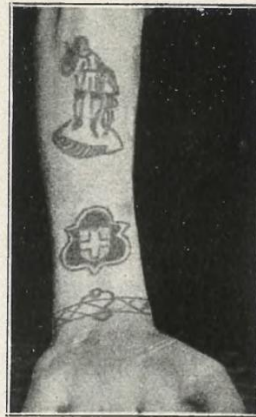


Abb. 32. **Tell mit Knabe  
und Schweizerwappen.**  
(Originalaufnahme des Verfassers.)



Abb. 33. **Liebespaar auf einem Arm.**  
(Originalaufnahme des Verfassers.)

Liersch hat den Vorschlag von Zwangstatauierung zur Wiedererkennung von Verbrechern gewagt, der allerdings durch das Fingerabdruckverfahren heute weit überholt ist.

Dem Gerichtsarzt kann zuweilen die Frage begegnen: Lassen sich Tatauierungen völlig narbenlos beseitigen oder können sie von selbst allmählich verschwinden? Casper hat 1852 in einer originellen Abhandlung letztere Frage bejaht. Sieht man seine Protokolle durch, so gewahrt man aber, daß er wohl Zinnobertatauierungen langsam verschwinden sah, Tuschetatauierungen dagegen unverändert blieben. Der Gerichtsarzt kann mit voller Sicherheit darauf hinweisen, daß Tuschetatauierungen nie von selbst verschwinden, bei Zeichnungen mit Zinnober ist ein Abblassen im Laufe vieler Jahre nachgewiesen, ein völliges Verschwinden in Ausnahmefällen nicht ganz unmöglich, bei Tatauierungen mit Schreibinte ist das Verschwinden nachgewiesen und der gewöhnliche Vorgang. Die Frage muß also mit Berücksichtigung des verwendeten Materials entschieden werden. — In den Kriminalfällen Schall (Casper) und Tickborne (Lombroso) hat diese Frage eine wichtige Rolle gespielt. Der echte Tickborne hatte ein Kreuz, ein Herz und einen Anker tatauiert, der falsche Tickborne trug keine eingestochenen Marken und wurde so entlarvt. — Der Gerichtsarzt kann auch in den Fall kommen, zu begutachten, ob Tatauierungen völlig narbenlos entfernt werden können. Wenn nicht geraume Zeit nach der allfälligen Enttatauierung verflossen ist, muß das Urteil unbedingt verneinend ausfallen. Bei geschickter Anwendung der neueren subtilen Methoden, besonders wenn die Schnitte in die Spaltrichtung der Haut gelegt werden, können allerdings die feinen Narbenlinien nachträglich fast ganz verschwinden, so daß das Urteil in diesem Falle vorsichtig abgewogen werden muß.

## **2. Geben Tatauierungen Aufschluß über bestimmte anthropologische Einheiten (geborener Verbrecher, geborene Dirne)?**

Lombroso hat in seinem Werk über den Verbrecher das Tatauieren als Atavismus, als Zurückgehen auf den primitiven Menschen, aufgefaßt und wollte die Neigung zum Tatauieren als Zeichen dieses anthropologischen Typus, wie wir ihm nach seiner Meinung im geborenen Verbrecher und der geborenen

Dirne begegnen, gewertet wissen. Er konnte denn auch an seinem Material feststellen, daß Verbrecher und Dirnen häufiger Tatauierungen zeigen als unbescholtene Personen. Die gleiche Meinung vertreten Lacassagne, Kurella, Neumann, Wulffen u. a. Nach ihnen verrät der Tatauierte eine gewisse Minderwertigkeit seiner ethischen Gefühle. Der Theorie zu Liebe hat hier Lombroso die Tatsachen in einer etwas willkürlichen Art gedeutet. Wohl tragen Verbrecher und Dirnen etwas häufiger Tatauierungen als andere Leute, aber nicht, weil sie einem bestimmten anthropologischen Typus angehören, sondern als Folge der Umgebung, aus der sie stammen. Diese Milieutheorie fand ihre hauptsächlichsten Vertreter in Leppmann, Aschaffenburg, Stieda, Léale, Goronzek. Befragt man zahlreiche Tatauierte, so erfährt man leicht, wie wenig die Tatsache des Tatauierens oder die Art der gewählten Zeichnung mit ihrer Psyche zusammenhängt und wie wenig sich daraus auf die psychische Wertigkeit der Tatauierten schließen läßt. In vielen sozialen Kreisen, z. B. bei Matrosen, ist der Anker einfach ein allgemein übliches Zeichen der Standeszugehörigkeit. Nachahmungstrieb, Mode, Langeweile, Großtuererei, Gedankenlosigkeit, Überredung durch Kameraden schaffen meistens den seelischen Zustand, in dem sich hauptsächlich junge Leute ohne viel Kopferbrechen widerstandslos eine Tatauierung aufschwätzen lassen. Wenn wir sehen, wie auf Schiffen, Flußkähnen, an arbeitslosen Tagen die Langeweile die Leute zum Tatauieren treibt, finden wir es auch natürlich, daß Gefangene besonders gern mit diesem Spiel die Zeit vertreiben. Schwerverbrecher sind übrigens nach Jaeger selten tatauiert, eine Beobachtung, die auch Ferri mitteilt. Aber auch Verbrecher, die aus einer höheren Gesellschaftsklasse stammen, sind nicht tatauiert (Ferri). Die große Zahl der Tatauierungen bei Leichtverbrechern ist also nicht auf eine Prädestination dieses Standes für diese Sitte zurückzuführen, sondern darauf, daß diese Leute eben aus einer Volksschicht stammen, die häufig tatauiert. Die Haft selbst mit ihrer Langeweile und Abgeschlossenheit ist übrigens ein erstklassiges Ausbreitungsfeld fürs Tatauieren. Nach Maschka steht die Zahl der Figuren auf einem Individuum direkt in Proportion zu den verbüßten Strafen, und tatauierende Mitgefangene verdienen sich durch die heimlich ausgeführte Operation von ihren „Kunden“ deren Zusatzration an Nahrungs-

mitteln, eingeschmuggelte Zigarrenstummel, Spiegel, Schnupftabak und Mitarbeit bei der Pensumarbeit (Jaeger).

Auch die Art der Figuren berechtigt sicher nur in sehr geringem Umfang zu Rückschlüssen auf den psychischen Zustand des Trägers. Die Leute wählen Bilder, denen sie bei Freunden begegnen oder die ihnen im Album des professionellen Zeichentechners besonders in die Augen springen. Wirkliche Wahl nach Geschmack oder ernsteren Gesichtspunkten ist äußerst selten. Sieht man z. B. auf einer Brust den gekreuzigten Christus und das Bild eines nackten Weibes beisammen, so wird einem klar, wie wenig tief in der Psyche die Wahl hier wurzelt. Wenn Berger bei Dieben besonders häufig an der Hand, dem „Berufsglied“, Tatauierungen findet und De Crecchio bei Verbrechern den Kometen als Stern, der sie im Leben führt und an den sie glauben, interpretiert, so sind das haltlose Kombinationen, die etwa einmal zutreffen mögen, aber fast immer zu viel Sinn in die Sache hineinlegen.

„Lieblingsfiguren in den Strafanstalten sind nackte weibliche Figuren, Schiffe, Sonne, Mond, Sterne, Räuber, Dolche, Pistolen, dann die Symbole für Glaube, Liebe, Hoffnung (Kreuz, Herz und Anker), ferner die Büsten von Fürsten u. a. m.“, sagt Jaeger. Bei Verbrechern aus Böhmen und Italien fand er häufig religiöse Motive eingestochen.

Auch die Tatauierungen auf Dirnen weichen selten von dem ab, was in den Kreisen üblich ist, aus denen sie stammen. In Kopenhagen sind nach Bergh etwa zehn Prozent der Dirnen tatauiert. Eigentlich erotische Figuren finden sich aber gerade bei Dirnen selten und dann nur bei der untersten Klasse (Parent-Duchâtelet, Bergh u. a.).

Ich stimme darum Leppmann bei, wenn er zu folgendem Ergebnis kommt:

1. „Der Akt des Tatauierens an und für sich bedingt keinen Rückschluß auf eine geistig und körperlich sonderartige Menschengattung.
2. Die Häufigkeit des Vorkommens von Tatauierungen bei Gefangenen wird mehr durch äußere als durch innere Ursachen bedingt.
3. Die anthropologische Einheit in der Art der eingestochenen Zeichen bestätigt sich nicht.

4. Die Motive der Tatauierungen bei den Gefangenen decken sich mit den Anschauungen und Gepflogenheiten von Personen aus gleicher Gesellschaftsklasse.
5. Die Tatauierten tragen weder diejenigen körperlichen und seelischen Eigentümlichkeiten, welche den angebornen Verbrecher kennzeichnen sollen, mit besonderer Deutlichkeit, noch finden sich unter ihnen besonders häufig die Gefährlichen, Gefühllosen, Raffinierten, Brutalen, öfters Bestraften.“

Ich möchte noch hinzufügen, daß auch die Symbole des Berufes, denen wir so häufig begegnen, keinen sicheren Rückschluß auf den wirklichen Beruf des Trägers zulassen. Ich sah schon Schere und Bügeleisen bei einem Schmied, und den Anker trägt fast jeder Tatauierte.

Sogar auf das Land, in dem die Tatauierung ausgeübt wurde, läßt sich aus Symbolen der Nation nur sehr bedingt schließen. Bei einem Mann begegnete ich den Worten: „Hoch Hamburg“, bei einem andern dem Trompeter von Säckingen und der Germania mit dem Adler. Beide wurden in Basel gestochen und sind nie in Deutschland gewesen.

### 3. Tatauierung wider Willen.

Bailliot erzählt folgenden Fall: Ein Mann lockte mit einem Freund seine frühere Geliebte aus Rache in sein Zimmer, dort wurde sie entkleidet, festgebunden und mit folgendem Spruch tatauiert: „J'aime Louis T. pour la vie, celui qui m'aura après n'aura qu'un C.“

Goronzek berichtet: Ein Mann wurde von drei Leuten überfallen, die ihm ein Bergmannszeichen in den Oberarm stachen.

Ich selbst entfernte einem Mann an der Stirn einen Stern, der ihm im Schlaf von Kameraden beigebracht wurde, als er nach anstrengender Sportleistung ermattet war.

Auch Lacassagne berichtet von Gefangenen, die im Schlaf so geschickt tatauiert wurden, daß sie erst beim Erwachen die Veränderung bemerkten.

Es entsteht hier die Frage, die merkwürdigerweise keiner der Autoren aufgeworfen hat: Ist Tatauierung wider Willen strafbar? Mit Rücksicht darauf, daß dabei die Haut verletzt



Abb. 34. **Weib in Trikot und Matrosenkopf.**  
(Originalaufnahme des Verfassers.)



**Abb. 35. Helvetia.**  
(Originalaufnahme des Verfassers.)

wird, oft Blut fließt und die Enttatauierung nur mittels Verletzung der Haut erreichbar ist, scheint mir hier der Tatbestand der Körperverletzung gegeben.

In Luzern wurden vor einigen Jahren Schulkinder in großer Zahl für geringen Entgelt tatauiert, wobei ihnen natürlich die Folgen der Prozedur nicht klar waren. Über die gerichtliche Erledigung der Angelegenheit konnte ich leider nichts erfahren.

#### 4. Gesundheitsschädigung durch Tatauierung.

Es ist bekannt, daß einzelne Professionisten die Farbstoffe mit ihrem Speichel anreiben oder sonst sehr unsauber verfahren. Zahlreiche Fälle von Erysipel, Phlegmonen, Gangrän, Lymphangitis, Keloidbildung und die Übertragung von Syphilis und Hauttuberkulose sind so vorgekommen. (Siehe Kapitel IV.) Ist der Tatauierende dafür verantwortlich und ist er strafbar? Da das Tatauieren meist von gänzlich ungebildeten Leuten besorgt wird und die Prozedur fast immer ohne ernstere Komplikationen verläuft, wird der Ausführende wohl seine Unkenntnis der allfälligen Gefahren und den guten Glauben an die Harmlosigkeit des Verfahrens vorschützen. Es müssen aber besondere Umstände, wie z. B. besonders schmieriges Arbeiten, Warnungen oder frühere schlechte Erfahrungen berücksichtigt werden. Bei der Übertragung ansteckender Krankheiten sind die Bestimmungen geltend, die in manchen Strafgesetzbüchern Menschen mit infektiösen Krankheiten alle den Mitmenschen der Gefahr der Ansteckung aussetzende Handlungen verbieten.

#### 5. Tatauierung am eigenen Körper.

Vom Träger sich selbst beigebrachte Tatauierungen sind nicht so selten. Besonders seine Initialen sticht sich mancher selber ein. Arning hat als einziger darauf aufmerksam gemacht, daß in diesem Falle der Namenszug oder die Buchstaben dem Träger zugerichtet sind. Auf einem Vorderarm sah ich den umgekehrten Kopf einer Frau, und der Mann gab zu, sich selbst tatauiert zu haben. Aber auch schon selbstgestochene aufrechtstehende Bilder konnte ich beobachten, bei denen dies also nicht zutrifft.

## 6. Tatauierungen ähnliche Flecken als Unfallfolge und Gewerbekrankheit.

Bei Unfällen kommt es vor, daß Farbstoffe verschiedener Art in die Haut eingeritzt werden und dort als dauerhafte Flecken verbleiben. „Ein Gärtner fiel von seiner Leiter und schürfte sich auf dem Kies ernstlich eine Seite seiner Nase auf. Er hantierte eben mit Holzkohle und rieb sich von Zeit zu Zeit mit seinen geschwärzten Fingern das beleidigte Glied, und das Resultat war ein prächtiges Stück untilgbarer Tatauierung auf seiner Nasenseite“ (Fletscher).

Berchon schreibt: „Ich sah mehrere Tatauierungen durch Unfall bei Mechanikern und Chauffeuren, die sich heftig das Gesicht gequetscht oder verletzt hatten durch Fall auf Kohlenbehälter der Kriegs- oder Handelsdampfer.“

Nach Explosion in Kohlenbergwerken sieht man oft einer Tatauierung ähnliche Flecken in der Haut (Ohmann-Dumesnil).

Auch als eigentliche Berufskrankheit kommen Kohletatauierungen bei Bergleuten und Schornsteinfegern (Pichler) vor, bei ersteren fast am ganzen Leib, bei letzteren hauptsächlich an Hand- und Fußrücken nach Maßgabe ihrer Körperbedeckung durch die Kleidung. Es handelt sich dabei meist weniger um eigentliche Einsprengungen als um langsames Einscheuern von Ruß und Kohle in kleine Schürfungen und Schrunden der Haut.

Bei Messerschleifern tritt diese graue Berufstatauierung mit Stahl an der linken Hand auf, mit der in ziehenden Bewegungen die Schärfe des Messers geprüft wird (Pichler). Dreher von Golddrähtchen tragen oft goldene, Silberarbeiter silberne Flecken als Gewerbekrankheit (Blaschko).

Eine Kalktatauierung beschreibt Du Castel. Nach Hautverbrennung wurden Umschläge mit Kalkwasser während drei Stunden gemacht. Nach der Vernarbung zeigte sich „eine weiße Tatauierung auf allen von der Verbrennung ergriffenen Teilen“.

Das alles sind Unfallfolgen und Gewerbekrankheiten und müssen dementsprechend gewertet werden. Da auch der Arbeiter Anrecht auf eine intakte Haut hat, ist ihm eine Entschädigung zuzubilligen, wenn auch seine Gesundheit nicht gefährdet ist.

---

## VIII. Kosmetische Tatauierung am Auge.

An keiner Stelle des Körpers wirkt schon eine kleine Abnormität so verunstaltend wie am Auge. Zu den kosmetischen Maßnahmen, die mit Erfolg zur Korrektur solcher Unschönheiten benützt werden, gehört auch das Tatauieren. Schon Galen verwandte ein wenn auch rohes Verfahren, weiße Flecken der Hornhaut schwarz zu färben. Die moderne Augenheilkunde hat, fußend auf den ersten gelungenen Versuchen von v. Wecker, Bader, Taylor, v. Reuß, Hirschberg u. a., etwa seit 1870, die Operation des Tatauierens mit Erfolg ausgebaut.

An der Umgebung des Auges wurde Tatauierung mit Tusche gebraucht zur Imitation fehlender Augenbrauen (Botwinnik) und fehlender Wimpern (Cofler). Ich selbst sah eine solche von einem Laien eingestichelte Augenbraue und muß gestehen, daß die kosmetische Wirkung der blauen Punkte trotz tadelloser Technik eine so schlechte war, daß der damit Beglückte sie wieder entfernt haben wollte. An den Wimpern dürfte das Resultat noch weniger befriedigen.

Bessere Erfolge brachte die Tatauierung am Augapfel selbst, und zwar kommen hier als Anzeigen in Betracht: Weiße oder helle Flecken, sogenannte Leukome, oder Narben auf der Hornhaut, besonders falls sie vor der schwarzen Pupille oder vor einer dunkeln Regenbogenhaut liegen, Abrundung verzogener Pupillen, Verdeckung von Linsentrübungen oder in die Vorderkammer luxierter Linsen, farbige Nachbildung der Regenbogenhaut, Ersatz der natürlichen Pigmente in Hornhaut und Bindehaut (Albinismus) und schließlich Imitation des ganzen Augapfels auf geschrumpften Augen als Ersatz einer Glasprothese.

Als Material benützten die alten Griechen getrocknetes Pulver von Galläpfeln, das sie mit heißer Sonde auf den Fleck aufrieben und darauf Chalkanthos, d. h. stark eisenhaltiges Kupfervitriol, aufträufelten. Es bildete sich ein färbender Niederschlag von gerbsaurem Eisen, d. h. Tinte (Hirschberg).

v. Wecker hat sich als erster auch für das Auge der chinesischen Tusche bedient, die sich rasch allgemein einbürgerte. Erst in neuerer Zeit wurde sie von einzelnen Operateuren durch Lampen- oder Kerzenruß ersetzt (Holth, Blaszkovics). Von Tusche dürfen nur die feinsten Sorten genommen

werden, da schlechtere Präparate massenhaft einen Kapselbazillus enthalten, der um so seltener wird, je feiner die Tusche ist (v. Sicherer, Hamilton). Es ist darum eine zuverlässige Sterilisation der Tusche notwendig, die durch Trockensterilisation bei 160° oder 30 Minuten langes Einwirken von 60° erreicht wird. Auch Sterilisation des trockenen Tuschestückes (Czermak) oder Beigabe von Sublimatlösung 1 : 2000 wurden empfohlen (v. Wecker, Haab). Verwendet man Ruß, so wird derselbe gewonnen, indem man einen Objektträger über die Kerzenflamme hält (Blaskovics).

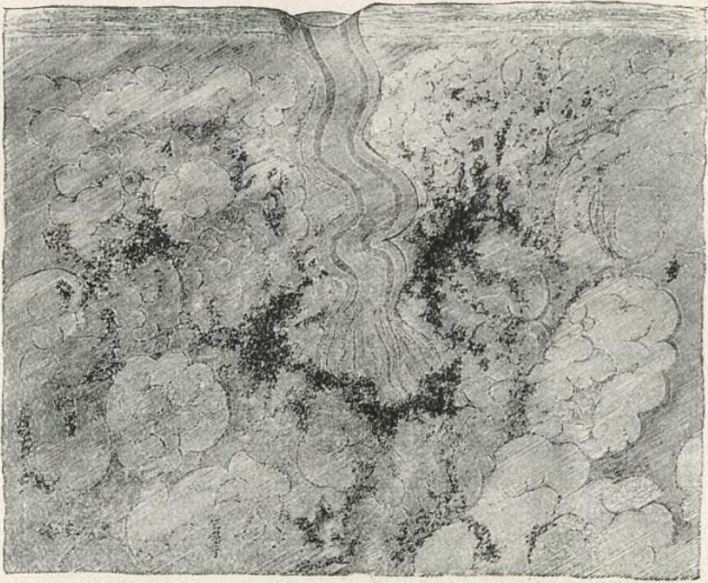
Tierische Pigmente, wie sie Nieden und Roselli empfahlen, konnten nie weitere Verbreitung erlangen.

Für die Nachahmung der Regenbogenhaut hat man zu farbiger Tatauierung gegriffen. Es wurden verwendet Zinnober und Berlinerblau (Woinow), Ultramarin-Sepia (Taylor), chromsaurer Bleioxyd (Hasner), Indigo, Siena, Gummigutti (Archer), Berlinerblau (Holm), Goldstaub mit Tusche gemischt (Streiff), Karmin, Ocker (Vacher), japanische Farben (Cofler). Der Erfolg war oft nicht befriedigend, teils weil die Farben nicht hafteten, bald resorbiert wurden oder reizend auf das Gewebe wirkten. Die günstigsten Resultate scheint Holth erreicht zu haben, indem er die Farben der „Paris American art Company“ verwandte. Die Farben werden vor der Verwendung mit Wasser, Alkohol und Äther gewaschen und mehrmals in Äther geschlemmt, um die gröberen Teilchen zu entfernen. Die Ätheremulsion wird filtriert und der Rückstand äthernäßig im Wasserbad getrocknet. Nach Sterilisation in heißer Luft bei ca. 150° werden den Farben mit steriler Pipette einige Tropfen einer dünnen, gut gekochten Gummiarabikumlösung beigegeben und das Ganze umgerührt.

Als Instrumente zur Einführung der Farbstoffe werden entweder einfache Starnadeln (v. Wecker, Haab, Wagenmann u. a.), oder feine Bündelnadeln (Bader, Tylor, Ticehurst u. a.), oder nach Art einer Füllfeder funktionierende Nadeln gebraucht, bei denen nach dem Einstechen eine kleine Menge Tusche austritt (Nieden). Auch elektrisch betriebene Stichinstrumente zur schnellen gleichmäßigen Tatauierung sind beschrieben (Ohm). Blaskovics, Schulek, Holth machen mit feinem Messer nach Abschabung des Epithels in zwei zueinander senkrecht stehenden Richtungen eine Anzahl schief



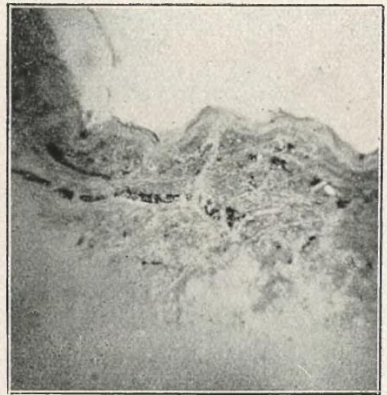
Abb. 36. **Robinet d'Amour, Bonheur des Dames.**  
Soldat der französischen Strafkolonie auf Madagaskar.  
(Originalaufnahme des Verfassers.)



**Abb. 37. Mikroskopischer Schnitt durch eine Lymphdrüse in der Nähe einer Tatauierung.** Nach Virchow.  
Die schwarzen Punkte sind eingelagerte Zinnoberteilchen.  
(Verlag August Hirschwald, Berlin NW 7.)



**Abb. 38. Mikroskopischer Hautschnitt durch eine Tuschetatauierung.**  
Die dunkeln Punkte zeigen die Verteilung der Tusche.  
(Originalaufnahme des Verfassers.)



**Abb. 39. Mikroskopischer Hautschnitt durch eine Zinnobertatauierung.**  
Die dunkeln Punkte zeigen die Verteilung des Zinnobers.  
(Originalaufnahme des Verfassers.)

ins Hornhautgewebe eindringende Schnitte und reiben dann den Kerzenruß ein. Auch die Nadeln werden meist schief, nur selten senkrecht (Terrien) eingestochen. Der Farbstoff wird entweder vor dem Stich an die Nadel genommen oder nachträglich eingerieben. Um eine kreisrunde Pupille zu erzielen, werden auch Locheisen oder Trepane benützt (Holth, Czermak, Fröhlich, Elschning, Hesse). Mit diesem wird ein kreisrunder Lappen von der mittleren Größe der Pupille des andern Auges etwa  $\frac{1}{2}$  mm tief umschnitten, der Lappen bis auf eine schmale Brücke herauspräpariert und um diese Brücke umgeklappt. Der entstandene Defekt wird gleichmäßig mit Tusche angefüllt, der Lappen wieder zurückgeschlagen und gerade gestrichen. Armaignac benützt zum gleichen Zweck einen trichterförmigen Apparat, der mit feinen Zähnchen an der Hornhaut haftet. Innerhalb dieser Schablone wird nun tatauiert.

Rothschild nahm neuestens am Kaninchenauge Versuche mit Injektion flüssiger Tusche mittels Rekordspritze und feinsten Nadel vor. Er brachte die Nadelspitze tangential bis in die Mitte des zu färbenden Flecks, stellte die Nadel so, daß die Öffnung der Nadel interlamellär zeigte, und drückte die Tusche langsam aus. Die Verbreitung derselben erfolgte scheibenförmig um die Spitze herum. Am Menschenauge ist die Methode noch nicht verwendet worden.

Vor der Ausführung der Tatauierung wird das Auge in üblicher Weise desinfiziert und anästhesiert. Eine Morphiumeinspritzung mag den Patienten noch weiter beruhigen. Der Augapfel wird mit dem Zeigefinger oder einem gestielten Ring fixiert. Nach der Tatauierung erfolgt reichliche Ausspülung mit steriler Kochsalzlösung, dann, wenn nötig, Vervollständigung der Tatauierung und nochmalige Ausspülung. Nach der Operation erfolgt Abschluß des Auges mit Monokulus für einige Tage.

Die ernstesten Komplikationen, wie sie zuweilen nach Tatauierung am Auge auftraten und selbst zum Verluste beider Augen führten, sind Folgen von Infektion, also ungenügender Asepsis gewesen (Ravà, Trousseau, v. Wecker u. a.).

Abstand von der Tatauierung soll genommen werden bei angewachsenen Hornhautnarben (Terrien) oder wenigstens an verdünnten Stellen angewachsener Narben, weil sonst Iridozy-

klitis und Drucksteigerung am Auge die Folge sein können (Klein, Hock u. a.). Auch Stellen mit Gefäßerweiterungen sind zu vermeiden.

Histologische Unternehmungen über Tatauierung am Auge liegen vor von Archer, Holm, Terrien, Brovicz, Hirschberg, Staeps, Hesse, Blaskovics u. a. Es ergibt sich aus ihnen, daß bei frischen Tatauierungen der Farbstoff in den Stichkanälen liegt. Später verschwindet die Farbe aus dem Epithel fast vollständig, ein Vorgang, der auch in der Haut in Erscheinung tritt. Die Farbe findet sich dagegen massenhaft zwischen den Lamellen der Hornhautgrundsubstanz, innerhalb der Hornhautkörperchen und fixen Bindegewebszellen. Durch eingewanderte Leukozyten und neugebildete Gefäße wird ein Teil des Farbstoffs aus den Stichkanälen fortgeschafft und zwischen den Fibrillen der Hornhautgrundsubstanz abgelagert und zum Teil überhaupt aus der Hornhaut wegtransportiert. Auch am Auge sind es wohl die umliegenden Lymphdrüsen, welche die fortgeschleppten Farbstoffe abfangen und abgelagern. (Vergleiche Kapitel V.)

## IX. Kosmetische Tatauierung der Haut.

Es ist ein häufiger Vorgang, daß Narben in der Haut allmählich abblassen und heller werden als das umgebende Gewebe und hauptsächlich durch diesen Farbunterschied störend auffallen. Etwas ähnliches ist zuweilen der Fall bei gewissen Muttermalen, die im normalen Niveau der Haut liegen. Auch die Vitiligo stellt Stellen der Haut dar, denen das natürliche Pigment fehlt.

Der Gedanke lag nahe, diese zu hellen Stellen in dem Farbton der umgebenden Haut zu tatauieren, um sie weniger sichtbar zu machen. Paschkis war meines Wissens der erste, der 1892 diesen Weg beschritten hat. Er verwandte als Material roten, gelben und braunen Ocker, weißen schwefelsauren Baryt, Zinnober, Umbra und Ultramarin in geeigneter Mischung in einigen Tropfen Wasser. Es entstand damit auf der Haut leicht ein Stich ins Violette.

Saalfeld benützt die gleiche Methode, sterilisiert aber die Farbstoffe. Er mischt in einem Uhrschälchen schwefelsauren Baryt, sehr wenig Zinnober und etwas gelben Ocker

oder Terra di Siena mit Glyzerin derart, daß die Farbe etwas heller erscheint als die umgebende normale Haut. Sterilisation des Gemisches über der Flamme, bis Blasen aufsteigen. Der Brei wird nun auf die gereinigte Hautstelle mittels steriler Nähnadel, die in einem Nadelhalter steht, wie er etwa zur Elektrolyse gebraucht wird, auftatauiert oder auch nachher in die Stichöffnungen eingerieben. Man nehme die Farbe eher zu hell, da man leichter nachtatauieren als die Farbe wieder entfernen kann. Nach meinen eigenen Erfahrungen sind mit dieser Methode recht befriedigende Erfolge zu erzielen. Ich nehme zur Ausführung eine ganz feine Nadel, wie sie zur Tatauierung am Auge verwendet wird.

---

## Literaturverzeichnis\*).

- Achelis Th., Das Tätowieren. Mutter Erde 1898.
- Albertis De, Il tatuaggio nelle prostitute. Turin 1888.
- §Albrand, Zwei Fälle von farbiger Kornealtätowierung. Verh. d. Berliner med. Ges. 1892—1893, Bd. 23.
- §Alt, On the microscopical changes found in a tattooed cornea, with 2 Ill. Am. Journ. of Ophth. 1884, Bd. 1 S. 8.
- \*Appun, Ausland 1871 S. 123.
- §Archer, Versuche über Tätowierung der Hornhaut. Arch. f. Ophth. 1874, Bd. 20 S. 1.
- §Armaignac, Nouveau procédé pour le tatouage régulier de la cornée. Bull. et mém. de la soc. franç. d'Ophth. 1903 p. 597.
- Arning Ed., Klinische und histolog. Beobachtungen an Tätowierten. Arch. f. Derm. und Syphilis 1916, Bd. 123.
- Arthur, The New-York Med. Record. 1886.
- Aschaffenburg, Das Verbrechen und seine Bekämpfung. 1906.
- \*Baelz, Die körperlichen Eigenschaften der Japaner. Jokohama 1883.
- \*— Das Tätowieren in Japan. Mitteilungen d. deutschen Gesellschaft f. Natur- und Völkerkunde Ostasiens. 1885.
- Baer A., Der Verbrecher in anthropologischer Beziehung. Leipzig 1893.
- †Bailliot, Du détatouage. Thèse, Paris 1893—1894.
- §Bajardi, Sull tatuaggio della cornea. R. accad. de med. di Torino Dic. 1896.
- Barker, Inoculation of Syphilis by tattooing. The London med. Record. 1889.
- \*Barrow, Reisen durch die inneren Gegenden des südlichen Afrika in den Jahren 1797 und 1798. Weimar 1801.
- \*Bastian A., Geschichte der Indochinesen.
- \*— Ein Besuch in San Salvador. Bremen 1859.
- \*Bazin, Étude sur le tatouage dans la Régence de Tunis. L'Anthropologie 1890, Bd. 1 S. 566—579.
- \*Behrens K. F., Reise durch die Südländer und um die Welt. Frankfurt und Leipzig 1757.

---

\*) Es wurde bezeichnet mit \* Literatur über Ethnographie, mit † über Entfernung der Tatauierungen und mit § über Tatauierung in der Augenheilkunde und zur Deckung von Narben.

- Berchon E., Un accident de tatouage. Union méd. de la Gironde 1861 p. 225.
- Histoire médicale du tatouage. Archives de méd. naale. 1869.
- Recherches sur le tatouage. Mémoires de la Soc. de Biologie 1869 p. 13.
- \*— Tatouages aux îles Marquises. Bull. Soc. Anthropol. 1860 p. 99.
- Berger, Tätowierung bei Verbrechern. Viertelj. f. ger. Med., 3. Folge Bd. 22.
- †Bergh R., Über Tätowierungen der Prostituierten. Monatshefte f. prakt. Dermatologie 1891 Nr. 5.
- †— Tätowierung bei Frauenzimmern der Prostitution. Monatshefte f. prakt. Dermatologie 1902.
- Bernay A., La neige carbonique dans l'Ablation des Tatouages. Le monde médical, 1. Febr. 1922.
- \*Bertherand, Médecine et hygiène des Arabes. Paris 1855.
- \*Bertholon, Exploration anthropologique de la Koumirie. Bull. de Géogr. historique et descriptive 1891.
- \*— Origine néolithique et mycénienne des tatouages des indigènes du Nord de l'Afrique. Arch. d'anthrop. crim. 1904, Bd. 1 S. 19.
- Blashko A., Die Siderosis der Müller. Monatshefte f. prakt. Dermatologie 1890 Nr. 3.
- §Blaskovics H. von, Hornhauttätowierung mit Kerzenruß. Klin. Monatsbl. f. Augenheilkunde, Juli 1920.
- Bloch Iwan, Beiträge zur Äthiologie der Psychopathologia sexualis. Dresden 1903, S. 336—339.
- \*Bock C., Unter den Kannibalen auf Borneo. Jena 1882.
- \*— Im Reiche des weißen Elefanten.
- §Borsch, Tatooing of the cornea. Ophthalmic Record., Sept. 1902.
- §Botwinnik, Tätowierung der Augenbraue und des Lidrandes. St. Petersburger Ophthal. Ges., 30. Nov. 1906.
- §— Kl. Monatsbl. f. Augenheilkunde 1907, Bd. 1 S. 133; Westn. Ophthal. 1907 S. 785.
- \*Bougainville, Voyage autour du monde en 1766 à 1769. Neuchatel 1772.
- Bouchut et Desprès, Dictionnaire de thérapeutique. Art. Tatouage et Art. Cicatrices colorées. 1865.
- †Boys de Lourg, Un fait qui prouve combien le tatouage est difficile à enlever. Bull. Soc. de Méd. légale de Paris 1870 p. 321.
- Bradley, Tatooing in the army. New-York medical Journal, 17. Mai 1893.
- Du tatouage au point de vue médical et anthropologique. Juli 1893.
- Brault J., Soc. de Dermat. et de Syphil. Jan. 1895.
- †— Les tatouages dans les pays chauds, leur thérapeutique. Annales de Dermatologie, Juli 1901.
- §Browicz, Ein Fall tätowierter menschlicher Hornhaut. Arch. f. Ophthal. Bd. 23, 3, S. 212.

- \*Brown W., New-Zealand and its Aborigines. London 1845.  
 Brunet, Essai de tatouage par un procédé nouveau. Archives de médecine navale 1898, Bd. 2.
- \*Buchner M., Kunstgewerbe bei den Negern. Westermanns Monatshefte, Jan. 1887.
- \*Buschan Georg, Illustrierte Völkerkunde. Stuttgart 1909.  
 — Kriminalanthropologie. 1895.
- \*— Die Sitten der Völker. Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft.
- \*Carton, Ornementation et stigmates tégumentaires chez les indigènes de l'Afrique du Nord. Mémoires de la Soc. d'Anthropologie de Bruxelles 1909, Bd. 2.
- Casper, Praktisches Handbuch der gerichtlichen Medizin. Hirschwald, Berlin 1864.  
 — Über Tätowierungen. Vierteljahrsschrift f. gerichtl. und öffentl. Medizin 1852, S. 274.
- \*Castelnau, Vues et Scènes. Bd. 2.
- †Cattani Paul, Tatauierungen und deren Entfernung. Schweiz. med. Wochenschrift 1921, Nr. 6.  
 — Die gerichtlich-medizinische Bedeutung der Tatauierungen. Schweiz. med. Wochenschrift 1921, Nr. 10.
- Chereau, Du tatouage. Union médicale 1852, Bd. 6.
- §Chevallereau et Polack, Du tatouage coloré de la cornée. Annales d'oculistique 1906, Bd. 134 S. 26.
- §— Tätowage der Kornea mit verschiedenen Farben. 18. Congr. soc. franç. d'ophthalm. Klin. Monatsbl. f. Augenheilkunde 1906, Bd. 1.
- Christian, Tatouage chez un aliéné. Annales d'hygiène, Paris 1891.
- Clavel, Dictionnaire d'anthropologie de Letourneau. 1885. Art.: Tatouage.
- §Cofler, Il tatuaggio della cornea con speciale riguardo a quello variopinto ed a quello delle palpebre. Annali di Ottalm. 1902, Bd. 31.
- \*Cook, Voyages autour du monde. Paris 1774.
- \*Cranz David, Historie von Grönland. Barby 1765.
- Crecchio De, Archivio di psichiatria 1908.
- §Czermak-Elsching, Die augenärztlichen Operationen. Berlin-Wien 1908, Bd. 2.
- \*Déchelette, La peinture corporelle et le tatouage. Revue archéologique 1907.
- \*Delessert E., Voyages dans les deux océans, atlantique et pacifique 1844 à 1847. Paris 1848.
- Deutschland und seine Kolonien im Jahre 1896. Herausgegeben v. d. Deutschen Kolonialausstellung, Berlin 1897.
- \*Dobrizhoffer, Geschichte der Abiponer. Wien 1784.
- Dohi Sh., Tätowierung und Syphilis. Arch. f. Dermat. u. Syphilis 1909, Bd. 96, Heft 1.
- Doroschewicz, Sachalin und die Zwangsarbeit. Moskau 1903.

- \*Doutté, Magie et religion dans l'Afrique du Nord.  
 Dove S. E., Ein Fall von Hauttuberkulose auf Tatauierung folgend.  
 The British Journ. of Dermatology, Jan.—März 1918.
- †Dubreuilh W., Détatouage par Décortication. Annales de Dermatologie 1909, Bd. 10.
- Düben, Über Tätowierung. Ymer 1886.
- Du Castel M., Tatouage accidentel par un pansement à l'eau de chaux. Annales de Dermatologie et de Syphilis 1901, Bd. 2 S. 1080.
- Du Camp, Mémoire d'un suicidé. Paris 1875.
- §Dumage, On tinting (tattooing) opacities in the cornea. Med. Times and Gaz. 1872, Bd. 44 Nr. 294.
- \*Earle, A narrative of a nine months's residence in New-Zealand in 1827. London 1832.
- †Eitner, Zur Entfernung von Tätowierungen. Ars Medici 1919 Nr. 7.
- Eller, Ein Vorlagebuch für Tätowierungen. Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik 1905.
- §Elsching, Cornea in Axenfelds Lehrbuch der Augenheilkunde. 1910.
- Encyclopaedia Britannica.
- \*Farini G. A., Through the Kalahari Desert! London 1886.
- Ferri, L'Omicidio. Atlante, Tavole biologiche.
- Ferrier, Tatouages multiples. Archiv d'Anthropologie criminelle, Bd. 11 S. 634.
- Filomusi, Guelfi e Rezzonico, Sul trasporto alle glandole linfatiche della materia colorante dei tatuaggi. Giornal. internaz. delle scienze mediche 1888 Nr. 12.
- \*Finsch O., Über Bekleidung, Schmuck und Tätowierung der Papuas der Südküste von Neu-Guinea. Mitteilungen der Anthropol. Ges. in Wien, 1885.
- \*— Tätowierung und Ziernarben in Melanesien, besonders im Osten Neu-Guineas. In Joests „Tätowieren“, Berlin 1887.
- Fletscher, Tattooing among civilized people. Transactions of the Anthropol. Soc. of Washington, 1883.
- Florange, Tätowierung und Syphilis. Dermat. Zeitschrift 1909, Bd. 16.
- Follin, Bull. de l'Acad. 1848—1849. Bd. 14.
- \*Forster, Bem. auf einer Reise um die Welt. Berlin 1783.
- \*Fouquet, Le tatouage médical en Egypte. Archives d'Anthrop. crim. 1898, Bd. 1 S. 13.
- \*Fritsch, Einleitung in die Kosmetik. Im Handbuch der Kosmetik von Max Joseph, Leipzig 1912.
- Konservierung von tätowierten Hautstücken der Menschen. Verhandlungen der Ges. f. Anthropologie, 1898.
- §Fröhlich, Zur Technik der Tätowierung. Klin. Monatsbl. f. Augenheilk. 1897, Bd. 35 S. 301.

- Ganter, Über das Tätowieren, nach Untersuchungen bei Geisteskranken. Allgem. Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtl. Med. Bd. 58.
- Gaupp, Über den heutigen Stand der Lehre vom geborenen Verbrecher. 1904.
- §Gedrovitz-Juraga, Über Tätowierung der Horn- und Bindehaut. Diss. Petersburg 1897. Ref. Jahresber. f. Ophthal. 1898 S. 467.
- \*Gennep A. van, Tätowieren in Nordafrika. Zeitschrift f. Ethnologie 1904, Bd. 36.
- \*Gerland-Waitz, Anthropologie der Naturvölker. Leipzig 1872.
- Giasso, Archivio di anthropologia criminale. 1910.
- Glück L., Die Tätowierung der Haut bei den Katholiken Bosniens und der Herzegowina. Wien 1894.
- Goronzek L., Über Tätowierungen bei Soldaten. Diss. Königsberg 1912.
- Gouzet S., Tatoueurs et tatoués maritimes. Archives d'Anthropologie criminelle. Jan. 1854.
- Groß Hans, Handbuch für Untersuchungsrichter. München 1908.
- §Haab, Atlas und Grundriß der Lehre von den Augenoperationen. München 1904.
- \*Hall, Life with the Esquimaux. London 1864.
- †Hansen C. T., Über das Entfernen von Tätowierungen. Hospitals-Tidende 1897, Kopenhagen, Nr. 45.
- §Hasner, Beiträge zur Physiologie und Pathologie des Auges. Prag 1873.
- Hausschild Wolfgang, Zur Tätowierungsfrage: Ein Fall von Tätowierung des Hinterkopfes. Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik 1911, Bd. 45.
- \*Hawkesworth John, On account of the Voyages for making Discoveries in the Southern Hemisphere. London 1773.
- \*Hearne S., Journey from Pr. of Wales Fort to the N. Ocean. London 1795.
- \*Hellwald v., Naturgeschichte des Menschen.
- + Hellwig Albert, Tätowierung infolge eines Gelübdes. Archiv für Kriminalanthropologie 1908, Bd. 31.
- \*Henry, Ling-Nam, or Interior Views of Southern China. London 1886.
- \*Hercourt D', Anthropologie de l'Algérie. Mém. de la Soc. d'Anthropol. de Paris 1868.
- §Hesse, Zur Technik der Tätowierung der Hornhaut. Klin. Monatsbl. f. Augenheilk. 1907, Bd. 45, 2.
- §Hirschberg, Anatomische und praktische Bemerkungen zur Hornhautfärbung. Arch. f. Ophthal. 1882, Bd. 28, 1.
- §— Eine kosmetische Operation. Zentralbl. f. prakt. Augenheilk. 1887.
- §— Hornhautfärbung gegen Pupillenbildung. Deutsche med. Wochenschr. 1891 Nr. 30.

- §Hirschberg, Zentralbl. f. prakt. Augenheilk. 1891.  
 §— Eine geschichtliche Bemerkung über das Tätowieren. Zentralbl. f. prakt. Augenheilk. 1906.
- §Hock, Über Hornhauttätowierung. Arch. f. Augenheilk. u. Ophthal. 1876, Bd. 5, 1.
- \*Hoffmann W. L., Die Tätowierung und Gesichtsverzierung bei den nordamerikanischen Indianern. 1884.  
 — Ed. O., Lehrbuch der gerichtlichen Medizin. Herausgegeben von Kolisko, 1909.
- Holland, Tätowierung und Syphilis. Arch. f. Dermat. u. Syph. 1911, Bd. 110.
- †Holländer Eugen, Die kosmetische Chirurgie. Im Handbuch der Kosmetik von Max Joseph, Leipzig 1912.
- §Holm, Über die therapeutische Bedeutung des Tätowierens der Hornhaut. Diss. Kiel 1876.
- §Holth, Soc. de méd. de Christiania 1898, S. 430.  
 §— Zur Technik der polychromen Hornhauttätowierung. Congr. internat. d'Ophthal. Luzern 1904.
- §Holth et Söderlindh, De la Création d'une pupille ronde et régulière etc. Annales d'oculistique 1903, Bd. 130.
- Huber Rudolf, Ein mittelalterliches Zeugnis über eine Tätowierung in religiöser Ekstase. Archiv für Kriminalanthropologie 1910, Bd. 39.
- Hutin, Recherches sur les tatouages. Bull. de l'Académie de médecine. Jan. 1853.
- \*Isabelo de los Reyes, Die Tinguianen. Übersetzt in Mitt. der k. k. Geograph. Ges. in Wien 1887.
- \*Jacquot L., Étude sur le tatouage des indigènes d'Algérie. L'Anthropologie 1899, Bd. 10.
- Jadassohn, Über Inoculationslupus. Virchows Archiv 1890, Bd. 121 S. 223—225.
- Jaeger J., Tätowierungen von 150 Verbrechern mit Personalbeschreibung. Archiv für Kriminalanthropologie 1905, Bd. 18 und 21.
- \*Joest W., Über die Aino. Verhandlungen der Berliner anthropolog. Ges., 11. März 1882.  
 \*— Über die Eingeborenen von Formosa. Verhandlungen der Berliner anthropolog. Ges. Bd. 14 S. 58.  
 \*— Tätowieren, Narbenzeichnen und Körperbemalen. Vierteljahrsschr. f. gerichtl. Med. Berlin 1887, Bd. 1.  
 \*— Tätowieren, Narbenzeichnen und Körperbemalen. Berlin 1887, A. Asher.  
 \*— Körperbemalen und Tätowieren. Zeitschr. f. Ethnolog. 1888, Bd. 20.
- \*Kotzebue O. v., Entdeckungsreisen in die Südsee und nach der Beringsstraße. Weimar 1821.
- §Keller, Sitzungsbericht des Vereins der Ärzte Steiermarks. 1872.

- §Klein, Über Hornhauttätowierung. Wiener med. Presse 1874, Nr. 38 und 39.
- \*Kleiweg de Iwaan, Die Insel Nias bei Sumatra. Haag 1919, Nijhoff.
- \*Kocher Adolphe, De la criminalité chez les Arabes. Thèse de Lyon 1881.
- §Komoto, Operatives Verfahren bei Albinismus. Japan. ophthal. Kongreß. Berliner klin. Monatsbl. f. Augenheilk. 1906, Bd. 2 S. 343.
- \*Krämer Augustin, Die Samoa-Inseln. Stuttgart 1902.
- \*— Die Ornamentik der Kleidmatten und der Tatauierung auf den Marshallinseln usw. Archiv f. Anthropologie 1904, Neue Folge Bd. 2.
- \*— Anthropologische Notizen über die Bevölkerung von Sierra Leone. Globus Bd. 90 Nr. 1.
- Krause W., Über das Tätowieren. Göttingen 1872.  
— Vom Tätowieren. Mitteilungen aus dem Göttinger anthropol. Verein, Leipzig und Heidelberg 1874, 1. Heft.
- † Krauß F. S. und Robinsohn, Erotische Tätowierungen. Anthropophyteia, Leipzig, Bd. 1.
- \*Kremer, Mittelsyrien und Damaskus. Wien 1853.
- Krohne, Lehrbuch der Gefängniskunde. Stuttgart 1889.
- Kropotkin, Du tatouage en Russie. Note manuscrite 1883.
- \*Kubary J. S., Das Tätowieren in Mikronesien, speziell auf den Karolinen. In Joests „Tätowieren“, Berlin 1887.
- §Kugel, Ein Beitrag zur v. Weckerschen Tätowierung von Hornhautnarben. Arch. f. Ophthal. 1906, Bd. 62.
- Krukenberg H., Der Gesichtsausdruck des Menschen. Stuttgart 1920, Enke.
- \*Krusenstern, Reise um die Welt in den Jahren 1803—1805. St. Petersburg 1810.
- Kurella, Naturgeschichte des Verbrechers. Stuttgart 1893.
- Lacassagne, Ricerche sui 1333 tatuaggi di delinquenti. Archivio di Psichiatria, anthropologia criminale e science penali 1880.  
— Recherches sur les tatouages et principalement du tatouage chez les criminels. Annales d'hygiène et de médecine légale 1881, Bd. 1 S. 5.  
— Les tatouages. Étude anthropologique et médico-légale. Paris 1881. Annales d'hygiène et de médecine légale.  
— et Magitot, Dictionnaire encyclopédique des sciences médicales. Art. „Tatouage“.
- \*Lane E. W., Sitten und Gebräuche der heutigen Ägypter. Leipzig 1856.
- \*Langsdorff G. H. v., Bemerkungen auf einer Reise um die Welt 1803—1807. Frankfurt a. M. 1812.
- \*Larousse, Gr. Dictionnaire universel du XIV<sup>e</sup> siècle. Art. „Tatouage“.

- Le Blond et Lucas, Du tatouage chez les prostituées. Paris 1899.
- Léale, Criminalité et tatouage. Archives d'Anthropologie criminelle, 1909.
- Lemke, Tätowierung bei Schulkindern in Westpreußen. Abhandlungen der Ges. f. Anthropologie, 1890.
- Leppmann, Die kriminalpsychologische und kriminalpraktische Bedeutung des Tätowierens der Verbrecher. Vierteljahrsschrift f. gerichtl. Medizin, 1894, 3. Folge, VIII, S. 193.
- \*Lesson R. P., Du tatouage chez les différents peuples de la terre. Annales maritimes et coloniales, 1820, II. Partie, Nr. 36.
- §Levis, The new operation for coloring corneal opacities. Philad. Med. Times, 5. X. 1872, p. 4.
- Liebreich, Die Möglichkeit der Tuberkuloseinfektion durch Tätowierung. Therapeut. Monatshefte, V. Sonderheft, 1891, S. 89—90.
- Liersch, Zwangstätowierung zur Wiedererkennung von Verbrechern. Vierteljahrsschr. f. gerichtl. Med., 3. Folge, Bd. 21 S. 72.
- \*Ling-Rooth, Tatu in Tunis. Man., 1906.
- §Lippay, Eine neue Methode zum Färben der Hornhautnarben. Szemészeti értekezések, 29. Mai 1893, Szeméscet 1893, Nr. 4.
- Littré et Robin, Dictionnaire de médecine, p. 1397.
- \*Locard Edmond, Tatouages et Empreintes. Archives d'Anthropologie criminelle, Bd. 25, 1910.
- Lombroso Cesar, Der Verbrecher in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung. Deutsch von Fränkel, Hamburg 1894.
- \*Lubbock John, Die vorgeschichtliche Zeit. Aus dem Englischen, Jena 1879.
- Luedecke, Erotische Tätowierungen. Anthropophyteia Bd. 4, Leipzig 1907.
- \*Luschan F. von, Beitrag zur Kenntnis der Tätowierung in Samoa. Verhandlungen der Ges. für Anthropol. und Ethnologie, Berlin 1897.
- \*Lutteroth, Geschichte der Insel Tahiti. Deutsch von Bruns, Berlin 1843.
- \*Macgregor, Expedition from Upper Ossam to the Irawadi. Proc. R. G. S., 1887.
- Magitot E., Recherches ethnologique sur le tatouage. Union médicale 1881, Bd. 32.
- †Martin E., Moyen d'enlever les taches de la poudre sur la peau. Journal de médecine de Paris, 1889, p. 206.
- Martin Rudolf, Lehrbuch der Anthropologie. Jena 1914.
- \*Martins, Zur Ethnographie Amerikas. Leipzig 1867.
- Maschka, Zur Tätowierungsfrage. Archiv für Kriminalanthropologie. 1899.
- \*Maspero, Histoire ancienne des peuples de l'Orient.

- \*Marquardt C., Die Tätowierungen beider Geschlechter in Samoa. Berlin 1899.
- Maury and Dulles, The Lancet, vol. 4, p. 12, 1878.
- §Mayeda, Über Sehschärfe nach Tätowierung. Japan. Ophthal. Kongreß. Klin. Monatsbl. f. Augenheilk., 1906, Bd. 2 S. 345.
- \*Meinicke Carl, Die Inseln des Stillen Ozeans. Leipzig 1875.
- †Meirowsky, Untersuchungen über die Wirkungen des Finsenlichtes auf die normale und tätowierte Haut des Menschen. Monatshefte für praktische Dermatologie, 1906, Nr. 8.
- §Meißling, Tätowierung der Kornea. Det. ophthal. Selshab-Kjöbnhavn. Klin. Monatsbl. f. Augenheilk., 1907, Bd. 1 S. 131.
- †Mense C., Die Kosmetik im heißen Klima. Im Handbuch der Kosmetik von Max Joseph, Leipzig 1912.
- \*Meyer Hans, Verhandlungen der Berliner Ges. f. Anthropologie, 1883.
- §Meyerhausen, Zentralbl. f. Augenheilk., 1887, S. 69.
- \*Meyers Konversations-Lexikon, Artikel: Tätowierungen.
- †Meyer Ludwig, Der Kaltkauter nach Dr. de Forest in der Kosmetik. Im Handbuch der Kosmetik von Max Joseph, Leipzig 1912.
- Minovici N., Les tatouages en Roumanie. Arch. des sciences médicales de Boukarest, Bd. 1 S. 4, 1899.
- || Mohl, Mitteilungen über Tätowierungen, aufgenommen an Soldaten der Garnison Temesvar. Mitteilungen der anthropol. Ges. in Wien, 1908.
- \*Möllhausen, Reisen in den Felsengebirgen. Leipzig 1861.
- \*Müller-Beeck, Geschichte der Liukiu-Inseln. Verhandlungen der Berliner anthropolog. Ges. Bd. 15 S. 159.
- \*Myers L., Contributions to Egyptian Anthropologie: Tatuing. Journal of the Anthropolog. Jnst. of Great Britain and Ireland, 1903.
- †Neumann J., Das Tätowieren vom medizinischen und anthropologischen Standpunkte. Wiener med. Wochenschrift, 1893, Nr. 27, 28, 29.
- Niceforo, Die Kriminalpolizei und ihre Hilfswissenschaften.
- §Nieden, Demonstration einer neuen Tätowiernadel und eines neuen Tätowiermaterials. Ber. d. 29. Vers. d. Ophthal. Ges. in Heidelberg, 1901, S. 249.
- §Ohm, Eine Modifikation des Tätowierinstruments. Zentralbl. f. prakt. Augenheilk. Bd. 34 S. 267, Sept. 1910.
- †Ohmann-Dumesnil, Tatoing and its successful removal. The New-York med. Journal, 20. Mai 1893.
- \*Ono N., On Tattooing shown on some clay human figures mad by the stoneage peable of Japan. Journal anthrop. society Tokio, 1904.
- † Oppenheim, Demonstration in der Wiener dermat. Ges. W. kl. W., 1916, Nr. 44.

- Ornstein, Mitteilungen über griechische Rekruten. Verhandlungen der Ges. für Anthropol., 1892.
- §Ovio, Cronica oftalm. Sept. 1874.
- Orazio, Il Tatuaggio nelle Prostitute. 1888.
- Pallas P. S., Reisen durch Rußland. Berlin 1780.
- §Panas, Gaz. des hôpit, 1878, p. 85.
- Paoli De, Note sul tatuaggio nel manicomio di Genova. 1880.
- Parent-Duchâtelet, Die Prostitution in Paris. Deutsch von Montanus, Freiburg und Leipzig 1903.
- §Parisotti, Un nouvel instrument pour le tatouage de la cornée. Recueil d'ophthal, 1884.
- \*Parkinson R., Über Tätowierung der Eingeborenen im Distrikt Siarr auf der Ostküste von Neu-Mecklenburg. Int. Archiv für Ethnographie, 1892.
- \*— Dreißig Jahre in der Südsee. Stuttgart 1907, Strecker und Schröder.
- §Paschkis H., Über Tätowierung und deren Anwendung zur Deckung mangelnder oder fehlender Hautpigmentation. Wiener med. W., 1892, Nr. 4.
- Perrier Ch., Du tatouage chez les criminels. Arch. d'Anthrop. crim. 1897.
- Petry, Wiener med. Zeitung 1859.
- †Pharmazeutische Post, Fragekasten, 1919, S. 488.
- Pichler Karl, Rußeinlagerungen in der Haut, ein Berufszeichen der Rauchfänger. Zentralbl. f. innere Med. 1920, Nr. 28.
- §Pietrowski, Milit. med. Journal, Febr. 1877.
- \*Ploß-Bartels, Das Weib in der Natur- und Völkerkunde. Leipzig 1913.
- Polak, Verhandlungen der Wiener anthrop. Ges., Bd. 15.
- §Poncet, Examen histologique de cornées tatouées à l'encre de chine. Gaz. des hôpit. 1876.
- §Ponti, Annali di ottalm. Bd. 2 S. 507 und Bd. S. 169.
- \*Porter, Journal of a cruise made to the Pac. Ocean. New York 1822.
- Pratter, Lehrbuch der gerichtlichen Medizin. Stuttgart 1912.
- \*Pratt, Grammar and dictionary of the Samoan language.
- Preuschoff, Tätowierungen in Ostpreußen. Verhandlungen der Ges. f. Anthropol., 1900.
- Pospelow, Über extragenitale Syphilisinfektion. Archiv f. Derm. und Syphilis, Bd. 21, 1889.
- \*Poutiatin, Contribution à l'étude du tatouage. Assoc. franç. pour l'avanc. des sciences, 1901, Bd. 2 S. 740.
- \*Ratzel Friedrich, Völkerkunde. Leipzig 1887. Bibliographisches Institut.
- §Ravà, Del tatuaggio della cornea. Sassari, Tip. Azuni, 1872.
- †Rayer, Traité des maladies de la peau. 1855.
- §Reuß v., Über Tätowierung der Kornea. Wiener med. Presse, 1870, S. 945 und 1873, S. 6.

- §Reuß v., Neue Erfahrungen über Tätowierung der Hornhaut. Klin. Monatsbl. f. Augenheilk., Bd. 14, 1876.
- §— Die Kosmetik in der Augenheilkunde. Wien 1906.
- \*Ribbe Carl, Zwei Jahre unter den Kannibalen der Salomo-Inseln. Dresden-Blasewitz 1903.
- \*— Ein Sammelaufenthalt in Neu-Lauenburg (Duke of Jork im Bismarckarchipel). Dresden 1910—1912.
- Richardson, Virchows Jahresb. 1881, Bd. 1 S. 419.
- \*Riedel J. G. F., De sluik-en kroesharige rassen tusschen Selebes en Papua. Haag 1886.
- \*Rink H., Die neueren dänischen Untersuchungen in Grönland. Petermanns Mitteilungen, 1886, Bd. 3.
- Robert, Inoculation syphilitique accidentellement produite par le tatouage. In Mémoires de médecine militaires, 1879, S. 609.
- \*Robley, Moko or Maori tatoing. London 1896.
- \*Rodriguet Max, Les derniers sauvages, souvenirs de l'occupation française aux îles Marquesas. Leipzig 1861.
- Rollet E., Tatouage d'origine professionnelle. In Gaz. hebdomad. de méd. et de chirur., 1. Nov. 1890.
- §Roselli, Nuovo metodo di tatuaggio oculare. Bd. 19. Riunione del l'Assoc. Oft. ital. Il progresso Oftalm. S. 166, 1907, und Klin. Monatsbl. f. Augenheilk., Bd. 1 S. 95, 1908.
- \*Rosny de, Études asiatiques. Paris 1864.
- †Roß Hall Skillern, Über Tätowierung, deren Geschichte, Art der Einführung und Entfernung. Philadelphia med. Journal, 18. Juni 1898.
- Rossi, Ricerche anatomo-patologiche sulla ipercroma artificiale della pelle (Tatuaggio). Napoli 1890.
- §Rothschild, Intrakorneale Tätowierung. v. Graefes Archiv f. Ophthalmologie, Bd. 95 S. 130.
- \*Rücker A., Das Reich der Birmanen. Berlin 1824.
- \*Rugendas Mor., Malerische Reise in Brasilien. Paris 1835.
- §Rydel, Przeglad Lekarski, 1871, Nr. 16.
- †Saalfeld, Kosmetik. Berlin 1914.
- Salmon et Delisle, Dictionnaire des sciences anthropologiques. Artikel „Tatouage“.
- Salsotto, Il tatuaggio nelle donne criminali e nelle prostitute. Turin 1887.
- \*Sarasin Fritz, Neu-Caledonien und die Loyaltyinseln. Basel 1917.
- §Schmidt-Rimpler, Nagels Jahresber. f. 1872, S. 273.
- \*Schomburgk R., Reisen in Britisch-Guiana. Leipzig 1847.
- \*Semper C., Die Philippinen und ihre Bewohner. Würzburg 1869.
- \*Shway Joe, The Burmann, his life and notions. London 1882.
- \*Sibree J., The great African Island. London 1880.
- §Sicherer v., Untersuchungen über die Sterilisation der chinesischen Tusche zur Tätowierung der Hornhaut. Archiv f. Augenheilk., Bd. 39 S. 22, 1899.
- \*Siebold, Ethnolog. Studien über die Aino. Berlin 1881.

- \*Sievers W., Australien und Ozeanien. Leipzig 1895.
- \*Speiser Felix, Südsee, Urwald, Kannibalen. Leipzig 1913.
- \*Spencer, Descriptive Sociology. London 1878.
- \*Spix und Martius, Reise in Brasilien 1817—1820. München 1823.
- §Staeps, Über die Tätowierung von Hornhautnarben. Diss., Jena 1907.
- \*Starke C. N., Die primitive Familie, Leipzig 1888, S. 44.
- \*Stephan Emil und Gräbner Fritz, Neu-Mecklenburg. Dietrich Reimer, Berlin 1907.
- †Stern Karl, Über Entfernung von Tätowierungen. Münchener med. Wochenschrift 1913, Nr. 49.
- Stieda, Etwas über Tätowierung. 1911.
- §Streiff, Hornhauttätowierung mit Goldstaub. Klin. Monatsbl. f. Augenheilk. November 1911.
- †Stutzmann, Über die Behandlung von Tätowierungen. Dermat. W. 1920, Nr. 5.
- §Talko, Klin. Monatsbl. f. Augenheilk., Bd. 10 S. 265.
- Tardieu, Étude médico-légale du tatouage considéré comme signe d'identité. In Ann. d'hygiène publique 1855, Bd. 3.
- §Taylor, On the modern art of tinting opacities of the cornea. Brit. med. Journal 1872, 7, Bd. 9 S. 271.
- §Terrien-Kaufmann, Die Chirurgie des Auges. München-Paris 1906.
- Thurston, Note on Tatoing. Bull. Madras Gour. Mus. Bd. 2 S. 2, Anthropology 1898.
- §Ticehurst, Tattooing or tinting opacities of the cornea and sclerotic. Lancet Bd. 1 S. 619, 1872.
- \*Träger Paul, Das Handwerkszeug eines Tunesischen Tätowierers. Zeitschrift für Ethnologie 1904, S. 469 ff.
- Trede Th., Das Heidentum in der römischen Kirche. Gotha 1891.
- §Trousseau, Tatouage de la cornée et ophthalmie sympathique. Annales d'oculistique, Bd. 121 S. 185, 1899.
- Truhelka C., Die Tätowierung bei den Katholiken Bosniens und der Herzegowina. Wissenschaftl. Mitteilungen aus Bosnien, Bd. 4, 1896.
- \*Turner, Nineteen years in Polynesia. London 1861.
- \*Tylor E. B., Primitive Culture. London 1861.
- Ullmann, Über eigentümliche Geschwulstbildung in einer Tätowierungsmarke. Monatshefte f. prakt. Derm., 1903, Bd. 37.
- §Vacher L., Du tatouage multicolore de la cornée. Bull. et mém. de la soc. franç. d'Ophthal., Bd. 5 S. 248, 1887 und Gaz. hebdomod. 1887, Nr. 1 S. 5.
- Valder Peter, Über Keloidbildung an mit Zinnober tätowierten Hautstellen. Diss., Bonn 1920.
- \*Vancouver, Voyage of Discovery to the N. Pac. Ocean and Round the World. London 1798.
- †Variot G., Les tatouages. Revue scientifique, Paris, 12. Mai 1888.

- †Variot G., Nouveau procédé de destruction des tatouages. Comptes-rendus de la Soc. de Biologie, Juli 1888.
- †— Les tatouages et les peintures de la peau. Revue scientifique, 1889.
- †— Le Détatouage. Revue scientifique, Paris 1889.
- Variot et Moreau, Tatouages européens (étude microscopique et expérimentale). Comptes-rendus de la Soc. de Biologie, 1888.
- Variot et Raoult, Recherches sur les tatouages des piqueurs et des rhabilleurs de meules. Gaz. méd. de Paris 1891, Nr. 50.
- \*Vercoutre, Origine et signification des tatouages abservés sur les indigènes tunisiens. Épinal 1892, et Comp.-Rend. Acad. des Inscript. et Belles-Lettres, 9 décembre 1892.
- Vervaelk L., Contribution à l'étude du tatouage belge. Bull. de l'académie royale de médecine. Bruxelles 1906.
- \*Virchow Rud., Die Bevölkerung der Philippinen. Sitzungsberichte der kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 3, 1899.
- Cellularpathologie. 4. Aufl., 1871.
- Europäische Tätowierungen. Verhandlungen f. Anthropologie, 1897.
- \*Wafer L., Reise und Beschreibung der amerikanischen Erdenge Darien. Frankfurt und Leipzig 1707.
- Waitz, siehe Gerland.
- §Warlomont, Annales d'œil 1872, p. 75.
- Weber, Demonstration einer Tätowierung (gekreuzigter Christus mit danebenstehender nackter weiblicher Figur). Münchener med. Wochenschrift 1916, Nr. 32 S. 1161.
- §Wecker de, Tatouage de la cornée. Union méd 1870, Nr. 27, und Chirurgie oculaire 1879, S. 181.
- §— Wiener med. Wochenschrift 1871.
- §— Das Tätowieren der Hornhaut. Archiv f. Augenheilk. Bd. 2, 2, S. 84, 1872.
- §— Thérapeutique oculaire, 1878, S. 207.
- §— Traité complet d'Ophthal 1886, Bd. 2 S. 184.
- §— Le tatouage cornéen optique. Annales d'oculistique S. 88, 1897.
- §— Das aseptische Tätowieren der Hornhaut. Archiv. f. Augenheilk. 1902, Bd. 1 S. 374.
- †Wederhake, Eine neue Methode der Entfernung ausgedehnter Tätowierungen. Med. Klinik 1907, Nr. 23.
- \*Weißer, Oster-Insel. Berlin 1883.
- \*Weule, Leitfaden der Völkerkunde. Bibliographisches Institut, Leipzig 1912.
- Whitehead, Brit. med. Journal 1885.
- \*Williamson R. W., The Mafulu, Mountain People of British New-Guinea. London 1912.

- §Williams, Boston med. and surg. Journal, 3. Juli 1873.  
\*Wilson, Missionary Voyage to the South Pacific.  
§Woinow, Über Tätowierung der Kornea. Sitzungsber. d. Ges.  
russ. Ärzte in Moskau 1872, Nr. 13.  
\*Wollaston, Pygmies und Papuas. London 1912.  
Wulffen, Psychologie des Verbrechers. Groß-Lichtenfelde 1908.  
\*Wuttke Heinrich, Die Entstehung der Schrift. Weigel, Leipzig  
1872.  
Zabrowski, Portraits d'homme tatoués. Bull. et mémoires de la  
soc. d'Anthrop. de Paris 1900.
-

## Verzeichnis der Abbildungen.

- Titelblatt: **Neuseeländischer Häuptling.** Nach Joest: Tätowieren. (Verlag Behrend & Cie., Berlin W 9.)
1. **Unterschriften zweier Häuptlinge von Mokou und Waimate, ihre Gesichtstatauierung darstellend.** Nach Wuttke: Entstehung der Schrift. (Verlag Ch. H. Tauchnitz, Berlin.)
  2. **Tatauierte Maori.** Nach Ratzel: Völkerkunde. (Verlag Bibl. Institut, Leipzig.)
  3. **Pubertäts-Tatauierung eines Samoaners.** Nach Krämer: Samoa-Inseln. (E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.)
  4. **Keloidbildung an einem Mädchen aus Westafrika.** Nach Buschan: Sitten der Völker. (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart.)
  5. **Westafrikanische Rumpftatauierung.** Nach Ratzel: Völkerkunde. (Verlag Bibl. Institut, Leipzig.)
  6. **Tatauierte Frauen aus King.** Nach Stephan u. Gräbner: Neu-Mecklenburg. (Dietrich Georg Reimer, Verlag, Berlin.)
  7. **Charakteristische Tatauierung einer Pelauerin von vorn und von der Seite.** Nach Kubary in Joest: Tätowieren. (Verlag Behrend & Cie., Berlin W 9.)
  8. **Gesichtstatauierung der verheirateten Weiber auf Siara.** Nach Parkinson: Dreißig Jahre in der Südsee. (Verlag Strecker und Schröder, Stuttgart.)
  9. **Frau von Nukumanu: Rücken- und Vorderseite.** Nach Parkinson: Dreißig Jahre in der Südsee. (Verlag Strecker und Schröder, Stuttgart.)
  10. **Charakteristische Tatauierung einer alten Pelauerin.** Nach Kubary in Joest: Tätowieren. (Verlag Behrend & Cie., Berlin W 9.)
  11. **Völlig in Farben tatauierter Japaner von vorn.** Nach Joest: Tätowieren. (Verlag Behrend & Cie., Berlin W 9.)
  12. **Völlig in Farben tatauierter Japaner von hinten.** Nach Joest: Tätowieren. (Verlag Behrend & Cie., Berlin W 9.)

13. **Europäerin von vorn.** Originalaufnahme.
14. **Europäerin von hinten.** Originalaufnahme.
15. **Altes Tatauierweib auf den Feni-Inseln.** Originalaufnahme Schlaginhaufen.
16. **Vorbereitung zur Tatauierung auf den Feni-Inseln.** Originalaufnahme Schlaginhaufen.
17. **Tatauieren auf den Feni-Inseln.** Originalaufnahme Schlaginhaufen.
18. **Tatauierwerkzeuge von Neuseeland.** Nach Joest: Tätowieren. (Verlag Behrend & Cie., Berlin W 9.)
19. **Tatauierwerkzeuge von den Freundschafts-Inseln.** Nach Ratzel: Völkerkunde. (Verlag Bibl. Institut, Leipzig.)
20. **Tatauierwerkzeuge aus Japan.** Nach Joest: Tätowieren. (Verlag Behrend & Cie., Berlin W 9.)
21. **Nähtatauierung bei den Tungusen.** Nach Ratzel: Völkerkunde. (Verlag Bibl. Institut, Leipzig.)
22. **Elektrische Tatauierpresse in Funktion.**
23. **Typische Tatauierung einer Frauenhand auf Samoa.** Nach Krämer: Samoa-Inseln. (E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.)
24. **Völlig tatauierter Häuptling von Nukahiva.** Nach Wuttke: Entstehung der Schrift. (Verlag Ch. H. Tauchnitz, Leipzig.)
25. **Tatauiermuster von den Pelau-Inseln.** Nach Kubary in Joest: Tätowieren. (Verlag Behrend & Cie., Berlin W 9.)
26. **Modernes Ornament aus Europa.** Originalaufnahme.
27. **Tatauierung als Erinnerung an den Weltkrieg.** Originalaufnahme.
28. **Figuren aus einer europäischen Tatauierung.** Originalaufnahme.
29. **Modernes Muster: Trompeter von Säckingen.** Originalaufnahme.
30.       "       "       **Die Kunstreiterin.** Originalaufnahme.
31.       "       "       **Eisbär und Revolverheld.** Originalaufnahme.
32.       "       "       **Tell mit Knabe und Schweizerwappen.** Originalaufnahme.
33.       "       "       **Liebespaar auf einem Arm.** Originalaufnahme.
34.       "       "       **Weib in Trikot und Matrosenkopf.** Originalaufnahme.

35. Modernes Muster: **Helvetia**. Originalaufnahme.
  36. „ „ **Erotische Inschrift auf dem Unterleib**.  
Originalaufnahme.
  37. **Mikroskopischer Schnitt durch eine Lymphdrüse in der Nähe einer Tatauierung**. Nach Virchow: Zellulärpathologie. (Verlag August Hirschwald, Berlin NW 7.)
  38. **Mikroskopischer Hautschnitt durch eine Tuschetatauierung**. Originalaufnahme.
  39. **Mikroskopischer Hautschnitt durch eine Zinnobertatauierung**. Originalaufnahme.
-



